Jud
133

Ideen,

über die nöthige

Organisation der Israeliten

in Christlichen Staaten,

von

Johann Ludwig Ewald.

Die Menschen sind, Einer um des Andern willen geboren.
Darum unterweise dieselben, oder ertrage sie.

Epiktet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Karlsruhe,
in der D. R. Marxischen Buchhandlung.
1816.

Vorrede.

Schon vor einiger Zeit, wurd' ich aufgefodert, meine Gedanken, über Verbesserung der jüdischen Jugendbildung aufzusezen. Ich tha:'s mit Vergnügen, weil mir diese Nation, schon längst wichtig war, wegen dem was sie uns war, und merkwürdig wegen ihrem so Einzigen Schiksal in der Welt, das, wie mich dünkt, jeden Menschenfreund interessiren muß. Ich that Vorschläge, besonders mit Rüksicht auf das Land, dem ich diene, und mit Benuzung aller Hülfsmittel, die mir zu Gebot stan-

den. In der gegründeten Erwartung, daß der Staat bald etwas Bedeutendes für diese Bildung thun, und dadurch, diese Nation zum vollen Genuß der, ihr ertheilten staatsbürgerlichen Rechte fähig machen werde, erschien die Rezension der Rühsischen Schrift von dem Herrn Professor Fries in Heidelberg. Der darin herrschende, fanatische Geist empörte mich um so mehr, da ich ihn am Wenigsten, von einem Mann erwartete, den ich als Denker und Menschen, längst ehrte. Ich las zugleich den Versuch einer Würdigung der Angriffe des Herrn Professors Fries, auf die Juden, von einem jungen, jüdischen Studirenden, (S. Zimmer) und ich muß gestehen, es that mir weh, daß ich einstimmen mußte, in das Urtheil, das die Beilage von einer Zeitung *) aussprach: „Die

*) Beilage, zu Nro. 56., des Reichs der Todten, Neuwied, 10 July 1816. Ach! daß die ganze Diskussion, ob Menschen, wie Menschen behandelt werden müssen, in das Reich der Todten, und nie Auferstehenden, gehören möge!

Ruhe, welche in der Sprache des Jünglings herrsche, kontrastire so sehr mit der leidenschaftlichen seines Gegners, daß derjenige, dem beide Schriften, in die Hände gegeben würden, ohne Nennung des Namens ihrer Verfasser, sondern blos mit der Angabe, die Eine wäre von einem kalten vierzigjährigen Philosophen, die andere von einem feurigen Jüngling von zwanzig Jahren, sie gewis verwechseln würde. Mannichfaltig auch durch den Zeitgeist ergriffen, nahm ich mir sogleich vor, meine Gedanken darüber, und überhaupt über die ganze Organisation der Juden, dem Publikum vorzulegen. Diesen bekannten Badeort mußt' ich besuchen; hier mußte die Schrift geschrieben werden, oder sie wurde gar nicht geschrieben. Aus Mangel an Büchern und bei den wenigen Excerpten, die ich mir gemacht hatte, konnt' ich Manches, nicht so gut nachweisen, als wenn mir eine Bibliothek zu Gebot gestanden hätte. Indeß ist doch das Meiste, gehörig

nachgewiesen, und ich getraue mir immer zu dem zu stehen, was ich behauptet habe. Giebt es Gelegenheit, so werd ich Manches noch nachweisen, oder weiter ausführen, was ich denn ruhig erwarten will.

Baden, bei Rastadt, am Anfang July 1816.

Ewald.

Innhalt.

Nummer 1.

Veranlassung zu dieser Schrift. Die Rezension der Rühsischen Schrift, von dem Herrn Professor Fries. Die, der Bundesakte trozende Verordnung des Senats von Lübek. Modifikation dieses Vorwurfs wegen einem von, statt: in. S. 1—4

Nummer 2.

Warum es für den Staat nöthig, und warum er verpflichtet ist, für die Bildung jeder aufgenommenen Nation zu sorgen. S. 5—6

Nummer 3.

Der jüdischen Nation ist man dieß, vorzüglich schuldig, weil alle religiöse Bildung von ihr aus, und zu uns übergieng. Wodurch die Familie Abrahams zu einer Pflanzschule wahrer Religiosität wurde. Beförderungsmittel der Gerechtigkeit, Billigkeit, Humanität und Religiosität, die in der Mosaischen Gesezgebung liegen. S. 6—12

Nummer 4.

Widerlegung der Beschuldigung, die der Herr Professor Fries, ihr und vielen alttestamentlichen Personen macht. S. 12—24

Nummer 5.

Verfall der jüdischen Nation. Die Ursachen bleiben vorerst unentschieden. Schreckliche Consequenz in der Behauptung, sie wollen nicht gebildet seyn. Indeß ist ihre Bildung wichtig für die Staaten, wegen ihrer bedeutenden Anzal, wegen ihren Anlagen, und den mannigfaltigen Berührungen, in denen sie mit Christen stehen. S. 24—27

Nummer 6.

Was sie im Allgemeinen, und als Israeliten, zu ihrer Bildung bedürfen. Ihre religiöse und sittliche Hauptfehler. S. 27—31

Nummer 7.

Die Quellen dieser Fehler, liegen nicht in ihrer Religion, weder in dem Mosaismus, noch in dem Talmudismus; auch nicht in dem Aristokratismus ihrer Rabbiner; sondern in ihrer Beschränkung auf den Handel und in ihrem noch nicht gehörig organisirten Schulunterricht. Wenig taugliche Lehrer, manche unzwekmäsige Methode und manche unzwekmäsige Lehrbücher. S. 32—47

Nummer 8.

Mittel, um diesen zu verbessern. Was im Großherzogthum Baden in dieser Hinsicht verordnet und schon ge-

schehen ist. Nachtheile, wenn sie die christlichen Landschulen besuchen, weil sie nothwendig, auch an dem christlich-religiösen Unterricht Theil nehmen müssen, mit dem alle Uebungen durchflochten sind. Schaden, den dieß thut. S. 47—60

Nummer 9.

Vorschläge, wie eine bessere Bildung vorzubereiten sey. Bessere und versorgte Lehrer, bessere Methode, Vorschlag zu einem Lesebuch. S. 60—71

Nummer 10.

Vorschlag zu einer Einrichtung, wie sie vorerst ohne Nachtheil, christliche Schulen besuchen können. Widerlegung eines Einwurfs dagegen. Jeder Zwang wird indeß als unverträglich mit allem Religiösen abgerathen. Eine schöne Stelle von Herder S. 71—80

Nummer 11.

Sollen Juden gebildet werden; so muß man ihnen auch volle Staatsbürgerrechte geben. Beweis davon, an Kindern, Menschen und Völkern. Nachtheil für den Staat, wenn dieß nicht geschieht.

Nummer 12.

Einwurf von der Verdorbenheit ihres Charakters. Uebertreibung und Unrichtigkeit in dem, was Herr Fr. darüber sagt. Wär' aber auch alles wahr, so ist es Sache des Staats, ihn zu verbessern. Unverbesserlichkeit einer Nation, eine Lästerung der menschlichen Natur.

Nummer 13.

Einwürfe des Herrn Rühs, und dessen Widerlegung der bekannten Dohmschen Schrift, über die bürgerliche Verbesserung der Juden.

Nummer 14.

Handelsgeist im Großen, ist vortheilhaft. Widerlegung der Vorwürfe, die Herr Rühs der jüdischen Nation, in einzelnen Beispielen macht! Einzelne Bösewichter sind nicht die Nation. Verfolgungen, die die Juden litten, nach Mosheim, Montesquieu, Moldenhawer, Henke und Dohm. Ihre Güter wurden konfiszirt, wenn sie Christen wurden, und bald hernach, wurden sie verbrannt, wenn sie es nicht wurden. Sie erfanden die Wechselbriefe.

Nummer 15.

Beschränkung der Juden mußt' an ihrem Charakter verschlimmern. Sie muß aufgehoben und der Kleinhandel muß beschränkt werden. Die Einwendung, sie würden sich von ihrem Handel, nicht abbringen lassen, ist dadurch widerlegt, daß sie sich seine Beschränkung, wirklich haben gefallen lassen. Von dem Nachtheil für den Staat, wenn ihnen Staatsbürgerrechte gegeben würden, ist nichts zu befürchten, weil es da, wo sie sie schon haben, keinen Nachtheil gebracht hat. Auszug eines Briefs des Herrn Fürsten von Hardenberg, zum Beweis. Nachricht von ihrem Zustand in Galizien, zur Widerlegung des Herrn Rühs. Ihre Verdienste um die Wissenschaften.

Nummer 16.

Ihr Ceremonialgesetz hindert sie nicht in Erfüllung der Staatsbürgerpflichten. Beispiele, die dieß beweisen. Beispiele von ihrer wolthätigen Aufopferung in Hospitälern rc.

Nummer 17.

Ihr esprit de corps wäre natürlich. Etwas über esprit de corps überhaupt. Er ist aber nicht stark. Er wird sich zu einem esprit de nation erheben. Beispiele. Auch ihr Haß gegen die Christen, war natürlich. Eine Stelle aus Herder. Auch er ändert sich, bei anderer Behandlungsart.

Nummer 18.

„Sie haben aber Jesus umgebracht." Sie waren verführt, und viele Tausende reute es bald. Soll man's den Juden schwehr machen, Juden zu bleiben, damit sie desto eher Christen werden? Sie also in das Christenthum hineinquälen? Die Einzigen möglichen Mittel zu ihrer Bekehrung. Eine Stelle aus Luther und Eine von Herder.

Nummer 19.

Ueber den jüdischen Nationalstolz. Seine Ursachen. Mittel dagegen. Ueber den Gegensaz, zwischen Juden und Deutschen.

Nummer 20.

Vorschläge des Herrn Rühs, zu ihrer Verbesserung.

Sie würden dadurch dem Staat schädlicher. Ueber Proselytenmacherei, durch Gold.

Nummer 21.

Vorschläge des Verfassers.

Nummer 22.

Vier Bemerkungen, — über die Schädlichkeit des Kleinhandels überhaupt, über die Gleichzeitigkeit der Jugendbildung mit Ertheilung der Staatsbürgerrechte, über die Mittel, die Verachtung der Juden zu mindern, und über Worthalten S. 177 — 189

Erster Anhang.

Unterthänige Vorstellung, an die Inquisitoren, von Spanien und Portugal, aus Montesquieu S. 190

Zweiter Anhang S. 195 — 198

Ueber die nöthige

Organisation der Juden.

Erster Abschnitt.

Ihre Bildung.

1.

Die jüdische Nation ist bisher bey weitem in den meisten europäischen Staaten aufgenommen, mit mehr oder weniger Druk und Beschränkung, wenigstens geduldet, in der Folge aber, als die Regierungen anfiengen aufgeklärter und menschlicher zu werden, sind ihnen mehr Rechte gegeben, und es ist mehr oder weniger für ihre Bildung gesorgt worden. Auch sie selbst hat dafür gesorgt, seit ihr die Regierungen mehr Rechte gaben. Die Juden haben ihre Kinder zu Menschen zu bilden gesucht, seit man sie als Menschen behandelt, und wo man sie so behandelt hat. Die Schulen in Frankfurt am Mayn, in Seesen, Deßau, Berlin, Breßlau ꝛc. liefern davon die unumstößlichsten Beweise, die durch keine allgemeine Deklamationen, von der Versunkenheit dieser Nation und von aller Gefahr, ihnen Bürgerrechte zu geben, noch weniger aber, durch Schimpfworte, widerlegt

werden können. Nur in der neuesten Zeit, in welcher Volks- und Menschenbildung nicht vorwärts sondern zurükgieng, in welcher man Religiosität zu befördern, sich das Ansehen gab, durch Intoleranz, das Gift aller wahren Religiosität, in welcher man Sittlichkeit befördern wollte, durch die Jesuiten, bey denen bekanntlich der angeblich gute Zwek, alle Mittel heiligt, und durch Inquisition, bey welcher man erst verbieten mußte, wegen Irrthümer, Niemand kriminal zu behandlen; in dieser Zeit fiengen Gelehrte an, über den Schaden zu deklamiren, den es stiften würde, wenn man den Juden, Staatsbürgerrechte gäbe, was die aufgeklärtesten Europäischen Regierungen, schon gethan, und dadurch, in kurzer Zeit, eine nicht unbeträchtliche Zal, aus dieser Nation, zu nützlicheren Staatsbürgern umgebildet hatten; Thatsachen, die Buchholz, in den Aktenstücken, die Verbesserung des bürgerlichen Zustands der Israeliten betreffend, aus Akten bewiesen hat. Diese Deklamationen werden indeß immer lauter, und die Vorwürfe die man der jüdischen Nation, ohne Rücksicht, auf unläugbare Thatsachen, meist in allgemeinen Phrasen macht, immer heftiger. Philosophen sprechen sogar davon, daß man die ganze Nation, aus dem Land (wol gar, aus der Welt?) jagen,

oder bestimmter, und kurz weg, sie mit Stumpf und Stiel ausrotten solle. Schnurgerade, gegen den 16ten Artikel der Bundesakte, worin ausdrücklich bestimmt ist, daß den Israeliten, die, ihnen seither in den deutschen Bundesstaaten eingeräumten Rechte, vorläufig und bis auf weitere Entscheidung, erhalten werden sollen, hat der Senat von Lübeck befohlen, daß alle, in dieser Stadt ansäßige Juden, vier Wochen nach Ostern, aus der Stadt vertrieben werden sollen, als ob sie Alle ohne Ausnahme, schwer gegen den Staat gesündigt hätten. *) Da fült sich der Feind

*) In einem neueren Stück der Allgemeinen Zeitung ist dieser Artikel der deutschen Bundesakte erklärt, und es wird aufmerksam darauf gemacht, daß es nicht heiße die Juden sollten die ihnen in, sondern die, ihnen von den einzelnen Bundesstaaten, bereits eingeräumten Rechte, vorläufig erhalten. Der Verfasser dieser Erklärung, versichert dabei, daß auf dem Wiener Kongreß in Rüksicht auf die Usurpationsfälle gerade dieser Ausdruk gewält, und das in, durch von, korrigirt worden sey. Freilich ist alsdann wenn wirklich so, in der Bundesakte steht, nicht gegen die Bundesakte gehandelt: aber ob der Senat in Lübek, politische Gründe hatte, die sämmtlichen, schon angesiedelten Juden, weil sie Juden sind, zu ver-

aller Intoleranz, hinter welcher Maske sie auch erscheinen mag, wenn er Menschen und Menschenbildung, nicht in seiner Studierstube, sondern in der Welt beobachtet hat, im Innersten seines Wesens gedrungen, auch seine Meynung, über Organisation der Israeliten, in Christlichen Staaten zu sagen, und zu zeigen, daß sich auch hier, die Alte, durch die Geschichte aller Jahrhunderte bestätigte Wahrheit von Neuem bestätigt habe und noch ferner bestätigen werde:

„Menschen werden immer menschlicher wenn man sie, wie Menschen behandelt.“ Ein feiger Schwächling wär' er, wenn er sich von dem freimütigen Bekenntniß, für eine große Wahrheit, abhalten ließ, durch die Furcht vor dem Verdacht gemeiner, aus der Beschränkung ihrer Gemeinheit, sprechender Menschen, daß er bei diesem Bekenntniß, Nebenabsichten habe.

---

treiben, ist eine andere Frage, die der Verfasser dieser Schrift nicht entscheiden kann. Auf alle Fälle scheint es mir aber besser, sie gar nicht aufzunehmen, wenn man dazu politische Gründe finden kann, als sie aufzunehmen und ihnen keine Staatsbürgerrechte zu geben.

2.

Jeder Staat, der eine Nation, oder eine Klasse von Menschen aufnimmt, übernimmt zugleich die Verpflichtung, für ihre Bildung zu sorgen, wenn und in so weit diese Menschenklasse, nicht selbst dafür sorgt, oder wenn ihre Verbildung, eine für das Staatswol nachtheilige Tendenz nimmt, was fast bey jeder Verbildung der Fall ist. Der Staat will doch Menschen aufnehmen; und nur durch Bildung von Menschen, wird der Mensch ein Mensch. Nur von gebildeten Menschen, kann der Staat wahren Vortheil ziehen. Nur sie können ihm helfen, edle Staatszweke zu befördern; Industrie, ächter Patriotismus, wahre, aus Grundsäzen erzeugte Eintracht, Kraft, sich zu schüzen gegen Despotismus von Innen und Aussen, ist nur bei gebildeten Menschen möglich. Der Staat ist es also sich selbst schuldig, für Bildung jeder Menschenklasse zu sorgen, auf ihre Bildung zu achten, ihr eine zwekmäßige Richtung zu geben, sie zu unterstüzen, wo seine Unterstüzung nöthig ist. Vernachlässigt' er Eine Menschenklasse; so würd' er Eintracht, allgemeinen Patriotismus erschwehren, oder wol gar, unmöglich machen.

Die Vernachläßigte, zurückgesetzte Klasse, würde nach den Gesezen der Menschennatur, gezwungen werden, sich zusammenzuhalten, sich einen esprit de corps anzubilden; und wenn sich mit der Zeit, dieser esprit de corps, mehr oder weniger, zu einem Staat im Staat neigte: so hätte Niemand Anders, als der Staat die Schuld. Wenn Widerwille gegen die Regierung entstände: so wär es natürliche Folge, von dem Gefül gekränkter Menschenrechte, das durch keine positive Beschränkungen zu tilgen ist. Es spricht vielleicht, ohne Gründe angeben zu können, vielleicht verworren, aber doch laut, in dem Innersten des Menschen, daß der, in einem Staat Aufgenommene, der gleiche Abgabe, wie Andere bezalt, auch Rechte wie Andere zu fordern, Ansprüche an die Regierung, wie Andere zu machen habe.

3.

Diese Wahrheiten haben noch mehr Gewicht, wenn man sie auf die jüdische Nation anwendet. Sie muß jedem Menschen wichtig seyn, der Interesse für Menschen- und Völkerbildung, also auch für die erquikendste Frucht derselben, für ächte

Religiosität und ihr Produkt, wahre Humanität hat. Von dieser Nation gieng bekanntlich, alle Religiosität aus, die diesen Namen verdient, weil in ihr die Lehre von einem einzigen Gott erhalten und auf andere Nationen verbreitet wurde, ohne die kein Zutrauen zur Gottheit, keine Dankbarkeit und keine Folgsamkeit gegen Gott, möglich ist. Vielgötterei, die dieß unmöglich macht, und Abgötterei, die eine, der Religiosität, ganz entgegengesetzte Richtung giebt, vom Himmel zur Erde herabzieht, statt von der Erde, zum Himmel zu erheben, hatte sich auf der ganzen Erde verbreitet, war selbst, bis in Abrahams Familie eingedrungen, als dieser hochherzige und doch kindliche Gottesverehrer, den Befehl erhielt, sein Vaterland und seine Familie zu verlassen, und in ein Land zu ziehen, das er nicht kannte. *) Er war Nomade, mußte mit seinen zalreichen Heerden ziehen. In jedem andern Fall, wär' er besorgt gewesen, hätt' es auch seyn müssen, ob er dort Futter und Wasser für diese Heerden finden würde. Aber der Mann, mit unerschütterlich festem Glauben an ein Gotteswort, besorgte nichts, zweifelte nicht und zog

*) 1 B. Mos. 12, 1 ꝛc.

in dieß Land. Hier wurde seine Familie, zu einer Pflanzschule der Verehrung des wahren Gottes gebildet, durch ihr Nomadenleben, und Verbot mehrerer, sehr gewöhnlicher Speisen, das Absonderung von andern Völkern nöthig machte, also auch Verführung durch sie, erschwehrte, und durch die Patriarchensitte, nach welcher der Stammvater, auch Priester der Familie war, also kein abgöttischer Gebrauch, ohne seinen Willen einreißen konnte. Als andere Völker, noch durch äußere Ceremonien, Opfer, sogar Menschenopfer, die Gottheit für sich gewinnen wollten, wird Abraham zu der erhebenden Ueberzeugung geleitet, daß man Gott nur durch festes, sowol den Gegenstand als den, der es in sich trug, ehrendes Zutrauen, und durch die allein dadurch mögliche reine Folgsamkeit, gefallen könne. Und zu einer Zeit, als Sklaven, wie Thiere behandelt wurden, und Arme oft so schrecklich darben müssen, war es gesezlich bestimmt, daß man ihnen, das Getraide das in den Furchen der Aecker wuchs, lassen mußte, auch weder auf dem Acker noch in dem Weinberg, Alles genau sammlen durfte *). Was im siebenten Jahr, von

*) 3 B. Mos. 19; 9, 10.

selbst, auf den Aekern und in den Weinbergen wuchs, gehörte Sklaven und Armen. *) An den großen Freudenmalzeiten, auf Ostern, Pfingsten und an dem Laubhüttenfest, mußte man auch den Armen, Theil nehmen lassen. **) Die Sklaverei war auf sechs Jahre beschränkt, und ließ sich ein Sklave bereden, Lebenslang Sklave zu bleiben; so war dieß mit einer, so beschimpfenden gerichtlichen Handlung verbunden, daß man wol sah, wie sehr der Gesezgeber, eine freiwillige Uebernahme derselben auf Lebenslang erschwehren wollte. ***) An Jedem siebenten Tag, in der Woche, war der Sklave von aller Arbeit befreit; ****) und an den Opfermalzeiten, an den drei großen Festen hatte auch er Theil. *****) In welchem Land und zu welcher Zeit, fand man solche Geseze, zu Beförderung der Humanität, wie in den Mosaischen,

*) 3 B. Mos. 25; 5, 6, Vergl. mit 5 B. Mos. 15; 7 — 10.

**) 5 B Mos. 16; 11 — 14.

***) 2 B. Mos. 21; 1 — 6.

****) 2 B. Mos. 20; 10.

*****) 3 B. Mos. 25; 6.

wo dem Taglöhner sein Lohn noch vor Sonnenuntergang bezahlt werden mußte, wo ihm kein Gläubiger das Arbeitszeug wegnehmen durfte, womit er sein Brod verdiente, und eben so wenig, das Bette auf dem er ausruhte von der Arbeit, *) Welche Vorsicht, daß nicht Ein Stamm zu reich, und der Andere zu arm würde, welche Sorgfalt, um Keuschheit zu erhalten, in den Familien! **) Welche Humanität selbst gegen die kleinste Thiere, bei denen freilich meist die Inhumanität anfängt, ehe sie zur Härte gegen Menschen fortschreitet! ***) Und wie genau die Polizeigeseze, mit den Gottesdienstlichen verbunden waren! Wie jene diesen vorarbeiteten, wie die Gottesdienstlichen alle Polizeigeseze unterstüzten, das Werk der äußeren Legalität forsezten, die Nation höher bildeten! Wie durch die zwekmäsigsten Anstalten fest gegründet wurde, die Ehrfurcht vor Gott und Alles Heilige! Ihre Verunreinigungen und Reinigungen, ihr heiliges Zelt und ihre Opfer, bei demselben; ihr Ober-

---

*) 3 B. Mos. 19; 13.

*) 4 B. Mos. 36; 6 — 10. 3 B. Mos. 20.

***) 2 B. Mos. 20; 10. 3 B. 25; 7. 5 B. Mos. 22; 6, 7.

priester und ihre Priester, und ihr Geschäft, — Alles an ihnen, bis auf die Kleidung herab, welche große Wahrheiten predigten sie der Nation, nicht in schnell hintönenden und eben so schnell vorüberhallenden Worten! Wie tief und unauslöschlich, wurden sie der Nation eingedrükt, durch täglich zu wiederholende Handlungen, durch religiöse Gebräuche, Anstalten und Einrichtungen, voller Sinn uud Bedeutung! „Gott wohnt unter Euch! Er sieht und hört was Ihr thut, und was Euch begegnet!“ das verkündigt ihnen ihr heiliges Zelt. „Von Gott erhaltet Ihr Alles,“ das sprach unmißverstehbar, aus den täglichen Dankopfern und aus dem Opfer, das bei jeder Familienfreude gebracht werden mußte. „Sünde, Uebertretung eines Gottesgebots, auch des kleinsten, ist ein bleibendes Uebel. Es verunreinigt den Menschen; es muß wieder gut gemacht werden;“ wie laut verkündigten das ihre Reinigungen und ihre Sündopfer! Das große Versöhnungsopfer belehrte jeden Juden auf die feierlichste Art, daß er ein Sünder sey, wenn er auch im Lauf des Jahrs kein äußeres Gebot übertreten hatte; bewahrt' ihn also vor dem Wahn der Fehlerlosigkeit, dem sittlich vergiftendsten, den es geben mag. Und eben diese Reinigungen, ihre Feste, die Enthaltung

von manchen Lieblingsspeisen der damaligen Zeit, die Absonderung von anderen Völkern, — welche Uebung ihrer sittlichen Kräfte, der Enthaltsamkeit, Mäsigkeit, Verleugnung! Welche ernste Hinweisungen auf Nachdenken über sich selbst! Welche Gymnastik der Sittlichkeit und Religiosität! Gewis war jene Nation, von dieser Seite, Einzig in ihrer Art, wie es die Römer in Muth und Kriegskunst, und die Griechen in den schönen Künsten waren; und von Seite der polizeilichen Gesezgebung ist sie es noch. Wenn wir in religiöser Bildung weiter sind; wem verdanken wir's Anders, als dem größten Israeliten, dessen Licht sich auch über andere Nationen verbreitet hat, und noch immer weiter verbreiten wird?

4.

Diesen herrlichen, Staatsmänner und Pädagogen wie den Menschen, so lieblich ansprechenden Geist der mosaischen Gesetzgebung, hat Herr Professor Fries in seiner Rezension der Rühßischen bekannten Schrift ganz verkannt. Er scheint der altmosaischen, in der Bibel enthaltenen Gesezgebung, eben so abhold zu seyn, als dem Tal.

mudismus. „Die Umbildungen alter Mythologieen zu ebräischen Familiengeschichten, wie sie in der Tora enthalten sind,“ sagt er, „sind mit dem Geiste ihrer Krämerkaste und mit Rabbinismus verfälscht. Wo hat ein anderes Volk, auf einer ähnlichen Bildungsstufe, solche elende, für die Dichtung bedeutungslose, heilige Geschichten, die überall mit angerühmten (?) Diebereien durchwirkt sind? Ihr eigentlicher Stammvater, Jakob, z. B., prellt seinen Bruder um die Erstgeburt, stielt ihm den väterlichen Segen, betrügt seinen Schwiegervater um die Lämmer. Dessen Söhne verhandeln ihren Bruder nach Egypten, wo dieser keusche Joseph zum hochberühmten Volksausplünderer wird, der das ganze Egyptische Volk um sein Eigenthum bringt. Ihr großer Moses, läßt sie erst den Egyptern das Silbergeschirr stehlen, eh' er sie in die Wüste führt.“ Ich habe die ganze Stelle abgeschrieben, ob sie mich gleich im Innersten empört hat, und eben darum, weil sie mich empört hat. Sie wird sicher alle Kenner und Verehrer der interessanten Bibelgeschichte empören, und die Mildesten werden es bedauern, daß ein Selbstdenker, wie Herr Fries, sich selbst so wenig schäzte, um Lästerungen und Verdrehungen nachzuschreiben, was nur eines

Voltäre würdig wäre. In dieser Darstellung eines Theils der Bibelgeschichte, ist nemlich jedes Wort eine Verdrehung oder eine Unrichtigkeit. Erst sezt Hr. Fries die aus der Luft gegriffene, oft bis zum Lächerlichen luftige, auch längst zum Ueberfluß widerlegte de Wettesche Hypothese, als unläugbare Wahrheit voraus, daß die Patriarchengeschichte und die ganze Mosaische Gesezgebung, eine Sammlung alter Mythologien sei; und nun versichert er, daß es elende, für die Dichtung bedeutungslose Geschichten seien. Wären sie das auch, was doch in Hinsicht der Geschichte Abrahams, Josephs und Moses, kein Kenner eines Dichterstoffs behaupten wird; wer hat sie in dieß falsche Licht gesezt? Und wäre nicht ihre Untauglichkeit zu bedeutenden Mythen, ein neuer Beweis, wenn es einen bedürfte, daß sie keine Mythen, sondern, wie Jeder ohnehin sieht, einfach erzälte Geschichten seyn sollen? Freilich, wenn man Herodot, die Annalen von Tacitus, die Pandekten, oder den Codex Fridericianus in eine Sammlung von Mythologieen verwandelte; so würde man sie auch bedeutungslos und elend finden. Und selbst Montesquieu's esprit des loix würde sich als Mythus nicht sonderlich ausnehmen. Daß übrigens jene, durch sich selbst, von ihrem Alter-

thum zeugende Geschichte mit dem Geist der Jüdischen Krämerkaste und mit Rabbinismus verfälscht sey, hat wol vor dem Hn. Fries schwerlich Jemand behauptet, vielweniger zu beweisen auch nur versucht. Sollen die als Beispiele angeführten Geschichten selbst den Geist des Rabbinismus athmen; so ist nur zu bemerken, was sich eigentlich von selbst versteht, daß die Geschichte blos erzält, was Jakob, Joseph, Moses thaten, so wie die Geschichtschreiber Heinrichs des Vierten seine Liebesgeschichten erzälen, ohne ihn von dieser Seite als Sittlichkeitsmuster darzustellen; und daß man einen treflichen Menschen nicht nach ein Paar einzelnen, wenn auch argen Vergehungen, z. B. eben diesen Heinrich IV. nicht nach manchem Liebesabentheuer, und Hn. Fries nicht nach dieser Rezension, beurtheilen muß. Soll es aber heißen, daß der Text der Geschichten durch Rabbinismus verfälscht sey; so mag sich Hr. Fr. von Jerusalem oder Eichhorn belehren lassen, wie unmöglich das ist. Gerad', als ob Jemand behauptete, die Odyssee sey durch Lohenstein verfälscht! Uebrigens sind auch manche Erzälungen in ein ganz falsches Licht, also unrichtig dargestellt. Daß Jakob seinen Bruder betrog, wird bestimmt gesagt, und gewiß nicht gebilligt.

Der Erzäler spricht im Gegentheil von den Folgen dieses Betrugs so, daß Niemand durch diese Erzälung, Lust zum Betrügen bekommen kann. Die Nemesis läßt ihn empfinden, wie weh es thut, von einem nahen Blutsverwandten betrogen zu werden, da er selbst von seinem Schwiegervater betrogen ward! So giengs den Brüdern Josephs auch, deren Greuelthat übrigens in ihrer ganzen Abscheulichkeit da steht, und so gut da stehen kann, wie in der griechischen und römischen Geschichte manche noch ärgere erzält wird, ohne daß sie durch Rabbinismus und jüdischen Krämergeist verfälscht wäre. Womit hat es Joseph verdient, daß Hr. Fr. ihn einen Volksausplünderer nennt? Er verwandelte unbestimmte, unter einer despotischen Regierung, wie die Egyptische war, gewöhnliche, aber höchst verderbliche Abgaben, in bestimmte; und ließ den Egyptiern einen doppelten Zehnten bezalen. Daß sie nun nicht mehr als Eigenthümer, sondern als Pächter der Güter angesehen wurden, schadete ihrem guten Fortkommen nicht, weil der Pacht nicht erhöhet werden sollte, sondern Erbpacht war. Im Gegentheil! die daraus entstehende, auch bey den Israeliten in der Folge eingeführte Unveräußerlichkeit der Güter, erhielt manche Familie, und rettete sie vom Verderben. Ein dop-

pelter Zehnten war besonders für die Bewohner des fruchtbaren Aegyptens, wo die Saat sechzig- auch wol hundertfach trug, und wo man keinen Dünger brauchte, gewiß nicht zu viel. Die Engländer und Holländer bezalen weit mehr Abgaben, obgleich weder England noch Holland ein Aegypten ist. Auch zeigt die Folge, daß Joseph kein Blutsauger, sondern ein Wohlthäter dieses Landes war. Die Auflage dauerte noch zu Diodors Zeiten fort, und die Aegypter standen sich recht gut dabei, wie denn auch das Andenken Josephs, lange bey ihnen im Segen blieb. Dies ist schon oft gesagt und bewiesen worden; es muß aber wiederholt werden, weil Hr. Fr. thut, als ob es nie gesagt worden wäre. Eben so unrichtig ist die hingeworfene Behauptung, daß Moses, die Israeliten, den Aegyptern, ihr Silbergeschirr habe stehlen lassen. Die Aegypter, voll Mitleid gegen das so lang und schreklich unterdrükte Volk, vielleicht auch aus Furcht vor ihrem Jehovah, der sich der Unterdrükten so fürchterlich-fülbar angenommen hatte, gaben ihnen Alles, warum sie baten. In dem Volk war mehr Billigkeitsgefül, als in ihrem Regenten, wie es gar manchmal der Fall ist. Sie liehen das Silbergeschirr nicht von den Aegyptern; die Aegypter

schenkten es ihnen. (Hannah wollte doch wol ihren Sohn nicht dem Herrn *leihen*, und ihn wieder zurükfodern? Und doch wird dort das nemliche Wort gebraucht. (שאל in Hiphil *)) Die Israeliten hatten den Aegyptern also das Silbergeschirr nicht *entwendet*, wie es *Luther* übersezt hat, oder *gestolen*, wie es Hr. Fr. vorstellt. Das Ebräische, hier gebrauchte Wort (נצל) heißt *mitnehmen*, im Allgemeinen, mit welchem Recht oder Unrecht es geschehen mag. David hatte ja wol keinen Raub begangen, als er wiedergenommen hatte, was ihm und seinen Gefährten gehörte? (1 Sam. 30; 22.) Oder war's ein Raub, als die Israeliten ihren Schmuk freiwillig nahmen und ihn dem Aaron brachten? (2. B. Mos. 32; 2, 3.) Und doch steht dort das nemliche Wort.

Herr Fr. sagt ferner: „Nach ächt mosaischer Lehre, ist Jehova ein bloßer Nationalgott der Juden; alle andere Völker, sind bloße Goim und nicht ihres Gleichen." Daß die Juden sich für besser als andere Völker gehalten haben, und wol noch halten, ist richtig. Andere Völker waren auch wirklich, nicht ihres Gleichen, weil sie alle Gözen=

---

*) 1. Sam. 1; 28.

diener und allein die Juden Verehrer des Einzigen, wahren Gottes waren. Auch war Jehova, wirklich, in sofern ein Nationalgott der Juden, daß er diese Nation, andern Völkern vorerzog, aber zum Besten dieser Völker vorerzog; daß ihnen ein Licht, ein Schuz, eine Hülfe wurde, die andere Völker vorerst nicht erfuhren. So haben die Christen jezt an Christus, was andere Nationen an Ihm nicht haben können, also auch nicht haben sollen. So hat mancher Mensch, an Gott einen Partikulargott, wie wenig andere Menschen. Dagegen ist so wenig etwas zu sagen, als gegen die ungleiche Vertheilung der Geistesgaben, des Reichthums, des Ansehens in der Welt. Aber daß das Licht, der Segen, die Wolthaten, was Anfangs, auf ein Volk beschränkt war, sich auch auf andere Völker, eben durch die Juden ausdehnen solle; das ist so deutlich und häufig, von den Propheten voraus verkündigt worden, daß man es nicht verkennen kann, daß es auch von den Juden nicht verkannt worden ist.

Ich führe nur einzelne Beyspiele an.

„Eile hin," sagt Esaias, *) „in Sebulons

*) K. 9; 1 — 3. nach Koppe's Uebersezung.

Land und Naphtalis Land und drüber hinaus" (über die Jüdische Grenze).

„Diesseits dem Meer, jenseits dem Jordan, hin, zu der Heiden Grenze."

„Völker, die wandeln im dunkeln, sehen ein helles Licht;"

„Den Bewohnern des Landes, voll Todesfinsterniß",
„Licht geht ihnen auf."

„Du mehrest dieß Volk, machst gros seine Freude."
„Freuen werden sie sich vor dir, mit Erndtelust;
„Mit Froloken, als bei'm Beute theilen ꝛc."

Der nemliche Prophet, nachdem er in bekannten Bildern das goldene Zeitalter beschrieben hatte, endigt das Gemälde mit der Aussicht:

„Denn Jehovas Erkenntniß füllet die Erde;
„Gleich dem Wasser, das da deket die Tiefen
„des Meers." *)

*) Esai. 11; 9.

„Siehe, es kommt die Zeit spricht Jehova"
(so spricht der Seher Jeremias *)
„dann mach' ich einen neuen Bund"
„Mit dem Hause Juda, und mit dem Hause Israel."

„Nicht gleich jenem Bund, den ich machte mit Euren Vätern" u. s. w.

„Nach diesen Zeiten, spricht Jehova, geb' ich mein Gesez in ihre Brust;"

„Ich schreib' es in ihr Herz."

„Ihr Gott will ich dann seyn, und mein Volk sollen sie seyn."

„Dann wird keiner mehr seinen Freund, keiner seinen Bruder mehr ermahnen:"

„Erkenne doch Jehova."

„Denn Alle werden sie mich kennen, klein und groß; spricht Jehova."

„Denn vergeben will ich ihre Sünde, nicht mehr denken ihrer Verbrechen."

---

*) K. 31; 31 — 35.

„Nach dieser Zeit, will ich ausgießen, meinen Geist, über alles Fleisch;“

So verkündet Joel. *)

Und schon Abraham war verheissen, „daß in seinem Saamen,“ durch seine Nachkommen, alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. **)

Die Juden sollten also nur früher haben, was anderen Nationen, nach nöthiger Vorbildung später werden sollte. Die Sonne ist ja darum doch, Sonne für den ganzen Erdkreis, ob sie gleich die Gipfel der Berge zuerst erleuchtet!

Durch diesen sogenannten Partikularismus Gottes sollten aber, nach der Mosaischen Gesezgebung andere Völker (die Goim) nicht etwa zurükgesezt, oder mit weniger Menschenliebe behandelt werden. Man sollte sie lieben wie sich selbst. ***) Sie konnten sogar unter gewissen Bedingungen, das Israelitische Bürgerrecht bekommen. ****)

---

*) Kap, 3.

**) 1 B. Mos. 22; 18, Vergl. mit V. 17.

***) 3 B. Mos. 19; 33, 34. 5 B. Mos. 10; 18. 19.

****) 5 B. Mos. 23; 1—9.

Ganz unrichtig ist es also, was Herr Fr. sagt: „Dem Juden erlaubt nicht nur seine Religion, diese Schändlichkeit (Betrug gegen andere Nationen) sondern sie lobt ihn auch über ihr Gelingen." Ganz das Gegentheil! Fremdlinge durften nicht geschunden und gedrükt werden. Dieß wird sehr oft wiederholt, und der an eigenes Gefühl appellirende Grund ihm zugesezt, sie wüßten ja wol, wie es Fremdlingen zu Muth sey, wenn sie gedrükt würden, weil sie selbst gedrükte Fremdlinge, in Aegypten gewesen seien. *) Fremdlinge werden Wittwen und Waisen, diesen nach dem Mosaischen Gesez, so heiligen Personen, an die Seite gesezt, und ein Fluch über die ausgesprochen, die ihr Recht beugen würden. **) Der Prophet Jeremias hatte den Auftrag, die Juden seiner Zeit, zur Besserung zu ermahnen, und ihnen besonders einzuschärfen, daß sie den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen keine Gewalt anthun sollten. ***) Nie hat wol eine Gesezgebung, mehr für Fremdlinge

---

*) 2 B. Mos. 22; 21. 23; 9. 3 B. Mos. 19; 33, 34, 5 B. Mos. 10; 18, 19.

**) 5 B. Mos. 27; 19.

***) Jerem. 7; 6.

(was damals lauter Heiden waren) gesorgt, als die Mosaische.

5.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Nation, in der Folge versank, daß, wie Manche behaupten, Druk und Beengung von außen, durch Christliche Goims, die sich aber wie Heiden benahmen, oder daß Pharisäismus wie Andere sagen, ihren Charakter verdarb und dieser Sinn wieder, ihren Druk vermehrte, oder daß, — was wol am wahrscheinlichsten ist, diese unseelige Wechselwirkung aus ihr etwas ganz Anders machte, als was sie früher war, da sie von Viehzucht und in der Folge, von Ackerbau lebte, und Jahrhunderte lang, wenig an Handel dachte. Aber was nun auch die Ursache dieses Verfalls war, und vorerst zugegeben daß die Juden allein, Schuld an diesem Verfall seien; so wären christliche Staaten, schon nach allgemeinen Staatsmaximen, und noch mehr darum verpflichtet, für ihre Bildung und Beßerung zu sorgen, weil sie ihre Hauptbildung, dieser Nation verdanken. Je mehr jemand von ihrem Verfall überzeugt wäre; desto lauter müßt'

er für ihre zweckmäßige Bildung stimmen, weil eine ungebildete sittlich versunkene Nation, allerdings nicht ohne Nachtheil für Bildung und Sittlichkeit, in einem Land geduldet werden kann. Da nun manche neuere Schriftsteller, gegen alle Welt- und Menschengeschichte, diese Bildung für unmöglich, oder nicht für der Mühe werth zu halten scheinen; da sie, gegen die Erfahrung in allen aufgeklärten europäischen Staaten, die an Bildung; dieser Nation arbeiteten und ihnen Staatsbürgerrechte gaben, zuversichtlich behaupteten, daß die Juden nicht gebildet seien, und als Mittel zu ihrer Bildung, von ihrem, fast ausschließlichen Geschäft, dem Handel, nicht abgehen wollten: so war es allerdings konsequent, wenn sie, wie Herr Fr. vorschlagen, man solle sie samt und sonders, aus dem Land jagen, oder gar „mit Stumpf und Stiel ausrotten", vor welchem Sinn aber freilich, der Genius der Humanität und christlicher Religiosität alle Regierungen bewahren wird. Schon ihre nicht unbeträchtliche Anzahl macht Anstalten zu ihrer zwekmäsigen Bildung, nöthig. Z. B. im Badischen, wurde bei der lezten Zählung, 15,079 jüdische Personen gefunden. Nimmt man nun die Zal der sämtlichen Einwohner der jezigen badischen Länder, auf 1,000,630. Köpfe an: so besteht der 67ste

Theil der badischen Staatsbürger aus Juden. Wenn es richtig ist, was der Verfasser der Schrift: „die Juden und ihre Gegner" behauptet, daß sich 13 Millionen Juden, auf der bewohnten Erde befänden, und man die Zahl der Menschen, überhaupt auf 1000 Millionen annimmt: so bestände der 77ste Theil aller Erdbewohner aus Juden. Ihre Bildung befördern, heißt also, die Bildung eines bedeutenden Theils der Menschen befördern. Und nicht allein bedeutend durch ihre Anzal, sondern durch die mannichfaltigen Berührungen, in denen sie mit ihren christlichen Nachbarn stehen, und durch den großen Einfluß, den sie auf diese haben. Es ist wahr: sie dürfen nicht mit ihnen essen, aber sie handeln mit ihnen, borgen ihnen, verrichten vielerlei Geschäfte für sie, stehen mit ihnen in dem mannichfaltigsten Verkehr. Da sie nun in der Regel weit gewandter, schlauer, wiziger, beredter sind, und durch ihr bisheriges Hauptgeschäft, den Kleinhandel, nothwendig werden mußten: so wirken sie weit stärker, auf den Landmann, als der Landmann auf sie. Niemand, der den Volks-Charakter beobachtet hat, an Orten, wo viele Juden wohnen, und ihn vergleichen konnte, mit dem an anderen Orten, wo keine Juden sind, kann diese Bemerkung entgehen. Er wird

sich also auch leicht überzeugen, daß die Christen, gebildeter und sittlicher werden, wenn die, unter ihnen wohnenden Juden, gebildet und sittlich sind, aber auch leicht verbildet und unsittlich, wenn sie sich unter Verbildeten und unsittlichen Juden befinden. Diese Bildung kann aber nur befördert, und diese Verbildung verhindert werden, durch eine zwekmäsige Jugendbildung, wie dieß überhaupt der Fall bei allen Nationen ist.

6.

Die Bedürfnisse dieser Nation, in Hinsicht auf Jugendbildung sind einmal solche, die sie mit der Jugend aller anderen Staatsbürger gemein haben, nemlich vor allem, Belebung des religiösen Sinnes, oder der Ehrerbietung, des Zutrauens und der dankbaren Liebe zu Gott, der, wo nicht bei allen Menschen doch gewiß bei der Jugend, und am meisten, bei den Kindern des Volks, Quell und Fundament aller Sittlichkeit seyn muß. Alle Mittel; die diesen Sinn beleben können, müssen angewendet werden, worunter Bibelgeschichte, die Erste Stelle einnimmt. Die alttestamentliche Geschichte, ist dazu treflich zu brauchen, wenn sie nicht verstellt, sondern aus dem rech-

ten Gesichtspunkt dargestellt wird; als eine Sammlung von Beweisen der hohen Gottesmacht, der Vaterweisheit und Vaterliebe. Gottes, als Beispiele von den Folgen des Glaubens und Unglaubens, der Redlichkeit und Unredlichkeit, der Liebe und Selbstsucht. Auch gemüthliche, religiöse Gesänge *) und einfache Gebete sind dazu zu nuzen. Uebung im Lesen, Rechnen, Schreiben, Singen, so wol als einige andere Kenntnisse, der Naturerscheinungen um sie her, der für sie wichtigsten Naturprodukte in ihrer Nähe, und allgemeine Bekanntschaft mit der Erde, die sie bewohnen, wird zugleich erfodert, wenn von Menschenbildung und von der Möglichkeit, sich weiter fortzubilden die Rede sein soll. Aber bei Jugendbildung der jezigen Glieder der mosaischen Religion ist noch auf einiges besondere Rüksicht zu nehmen, was in ihrem durch mancherlei Lagen, Schiksale und daraus entstandene Auswüchse religiöser Bildung bestimmten Charakter begründet ist. Die Nation hat im ganzen genommen, einen

*) J. Johlson, Lehrer an der Bürger- und Realschule der Israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Mayn, hat eine sehr gut gewälte Sammlung solcher Gesänge herausgegeben, in dem deutschen Gesangbuch für Israeliten.

vorzüglichen Scharfsinn, einen originellen Wiz, einen hohen Grad von Industrie, viel Sinn für Häuslichkeit und Mäsigkeit, also Vorzüge die sich selten bei Christen finden. Aber ihr kleben auch manche Fehler an, die durch Druk, Beschränkung ihres Verdienstes, durch lange herabgeerbten Eigennuz und durch schlechten Religionsunterricht entstanden sind. Diese Fehler sind hauptsächlich, Unredlichkeit im Kleinhandel, wozu der Kleinhandel, Christen wie Juden so leicht verführt; todter und tödtender Mechanismus, bei ihren religiösen Handlungen, verbunden mit Ueberschäzung dieser mechanischen Gebäter, pünktlichen Festtagsfeiern ꝛc. als Frömmigkeit, als Ersaz für Frömmigkeit, also Pharisäismus im üblen Sinn des Worts. Aus diesem Pharisäismus entsteht ein anderes religiöses oder vielmehr irreligiöses Uebel, das eben so nachtheilig, vielleicht noch nachtheiliger ist. Natürlich sehen viele freier erzogene, durch Reisen von manchen Seiten gebildete Juden diesen Pharisäismus als solchen ein und wollen sich davon losmachen: aber weil sie den Geist der jüdischen Vorschriften nicht kennen, rein mosaische und willkührlich rabbinische Geseze nicht unterscheiden; mit der Natur des Menschen und den ihm unentbehrlichen Veredlungsmitteln unbekannt oder gleichgültig, gegen Veredlung sind:

so werfen sie alles Positive ihrer Religion weg, nehmen keinen Theil an ihren Festtagen, an ihrem Kult, an ihren Polizeivorschriften, eben so wenig aber auch an dem Christlichen Kult, den Christlichen Festtagen, unterwerfen sich der christlich kirchlichen Polizei nicht. Alle, für den sinnlichen und zur Sinnlichkeit so leicht ganz herabsinkenden Menschen, so nöthige, darum auch in allen Religionen mehr oder weniger vorgeschriebene Aufregungsmittel zu dem Heiligen, Göttlichen, werden also von ihnen verachtet; und da sich sehr selten ein höheres sittliches Belebungsprinzip in ihnen findet: so sinken sie bei all ihrer Schlauheit, Gewandheit und Welterfahrung allmälich zu fein sinnlichen, auf Sinnlichkeits- oder Eitelkeitsgenuß und Klugheit, sich Mittel dazu zu verschaffen, beschränkten Wesen herab, die moralisch-todt, und schwer zu erweken sind, weil sie stolz sind auf diesen Tod. Sie halten sich nemlich für Freidenker, ob sie gleich, weder frei, noch Denker sind; frei zwar von ihren mosaischen Gesezen, die oft eine so wol berechnete Gymnastik für die sittlichen Kräfte des Menschen sind, dafür aber Sklaven des verdorbenen Zeitgeistes, dessen Hauptprinzip ist: Strebe nach dem, was dir Vortheil, Ehre oder Vergnügen bringt; alles Andere ist Thorheit. Denker zwar, auf

ihren Vortheil, auf Sinnesgenuß, aber nicht auf ihre höhere Bestimmung, und auf die Mittel, sie zu erreichen Ich bin mir bewußt, daß ich dieß nicht sage, um irgend einem Glied dieser Nation weh zu thun, oder gar die Nation selbst herabzusezen. Ich kenne gar viele ausgezeichnet edle Menschen unter den Juden, so wie ich auch gar manche solche pharisäische, intolerante, angeblich-freidenkerische Subjekte unter den sogenannten Christen kenne, und ich würde selbst in den Fehler verfallen den ich ihnen vorwerfe, wenn ich verächtlich von der Nation als solcher reden wollte. Aber der Arzt, der Vorschläge zur Heilung thun soll, muß die Krankheit kennen, die geheilt werden soll, und sie auch beschreiben, wenn er Anderer Hülfe zu ihrer Heilung bedarf.

Bei der Jugendbildung wäre besonders darauf zu achten, daß diesen Fehlern entgegengearbeitet, Alles also sorgfältig vermieden werde, was Einen derselben nähren könnte, und daß man ihre gute Eigenschaften benuze, um jene Fehler zu unterdrüken. Wie dieß geschehen könne, wird in der Folge vorgeschlagen werden.

7.

Die Quellen dieses Fehlers liegen durchaus nicht in ihrer Religion, es sei denn, daß der reine Mosaismus und Talmudismus in Pharisäismus ausgeartet wäre. Ich hab' im vorigen gezeigt, wie viel Bildungsmittel zu Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit und Religiosität, in ihr liegen. Selbst in dem Talmud, finden sich die stärksten Ermunterungen, zum Gebrauch dieser Bildungsmittel. Von dem Talmud hat man überhaupt meist, ganz unrichtige Begriffe. Man beurtheilt ihn, nach einigen von Eisenmenger und andern herausgehobenen, widersinnigen und zum Theil abscheulichen Stellen; und so hat ihn auch Herr Rühs beurtheilt. Selbst der sonst so billige Senator Gregoire sagt, die philosophischen Stellen seien blos des feuillettes d'or egarées dans la fanche. Kennte er ihn ganz, so würde er eher sagen, er bestehe aus einer Masse d'or souillée d'une coté par des morceaux de boue. Der Talmud hat nemlich zwei Theile, die man Halacha (Lehren) und Agada (Sagen) nennt. Die Halacha ist eine weitere Ausführung der Mosaischen Gesezgebung, und Modifikation

derselben, nach den verschiedenen Zeitumständen. Sie enthält Alles, was die jüdische Theologie betrifft. Die Agada ist ein, von einem ganz unwissenden Sammler zusammengetragener Mischmasch, von hoher reiner Philosophie, sinnreichen Allegorieen, und einer trefflichen Moral, neben unsinnigen und abscheulichen Stellen; so daß man schwer begreift, wie und warum, so fremdartige Aussprüche zusammen kommen. Aber die jüdischen Lehrer selbst, verabscheuen die widersinnigen und abscheulichen Stellen so sehr, daß ein Rabbi im Eifer gegen den, der diese Stellen mit den sinnvollen vermischte, ihm allen Antheil an der künftigen Welt absprach, und daß es Regel, selbst bei den Talmudisten ist, nie über die Agada Fragen aufzuwerfen. Maimonides, in seinem Kommentar über die Mischnah, eifert streng gegen den öffentlichen Vortrag zweideutiger Stellen, aus der Agada. Auch werden aus diesem lezteren Theil des Talmuds, nur Einzelne ausgewälte Stellen, bei dem Jugendunterricht gebraucht.

Ich will aus dem Bne-Zion, dem gebrauchtesten, in den Oesterreichischen Staaten schon seit 1810. eiugeführten religiös-moralischen Lesebuch, und andere Stellen aus dem Talmud hieher sezen, um den darin herrschenden Geist von einer andern

Seite kennen zu lernen, als wie ihn Herr Rühs, nach einigen herausgehobenen giebt.

Aboth, 21 Abschn. Es ist verboten, den Thieren aus Mutwillen Schmerz machen, sie zu reizen oder zu ängsten

Es ist schön, bei dem Gesezforschen auch ein Handwerk zu treiben, die Verwendung auf beide verscheucht alle sündliche Gedanken.

Derjenige, welcher seinen Sohn nicht in irgend einem Handwerk unterrichten läßt, ist zu betrachten als weise er ihn zum Diebstal an.

Ein großer Rabbi, welcher sich von seiner Hände Arbeit nährte, rief einmal aus: wie heilsam ist doch die Arbeit! Sie ernährt und wärmt zugleich.

Rabbi Eliefer sagt, ein Mann, der keinen Akerbau hat, ist kein Mensch.

Rabbi Papa sagt: ziehe dir dein Getreide selbst und kaufe es nicht, wenn es dir auch eben so theuer zu stehen kommt; denn in selbst gezogener Frucht stekt mehr Segen.

Zu den Mitteln, vollkommen moralisch zu werden, gehört auch daß man selbst einem Gözendiener, Geld ohne Zinsen leihe.

Abendgebet, nach dem Talmud: Ver-

gieb, O Herr, einem jeden (Israeliten oder Nicht Israeliten) der mich heute beleidigt hat.

Die Tugendhaften aus allen Nationen, werden des ewigen Lebens theilhaftig.

Man muß das Alter auch an einem Heiden ehren.

Wer einen König, wenn schon aus einer Nicht Israelitischen Religion zum Erstenmal erblikt, der spreche den Segen: Gelobet sei, wer Fleisch und Blut mit seiner Majestät begabt hat.

Wer einen großen Weisen, wenn schon aus einer Nicht Israelitischen Religion, zum Erstenmal erblikt, der spreche den Segen: Gelobet sei, wer Fleisch und Blut mit seiner Weisheit begabt hat.

Derjenige, der einen Diebstahl begeht, der auch nur den Werth einer Peruta *) erreicht, übertritt das Verbot in der Thora: „Du sollst nicht stehlen."

Die Uebertretung dieses Verbotes zieht jedoch nicht die Malkutstrafe (Schläge) nach sich, weil das Gesez ausdrücklich eine Geldbuße darauf sezt.

Es findet aber durchaus kein Unterschied statt, ob der Diebstal an dem Eigenthum eines Is-

*) Die geringste bei den Israeliten gangbar gewesene Münze.

raeliten oder eines Gözendieners, (עכו"ם עובד ע"ז), eines Großjährigen oder Minderjährigen begangen wird. Maimonides, Jad Chasaka, 4 Theil, von den Gesezen über den Diebstahl Abschn. 1 § 1.

Vergleiche Talmud Tractat Baba Camma S. 113.

Wer rücksichtlich des Maases und Gewichts, sey es in einem Verkehr mit Israeliten oder mit Gözendienern, (עכו"ם עובד ע"ז) sich eines Betrugs zu Schulden kommen läßt, der übertritt ein ausdrückliches Verbot und ist zugleich zum Schaden Ersatz verpflichtet.

Eben so streng ist es untersagt, bei einer Berechnung mit einem Gözendiener, denselben auf irgend eine Art zu übervortheilen, wobei es vielmehr Pflicht ist, mit der äußersten Genauigkeit zu Werke zu gehen. Es lehrt uns dieses die heilige Stelle im 3ten Buch Moses 25; 50. rc.

Wenn nun dort die Sprache ist, von einem deiner Gewalt untergebenen Gözendiener, um wie viel mehr muß diese Vorschrift Kraft haben, in Ansehung eines nicht in diesem Verhältnisse stehenden Gözendieners.

Ueberhaupt heißt es in unserm heil. Gesezbuche (5. B. Mos. 25; 16.)

„Wer Ungerechtigkeit verübt, ist dem Ewigen, deinem Gotte ein Greuel.“

ohne alle Ausnahme und Beschränkung. Maimonides a. a. O. Abschn. 7 §. 8

Vergl. Talmud a. a. O.

Es heißt in der heiligen Schrift 5. B. Mos. 6; 5.

„Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben.“

Diese Lehre soll den Israeliten aufmuntern, sich zu bestreben, daß durch ihn der Namen des Herrn allgemein geliebt werde. Er lerne das Gesez, er wiederhole es, er pflege Umgang mit den Weisen und betrage sich liebvoll gegen alle Leute (בריות). Dann wird man seinen Vater preisen, der ihn zur Erlernung des göttlichen Gesezes angeleitet, und seinen Lehrer, der es ihm gelehrt hat. Man wird sagen: Wehe den Leuten die das Gesez nicht kennen! Sehet doch einmal Jenen, der sich ihm ergab, wie schön sind seine Sitten! Wie schön seine Handlungen!

Auf einen solchen Israeliten bezieht sich dann der Ausspruch des Propheten (Es. IL.)

„Und er sprach zu mir: du bist mein Knecht“
„Israel, dessen ich mich rühme.“

Erlernt aber auch einer das Gesez, wiederholt er es, pflegt auch sogar Umgang mit Weisen; beobachtet aber keine Redlichkeit in seinem Handel, zeigt keine Sanftmuth in dem Umgang mit den Leuten, was spricht dann die Welt von ihm? Wehe ihm der das Gesez erlernte, wehe seinem Vater, der ihn dazu anleitete, wehe seinem Lehrer, der ihn es lehrte! Sehet doch einmal, wie verabscheuungswürdig sind seine Handlungen! wie häßlich seine Sitten!

Auf einen solchen bezieht sich dann der Ausspruch des Propheten (Ezech. XXXVI.)

„Man wird dann von ihnen sagen:
„ist das das Volk des Herrn,
„das von seinem Lande ausgegangen ist?

S. Talmud, Traktat, Joma, Fol. 87; S. 1.

Und nach solchen Stellen, die mit unzäligen ähnlichen zu vermehren wären, und nach dem ganzen Geist des Talmud, wagt man noch dreist hinzuschreiben, das Gesez der Juden erlaube ihnen Betrug gegen Nicht-Juden; der Nicht-Jude gehöre nicht unter die Kathegorie des Nächsten; Handwerker und Akerbau sei ihnen schon als Ju-

den ein Greuel, u. s. w. Wann will man doch einmal aufhören einer ganzen Nation Ungerechtigkeit vorzuwerfen, und selbst so ungerecht seyn?

Eben so wenig liegen diese Fehler in dem Aristokratismus der Rabbinen, der, was auch manche Schriftsteller sagen mögen, in neueren Zeiten wenig bedeutend war, und dessen Reste überall abgeschaft sind, wo der Staat den Juden Staatsbürgerrechte gegeben hat. Sie liegen offenbar, in ihrer Beschränkung auf den Handel, und in dem Mangel von Schulunterricht, dem nicht nur Manches fehlt, was zur zweckmäsigen Jugend- und Menschenbildung gehört, der auch manche Fehler noch nährt, und dadurch positiv schädlich wird. Ich rede von den gewöhnlichen Schulen; denn löbliche Ausnahmen finden sich, wie gesagt, in Berlin, Deßau, Seesen, Frankfurt, Breslau, rc. wo sie mit den zwekmäsigsten Christlichen wetteifern. Die Hauptursachen der Unzweckmäsigkeit gewöhnlicher jüdischen Schulen sind: Unwissenheit und Irreligiösität der Lehrer, verkehrte Lehrart und unzwekmäsige Schulbücher.

Die Lehrer wissen entweder gar nichts von dem, was ein Lehrer zu lehren hat, und was Kinder lernen sollen; bringen also den Kindern den

größten Aberglauben bey; oder sie wollen aufgeklärt erscheinen, spotten über jüdische Religionsgebräuche, und glauben Freidenker zu seyn, wenn sie öffentlich Schinken fodern, und mit Christen Trinkgelage halten. Die Talmudistischen Halbgelehrten, (ich sage: Halbgelehrten) wissen zwar mehr, als gewöhnliche Juden, vom Talmud, aber weil es ihnen an jeder andern Kenntniß fehlt, so sind sie auch weit verbildeter, als diese; sie verloren an gesundem Menschenverstand, was sie etwa an Talmudskenntnissen gewonnen haben, verbilden also mehr, als daß sie bilden. Verdorbene Handelsjuden, die oft zu dem armseligen Schullehrergewerbe greifen, verführen leicht zu einem Geist der Schlauheit, des kleinlichen Eigennuzes, des Uebervortheilens, der sich in ihrem vorigen Stand so leicht erzeugt, und auf die Sittlichkeit der ihnen anvertrauten Jugend, den nachtheiligsten Einfluß hat. Irreligiöse Lehrer, wenn sie auch sonstige Kenntnisse haben, sind die schädlichsten unter allen. Sie erstiken den Sinn für das Heilige, Göttliche, aus dem sich alle Sittlichkeit, wie eine Pflanze aus ihrem Saamkorn entwikeln muß. Erfahren religiöse Eltern etwas von diesem Sinn der Lehrer, so reden sie dagegen, und das Kind verliert das Zutrauen zu dem Lehrer, was schon

sehr übel ist. Oder hängt das Kind fest an dem freidenkerischen Lehrer, und seine Eltern reden ihm jüdisch-religiös: so fällt die Ehrerbietung und das Zutrauen zu den Eltern, was das allergrößte Uebel ist. Auch hier giebts indeß Ausnahmen, und ich kenne selbst im Badischen, jüdische Lehrer, die nicht ohne Bildung, auch nicht irreligiös sind, und sehr vernünftige Grundsäze über Jugendbildung äußern; der in Frankfurt, Seesen, Dessau, Berlin rc. angestellten nicht zu gedenken. Fänden sich aber auch gute Lehrer, und sie würden angehalten, nach der verkehrten Methode zu unterrichten, die in den gewöhnlichen Schulen an der Tags- und Jahrsordnung ist; so würden sie die Jugend nicht zwekmäßig bilden können. Ohne das Denkvermögen der Kinder zu weken, ohne dem kindlichen Gemüth etwas zu geben, fängt man den Unterricht mit Lesen und Auswendiglernen von Gebetern in einer todten Sprache an. Die fünf Bücher Moses sollen in den Schulen durchgenommen werden, und zwar in ebräischer Sprache, die die Lehrer selbst selten verstehen; und zwar nicht blos das Geschichtliche, was allerdings den religiösen Sinn weken und nähren kann, sondern auch die, so viele Erläuterungen aus dem Alterthum und der Sitte des Morgenlandes be-

dürfender Polizei- und Gottesdienstliche Geseze, die schwerlich von einem jüdischen Lehrer erläutert werden können. Und wenn sie's könnten, wenn es die Kinder auch zu fassen vermögten, und es wesentlich zu ihrer Bildung gehörte: so dürften die Lehrer, nach einer, ganz mißverstandenen Stelle im Talmud, nichts erläutern, wie von aufgeklärten jüdischen Lehrern selbst bemerkt wird. Daß denn auf diese Art nach und nach, ganze Gebetbücher auswendig gelernt, aber nur etwas Weniges von Sittenlehre und eine kurze, natürlich also trokene, magere, sohin ihren Zwek, auf das Gemüth zu wirken, nothwendig verfehlende, Bibelgeschichte vorgetragen wird; das muß natürlich den Mechanismus in Religionsübungen, und die Einbildung von dem Werth dieser mechanischen Uebungen nähren, woran die Juden ohnehin erkrankt sind, die auch alle, nicht ganz gutgeborene Menschen, zu dem vollendetsten Pharisäismus führen muß. Dabei sollen die Kinder, blos um des religiösen Unterrichts willen, 4, auch wohl gar 8 Stunden in der Schule seyn, wo dann bei dieser Art des Unterrichts, und bei so wenig in guter Methode geübten Lehrern, der kindliche Thätigkeitstrieb unbefriedigt bleibt, der sich nun selbst zu befriedigen sucht, in Unruhen und Unarten aus-

bricht, die wenn sie es auch nicht sind, wie solche bestraft werden müssen. Die natürliche Folge ist, daß den Kindern die Schule, aller Unterricht, und die ganze Religion zuwider wird, wenigstens nicht leicht Herzenssache, also wahre Religiösität werden kann, sondern in einen religiösen blos äußerlich-gesezlichen Mechanismus ausartet.

Dazu kommen noch so manche unzwekmäsige Lesebücher die auf die religiösen und sittlichen Bedürfnisse des Menschen im Allgemeinen, und des Israeliten ins besondere, nicht nur keine Rücksicht nehmen, sondern die sittlichen Fehler noch eher nähern, woran die Israeliten, mit oder ohne ihre Schuld leiden. Freilich giebt es manche gute gegen die ich nichts sagen will. Selbst die ebräisch und ebräisch deutsch-gedrukte Anweisung zum jüdisch-deutsch Lesen, ist nicht unzwekmäsig. Aber wenn die Kinder sich, wie selbst in Verbesserungs-Vorschlägen verlangt wird, mit einem ganzen Gebetbuch, ebräisch und deutsch bekannt machen sollen, ohne nur einen Wink zu geben, daß allmälich zu dem Gebet aus dem Herzen, dem Einzigen wahren Gebet, geleitet werden müsse; wenn in der Gemara, besonders in dem jüdischen Gesezbuch Orach Chajim, wöchentlich wenigstens 2 Kapitel gelesen, und sich wol damit bekannt

gemacht werden soll, wie auch manche aufgeklärte jüdische Geistliche wollen: so sieht man leicht, daß der Mechanismus der Religionsübung, und die Ueberschazung derselben, nach welcher man sie der Ehrlichkeit, Redlichkeit, Menschlichkeit, kurz der wahren Frömmigkeit unterschieben will, dadurch mehr genährt als verhindert, und daß das Kind, durch das Lesen der, durchaus nicht für Kinder geschriebenen, ihm grössentheils vielleicht auch seinem Lehrer nicht ganz verständlichen Mischnah und Gemara, nur aufgehalten und verwirrt, aber nicht zwekmäsig aufgeklärt und gebildet wird.

Vollkommen überzeugt, daß die aufgeklärten Rabbiner recht gut wissen, was sie von solchen Stellen zu halten haben, und daß sie gewiß am Wenigsten geneigt seyn werden, sie Kinder lesen zu lassen: will ich nur beweisen, daß es pädagogisch gefährlich sey, es unwissenden Lehrern zu überlassen, was sie aus einem solchen Buch, die Kinder lesen lassen wollen, wie es ja auch von den Christlichen, kirchlichen Behörden, obgleich in ganz anderer Hinsicht für bedenklich gehalten wird, Kinder die ganze Bibel in den Schulen lesen zu lassen, oder es den Schullehrern zu überlassen, was sie daraus wälen wollen. Auf alle Fälle kann es keinem Staat gleichgültig seyn, welche

Grundsäze einem Theil seiner Staatsbürger, beigebracht werden; und es wäre wahre Intoleranz, Beförderung der Intoleranz, wenn er nicht intolerant gegen eine solche Lehr = oder Verführ = Art wäre, wenn er intolerante Grundsäze nicht mit seiner ganzen obrigkeitlichen Gewalt verhinderte. Dieser Meynung ist auch Hufeland in seinem Naturrecht, §. 545; und der liberale Ehlers in seinen Winken an gute Fürsten 1 Th. S. 175 schlägt vor, die Obrigkeit solle, übrigens unbekümmert, um die religiösen Vorstellungsarten einer Religionsparthie, jede doch, sich auf gewisse Artikel, und unter Andern darauf verpflichten lassen, „Daß sie es als einen höchst = sträflichen Eingriff in das hohe Richteramt Gottes ansehe, wenn man einem Menschen wegen seiner Glaubenslehren die Göttliche Gnade und die Seeligkeit für Zeit und Ewigkeit abspricht.“ Doch; es wird einer solchen Verpflichtung, und keines Verbots bedürfen, wenn nur die Regierungen auf diese pädagogische, manchmal, auch Christlichen Lehrbüchern anklebende Unvorsichtigkeit, aufmerksam gemacht sind.

Mit wie wenig pädagogischer Weisheit indeß auch manche bessere jüdische Lesebücher (gleich manchen Christlichen) noch gewält sind, beweiset das, durch einen von dem berühmten Präsidenten Ja-

kobs Sohn in Seesen, angestellten Lehrer gesammelte, sogenannte Zaphnath-Paneach oder Sammlung moralischer Lehren rc.; wo neben vielem Guten, unter kleinen Gedichten aus dem Ebräischen sich auch folgende befinden:

Von Sacharissen.

Der Himmel wird die Harte strafen;
Am Tage flieht mich Sacharisse;
Und daß ich nicht im Traum sie küsse,
Läßt sie mich in der Nacht nicht schlafen.

An Sulamith.

Sollt' im Thierkreiß, halb nur, dir die Jungfrau gleichen,
Gienge Titan niemals in ein andres Zeichen.

Das sich gleichbleibende Ehepaar.

Das Paar liebt sich einander vollkommen gleich.
Ein Jedes wünscht dem Andern das Himmelreich.

Dann erzält er auf 114. Seiten, die Geschichte aller Verfolgungen, die die Juden von den Christen erduldet haben, — vermuthlich zu Beförderung des guten Vernehmens, mit den Christen, unter denen sie leben, und von denen sie bekanntlich —

nicht verfolgt, sondern von allen Seiten aufgemuntert werden. Indeß sind mir manche andere Lesebücher bekannt geworden, die nichts enthalten, was einer ächten, allen Glaubensbekenntnissen gemeinschaftlichen Religiositat, und der reinen Sittlichkeit entgegen wäre, die ich in der Folge nennen werde.

8.

Man sieht leicht, daß diesen Uebeln gründlich abgeholfen, und wenigstens sogleich die möglichen Vorbereitungen zu einer gänzlichen Reform der jüdischen Schulanstalten getroffen werden müsse, wenn diese von so manchen Seiten bedeutende Nation mit den Christlichen Staatsbürgern, von der politischen Seite, und für den Staatszwek Eine Masse ausmachen soll; denn auch ich bin der Meynung, mehrerer aufgeklärten und gutdenkender Jüdischen Männer, daß alle Freiheiten die man den Juden einräume, selbst die völlige Gleichstellung mit andern Unterthanen, in Hinsicht aller politischen und bürgerlichen Rechte, (so unumgänglich nöthig dieß auch ist) den erwünschten Erfolg nicht hervorbringen können, wenn nicht zugleich

von dem Staat etwas [für ihre] Bildung gethan wird, die nur durch zwekmäsig organisirte Schulen, zu erreichen ist. Die Grundzüge dieser Organisation sind für das Badische Land, in dem ich lebe, schon in dem Edikt vom 13ten Jan. 1809. (Regierungsblatt vom 11ten Febr. d. J.) so bestimmt vorgeschrieben, daß sie nur entwikelt werden dürfen, um den Schulen die zwekmäsige Einrichtung zu geben, in so weit sie der Staat geben soll und darf. „Der Innhalt des (religiösen) Unterrichts" (heißt es Nro. XIV.) „für die Kinder, so wie jener ihrer Gottesdienstlichen Versammlungen für die Erwachsenen, muß Sittlichkeit, allgemeine und besondere Nächstenliebe, Unterwürfigkeit unter die Staatsgewalt und bürgerliche Ordnung, nach den reinen Grundsäzen aus Moses und den Propheten, einschärfen, auch über ihre Ceremonien und Gebräuche, jene Aufklärung geben, wodurch sie mit allen ihren bürgerlichen Pflichten, für Krieg und Frieden, eben so verträglich werden, als sie es damals waren, da die Nation noch einen eigenen Staat bildete" Am 1ten July 1809 sollte alles zum Vollzug kommen. Nun läßt sich leicht denken, daß eine solche Organisation des Kults und der Schulen, nicht Sache eines Monats, auch nicht eines Jahrs ist:

allein es muß doch alles möglichst vorbereitet werden, um dem intendirten und vorgeschriebenen Zweke näher zu kommen.

Im Badischen, ist durch den Jüdischen Oberrath, und unter der Leitung des thätigen und menschenfreundlichen Fahnenbergs schon Manches für die Bildung der jüdischen Jugend geschehen, und noch mehrere Anstalten zu diesem Zwek sind im Werden. Ueber Hundert jüdische Knaben, haben sich zu Handwerkern bestimmt, sind bei Christlichen Meistern in der Lehre, und die Meister, sind gut mit ihnen zufrieden. Mehrere Christliche Familien haben ihre Güter an Juden verpachtet, und sie werden, nach dem eigenen Zeugniß von diesen Familien, von den Juden selbst, und sehr gut gebaut. Man fängt an, jüdische Lehrer, durch zwekmäsige Theilnahme, an dem Unterricht in Lyceen und Gymnasien, und durch Privatunterricht, bei geschikten jüdischen Lehrern, von der religiösen Seite, bilden zu lassen. Zwei wissenschaftlich = gebildete Israeliten, wollen in Mannheim eine Art von Seminar, zu Bildung jüdischer Trivialschullehrer errichten, und haben die Erlaubniß dazu schon von dem Oberrath in Karlsruhe erhalten. In Karlsruhe selbst, sollen drei jüdische Lehrer und

ein Schreibmeister gewält werden, um eine Bürgerschule zu errichten, die von mehr als hundert Kindern besucht werden wird. An mehreren Orten im Lande, z. B. in Gailingen, Heidelsheim, Randegg, wurden jüdische Schulen errichtet, und mit geprüften jüdischen Lehrern besezt. Ein hofnungsvoller, jüdischer Jüngling, der sich der Theologie widmen will, wurde wie die Christlichen Theologen, von der Miliz-Verpflichtung befreiet, ihm die Erlaubniß gegeben, in Würzburg seine Studien fortzusezen, und von dem Oberrath noch besonders ermahnt, das Studium der Philosophie und der deutschen Sprache, mit seinem eigentlichen Studium zu verbinden, um einst im Stand zu seyn, in der Synagoge, einen anständigen Vortrag zu halten. Ein sehr gebildeter, dabei aber nicht deistisirender, sondern ächt-jüdisch religiöser junger Mann, Doktor Wolf in Heidelberg, hält mit Genehmigung des Oberraths, religiöse Vorlesungen, für jüdische Weiber und Mädchen, die ächte Religiosität athmen, und mit Wärme, auf reine Sittlichkeit dringen. Ich führe nur Eine Stelle an, als die fanatische Rezension, von Herrn Fries erschienen war. „Sie wissen, meine theure Zuhörerinnen," sagte der Redner, „was für ein, Herz" und Gefüllosigkeit verrathendes Schriftlein, in dieser Woche, von

einem hiesigen Gelehrten erschienen ist. Sie kennen den Innhalt; ich fürchte, Sie aber, zum Schaudern zu bringen, Ihnen denselben vorzuhalten, falls Sie ihn nicht wüßten. Nicht etwa daß ich diese Schrift widerlegen wollte. — Die Absicht derselben thut es schon. — Zwei Absichten aber habe ich vor Augen. Erstlich, Ihnen recht ernstlich an's Herz zu legen, daß Sie durch dieses, und ähnliche Bücher, nicht etwa vergessen, was das Hauptgebot unserer Religion ist: Den Menschen als solchen, und in jeder Form zu lieben, also auch als Feind. Ist uns ja anbefolen, den verirrten Ochsen unseres Feinds, wieder auf rechten Weg zu führen; wie vielmehr den Menschen, wenn er auch unser Feind ist! Es ist zwar sehr natürlich, daß wir den lieben, der uns liebt, und den hassen, der uns haßt. Aber der Israelit soll streben, (so will es seine Religion) Gott ähnlich zu werden. *) Er, die Quelle der Liebe, sieht aber, mit dem Auge der Barmherzigkeit, auch auf den Sünder, verzeiht ihm und haßt Niemand. So soll auch der Israelit Niemand, auch nicht einmal seinen Feind hassen. Gottlob,

*) Talmud, Traktat Besachim.

daß sie vorüber sind, jene Zeiten der Vorurtheile der Härte gegen unsere Nation. Im Vertrauen auf Gott, versichere ich Sie, daß sie nie wieder in ihrer alten Tracht erscheinen werden. Und wenn auch ein oder mehrere Nicht-Juden, sich an uns versündigen, sollten wir darin Zündstoff finden, den alten, gegenseitigen Haß und Groll, wieder aus der Asche hervorzurufen? Nein; ich will Sie vielmehr brüderlich ermahnt haben, die Fassung nicht zu verlieren und zu zeigen, wie sehr der Israelite, durch Befolgung der Geseze seiner heiligen Religion, den Foderungen der Menschheit entspreche." Wenn man den Namen des Rezensenten und dieses Redners nicht wüßte, und Hunderte rathen ließ, welcher von beiden Männern, ein Christ sey; auf Welchen würde wol gerathen werden? Gewis auf Herrn Fries nicht.

Dieß wichtige Geschäft müßt' indeß mit Ernst fortgesezt, von dem Staat müßten die nöthigen Fonds zu Besoldung der Schullehrer, auf irgend eine Art ausgemittelt, diese müßten auch, so wie die Christlichen Schullehrer, als Staatsdiener, geschäzt und geschüzt werden. Da die jüdischen Kinder bisher die christlichen Schulen besucht, auch an dem ganzen religiösen Unterricht Theil genommen haben, worüber sich manche Judengemeinden,

und mit Recht beschwehrt haben; so darf dieß aus den Gründen, die ich noch angeben werde, nicht so bleiben. Zwar ist in dem oben angeführten Edikt vom 13 Jan. 1809. Nro. X. gesagt, daß „die jüdischen Kinder, für Lesen, Rechnen, Schreiben, Sittenlehre und Aufsäze machen, auch für Geographie und Geschichte, wo diese gelehrt werden, mit und neben den Christlichen Ortskindern, die Ortsschulen besuchen sollen.“ Allein dieß soll nur so lange geschehen, „bis einst aus ihrer (des jüdischen Volks) Mitte, hinlänglich-gebildete Männer, zur guten Führung eines politischen Schulamts, werden aufgewachsen seyn, und ihnen alsdann eigene Landschulen bewilligt werden können.“ Wenn aber nicht weislich auf dieß Ziel hingearbeitet, und an Bildung solcher Lehrer gedacht wird; wenn selbst die, die sich schon vorfinden, die geprüft und tüchtig befunden worden sind, nicht mehr wie bisher benuzt und besser besoldet werden: so wird es nie geschehen, und die Judenkinder, werden nach wie vor, zu ihrer allgemeinen Bildung, die Christenschulen besuchen. Daß dieß aber weder für die Bildung der Jüdischen, noch der Christlichen Kinder räthlich; daß es besonders aber für die Ersteren sehr nachtheilig sey, getrau' ich mir aus Gründen zu beweisen, die in der nicht abzuändernden

Einrichtung unserer Christlichen Trivialschulen so- wol, als in der unmöglichen Trennung zwischen re- ligiösen und politischen Volksschulen liegen. Nicht zu gedenken, daß schon in manchen Schulstuben kein Raum für die Christlichen Kinder ist, und die jüdischen, für die doch die Schulhäuser nicht gebaut worden sind, schon deßwegen in kurzer Zeit werden herausgewiesen werden müssen; die jüdischen Kinder müssen Einmal zu lang in der Schule sizen. Sollen sie nemlich die Christlichen Trivial- schulen, zur Uebung im Deutschlesen, Rechnen, Schreiben, rc. recht nuzen: so müssen sie doch täg- lich einige Stunden, sich darin aufhalten. Nun glauben aber jüdische Geistliche, daß die untere Klasse, Kinder von dem 5ten, bis zum Ende des 8ten Jahrs, täglich 4, die obere Klasse, Kinder vom 8ten, bis zum 14ten Jahr, täglich 5 Stunden, blos zum Religionsunterricht bedürfen. Kinder von 5 bis 8 Jahren müßten also täglich 6 — 7, und Kinder von 8 bis 14 Jahren, täglich 7 — 8 Stunden in der Schule sizen. Die unvollkommene Organisation der jüdischen Religionsschulen, so wie mancher Christlichen Schulen, zeigt sich schon daraus daß man täglich 4 — 5 Stunden bedarf, um den Kindern einen zwekmäsigen Religionsunterricht zu geben, da in den gut eingerichteten Schulen in

eben dieser, und wo klassenweiser Schulbesuch eingeführt ist, in noch kürzerer Zeit, das zwekmäsige Religiöse betrieben, und dabei im Schreiben, Rechnen, Singen, in der Orthographie und in Aufsäzen geübt wird. Unmöglich ist es, diese ganze Zeit über, nemlich täglich 4—5 Stunden, die Kinder gemeinschaftlich zu beschäftigen; und so sind die üblen schon früher bemerkten Folgen unvermeidlich. Der unbefriedigte Thätigkeitstrieb der Kinder, bricht in Unarten aus, oder doch in unruhige, Aufmerksamkeit störende Bewegungen, die wie Unarten bestraft werden müssen. Gerade bei den lebendigsten, also hofnungsvollsten Kindern, wird Widerwille gegen die Schule, gegen das Lernen, selbst gegen das Religiöse erwekt, was von dem verhaßten Gefül des Schulzwangs nicht leicht getrennt werden kann; und dieß sind Eindrüke, die, wie alle Jugendeindrüke, auch unwillkührlich, im ganzen Leben bleiben, und vielleicht im ganzen Leben, das Herz vor der Religion verschließen.

Ferner wird in dem oben angeführten Edikt vom 13ten Jan. 1809, Nro. XIII. verordnet, daß „die Judenkinder von den Christlichen Religionsstunden befreit, und für diesen Unterricht in den Schulen, solche Zeiten und Stunden angewiesen werden sollen, wo die Judenkinder, ohne Anlaß zu Unord-

nungen entlassen werden können". So billig und einer humanen Regierung würdig es ist, die Judenkinder von allem Christlichen Religionsunterricht loszusprechen; so wenig ist es in Christlichen Trivialschulen ausführbar. Es wird in der Verordnung vorausgesezt, daß zu dem Religionsunterricht, eigene Stunden bestimmt seien, oder wenigstens bestimmt werden könnten. Beides ist aber der Fall nicht. Der ganze Schulunterricht, etwa das Rechnen ausgenommen, ist mit religiösem Unterricht durchwebt, und muß es, nach der Natur der Volksschulen und Volksbildung seyn und bleiben. Alle Lesebücher, also auch die Leseübungen sind religiös; meist wird Bibelgeschichte gelesen. Es werden Aufsäze aus der biblischen Geschichte gemacht. An welchem Gegenstand sollen und könnten sich Kinder des Landmanns zwekmäsiger üben, ihre Gedanken schriftlich auszudrüken? — Es werden Christlich-religiöse Lieder gesungen; Christlich-religiöse Lieder und Bibelstellen, meist neutestamentliche, werden zu Uebung des Gedächtnisses, auswendig gelernt. Von allen diesen, also bei Weitem, von den meisten Uebungen in Christlichen Trivialschulen, müßten also die Judenkinder ausgeschlossen werden, wenn sie nichts Religiöses hören sollten. Ganz ist dieß indeß nicht nöthig;

denn so lange die alttestamentliche Bibelgeschichte gelesen, durchgefragt und erzält wird, können sie, unbeschadet ihrer Religion, Theil nehmen, und sie wird wegen ihrer Gemüthlichkeit gewis nicht weniger auf ihren religiösen Sinn wirken, wie sie auf diesen Sinn, bei Christlichen Kindern wirkt. Es läßt sich sogar erwarten, daß sie von unseren, schon lange im Erzälen derselben geübten Schullehrern, wenigstens Anfangs, besser und zwekmäsiger als von den, darin bisher weniger geübten, jüdischen Schullehrern vorgetragen werden wird. Auch könnten die Christlichen Schullehrer angewiesen werden, jüdische Kinder, allgemeine religiöse Lieder, von Gott, seinen Eigenschaften, Vorsehung, künftigem Leben, auch moralische, die ohne Beziehung auf Christus und Christenthum sind, auswendig lernen zu lassen. Das deutsche Gesangbuch für Israeliten, das der jüdische Lehrer Johlson in Frankfurt herausgegeben hat, wäre dazu sehr zwekmäsig. Allein wenn die neutestamentliche Bibelgeschichte gelesen, durchgefragt und erzält wird, die natürlich noch ausführlicher, wie die alttestamentliche, vorgetragen werden muß; dann könnten die jüdische Kinder, weil alle andere Uebungen, das Rechnen ausgenommen, an christlich-religiösen Gegenständen vorgenommen werden, nur eine hal-

be oder ganze Stunde, an dem Unterricht Theil nehmen, was sie doch in ihrer allgemeinen Bildung, sehr zurüksezen müßte. Freilich bleiben sie auch an den meisten Orten im Badischen, bei dem Lesen der neu=testamentlichen Bibelgeschichte, und man behauptet sogar hin und wieder, es sey gut für sie. Allein ich bin durchaus nicht dieser Meinung; wenigstens ist es gewis schädlich, wenn es ohne ausdrükliche Erlaubniß der Eltern geschieht. Ohne diese find' ich es unredlich und unwürdig, wenn man Kindern einen Unterricht — zwar nicht aufdringt, aber doch einschmuggelt, insinuirt, den ihre Eltern, dem Kind jedes Volks die nähesten Wesen, nicht billigen können, wenn sie ächte Juden sind. Und dann sind zwei Fälle denkbar. Entweder die Geschichte interessirt das Kind gar nicht; und das wäre sehr traurig, weil es bei ihm eine Abstumpfung gegen das Große und Edle verräth, von der man sich für Sittlichkeit wenig oder nichts versprechen kann. Oder wenn die neutestamentliche Bibelgeschichte auf das Gemüth der Kinder wirkt, was sie schon als Geschichte, auf jedes nicht ganz rohe Herz wirken muß, so treten wieder zwei Fälle ein. Entweder die Kinder kennen den festen Judaismus ihrer Eltern schon genug, um ihnen nichts von dieser Wirkung

merken zu lassen; und so werden sie zur Verschlossenheit, zur Unkindlichkeit gegen die verführt, an denen sich ihr Zutrauen entwikeln soll; und das Heiligste wird zum Unheiligsten mißbraucht. Oder wenn sie es ihnen offen sagen, und die Eltern so wie ihre jüdische Lehrer dagegen reden: so werden Zweifel in der Seele des Kinds aufgereizt, es giebt einen inneren Widerstreit, und nichts ist für den ungebilderen Menschen schädlicher, als Zweifel über das, was ihm heilig seyn sollte. Mögen immer denkende Köpfe durch Denken, durch Grübeln, durch Zweifel zur Gewisheit gelangen, und dadurch nur mehr begründen diese Gewisheit. Die Sache des Ungebildeten, des Volks, des Kinds ist dieß nicht, und kann es nicht seyn; die ganze Wirkung jeder Religion ist darauf berechnet, daß man fest glaube, was man glaubt, ganz sei, was man ist. Man wird geneigt, a l l e s Religiöse wegzuwerfen, wenn uns das Heiligste zweifelhaft gemacht wird. Die jüdischen Kinder, durch Bekanntschaft mit der neutestamentlichen Bibelgeschichte, allmälich zum Christenthum zu leiten; das werden doch ächte christliche Theologen und Pädagogen nicht wollen. Nein, der Stifter des Christenthums sagt: „Es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat;“

und durch einen frommen oder vielmehr gottlosen Betrug zieht der Vater der Wahrheit nicht.

9.

Indeß ist leicht einzusehen, daß die Radikalverbesserung nicht sogleich und auf Einmal geschehen kann. Mangel an Fonds und an tüchtigen Lehrern, wird das Haupthinderniß sein, wenn guter Wille auch von Seite der jüdischen Geistlichen da ist, der sich indeß in vielen Orten, schon bestimmt ausgesprochen oder durch Handlungen gezeigt hat.

Was aber jezt gleich geschehen könnte, und wenn es mit der jüdischen Jugendbildung Ernst ist, geschehen müßte, das wäre folgendes.

a) Es wär' ein Ausschreiben an alle Lokalbehörden zu erlassen, daß alle jüdische Subjekte in jedem Land, die sich dem öffentlichen Lehramt wiedmen wollen, aufgefodert würden, sich an den Orten, wo sich geschikte und liberaldenkende Pädagogen finden, in den bei diesen angewiesenen bestimmten Tagen, zur Prüfung zu stellen; diese Prüfung wäre in Hinsicht des Deutschlesens, Schrei-

bens, Rechnens, der Aufsäze und anderer nöthigen Elementarkenntnisse, gerade wie bei den christlichen Schulkandidaten, von christlichen Pädagogen, in Hinsicht auf das Religiöse aber von aufgeklärten, mit den Jugendbedürfnissen und dem Geist der mosaischen Religion bekannten Rabbinern, jedoch in Gegenwart der christlichen Pädagogen, und so, daß auch ihr Urtheil über die religiöse Prüfung eingesandt wird, vorzunehmen, und an ein, aus gebildeten jüdischen Geistlichen und Christlichen Pädagogen, gemischtes Kollegium einzusenden.

b) Nun wären sogleich und überall, wo sich irgend die nöthigen Fonds auffinden lassen, jüdische Schulen zu errichten, in denen indeß, nicht blos Religionsunterricht gegeben, sondern wie in den christlichen Schulen, Alles gelehrt würde, was zur allgemeinen Menschenbildung gehört. Die Organisation dieser Schulen und ein bestimmter Schematismus wäre von diesem Kollegium zu entwerfen. Die von dem jüdischen Oberlehrer Heß, in Frankfurt am Mayn, herausgegebene „Darstellung der Bürger- und Realschule, der Israelitischen Gemeinde," könnte dabei benuzt werden.

c) An dem passendsten Ort, wär' eine Normalschule zu errichten, mit dem geschiktesten Lehrer zu besezen, und ihr eine Einrichtung zu geben, die allen anderen jüdischen Schulen, zum Muster dienen könnte. So viel möglich, wären hier diejenige Subjekte zu versammlen, die sich dem öffentlichen Lehramt wiedmen wollen. Hier würden sie nicht blos in den nöthigen Wissenschaften unterrichtet, die ihnen noch fehlten; sie würden auch mit einer guten Lehrmethode bekannt gemacht, und darin geübt; sie sähen auch, wie eine gut-organisirte Schule beschaffen seyn muß, und was dadurch gewirkt wird. So wenig indeß unsere christliche Schullehrer, Theologen zu seyn brauchen; so wenig sind gelehrte Rabbinen zum Unterricht der jüdischen Jugend nöthig. Sie könnten vielleicht eben durch ihre Gelehrsamkeit die Herablassung, Gewandheit und Munterkeit verloren haben, die bei der Jugendbildung unentbehrlicher, als alle Gelehrsamkeit ist. Nur das, was aus der jüdischen Geschichte, den jüdischen Gesezen und Gebräuchen, für das Kind ist, was sein Gemüth aufregen, und es mit dem Geist und Zwek der religiösen Gebräuche bekannt machen kann, braucht der Schullehrer

zu wissen; das muß er aber richtig, bestimmt und genau wissen, um es eben so geben zu können.

d) Wäre für die jüdische Jugend, ein Lesebuch zu verfertigen, wie man manche zwekmäsige, für die christliche Jugend hat. Man könnte zwar dagegen einwenden, und hat eingewendet, daß zu Einführung eines solchen Buchs, die Genehmigung einer Israelitischen Kirchenversammlung nöthig sei. Sollt' es ein neues symbolisches Buch für die Juden werden: so wär' es freilich Anders, und man könnt' eine solche Genehmigung federn. Aber es kann und soll seiner Natur und Absicht nach, von der religiösen Seite nichts Anders enthalten, als einen Auszug aus der Geschichte des Judaismus, der jüdischen Geseze, Glaubenslehren und Gebräuche, die allgemein angenommen sind, an denen nichts geändert ist; einen Auszug, bei dem man blos auf die geistigen, sittlichen und religiösen Bedürfnisse der jüdischen Kinder, Rüksicht genommen hat. Sind ja doch, auch für die Seesener, Dessauer, Berliner, Jüdische Schulen, Lesebücher gemacht worden, ohne

Genehmigung einer Jüdischen Synode. *) Das Lesebuch enthielt die Quintessenz des gesezlich-geltenden Talmuds für Kinder, wie unsere christliche Bibelgeschichten, Spruchbücher und Katechismen, die Quintessenz unserer Bibel enthalten, die uns heiliger, wie den Juden ihr Talmud ist, wenigstens seyn sollte. Was das Jüdische Kind von den religiösen Gebräuchen seines Volks, zu wissen nöthig hat, wäre mit Berührung des Zweks derselben, in einem kurzen Auszug aus der Mischnah und Gemara, oder noch leichter, aus der von Joseph von Obernburg und Meyer Brezfeld, zu München 1813 herausgegebenen Schrift: „Der Kultus der Juden," in dieß Lesebuch einzuschalten. Vielleicht wär' auch dazu, ein Auszug aus dem ersten Theil von Moses Maimons klassischem Werk: Jad Chasaka zu brauchen, weil dieser Mann auf eine sehr scharfsinnige Art, den Zwek der jüdischen Vorschriften und Gebräuche angiebt, also verhindert, daß nicht das Mittel, als Zwek an-

*) Johlson in Frankfurt, unter Andern, hat einen solchen Unterricht in der Mosaischen Religion geschrieben.

gesehen und gebraucht werde. Da indeß dieß Buch ganz ebräisch geschrieben ist und ich zweifle, ob die jüdischen Kinder, im neunten oder zehenten Jahr, auch sogar zweiflen muß, ob selbst die meisten jüdischen Lehrer, ebräisch genug verstehen, um den gehörigen Gebrauch davon machen zu können: so wär' es in das deutsche zu übersezen. In Hinsicht auf die sittlichen Bedürfnisse der jüdischen Nation, und auf das Edikt vom 13ten Jan. 1809, das die Bedingungen enthält, unter denen die Juden, zu Staatsbürgern aufgenommen wurden, daß nemlich, der Innhalt des religiösen Unterrichts für die Kinder, Sittlichkeit, allgemeine und besondere Nächstenliebe, Unterwürfigkeit unter die Staatsgewalt und bürgerliche Ordnung, nach den reinen Grundsäzen, aus Moses und den Propheten, einschärfen solle, würde es wol zwekmäsig sein, wenn aus den Mosaischen Gesezen, besonders die Stellen eingerükt würden, die den Israeliten, Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe, auch gegen Fremde, (also Goim) gebieten. Wegen des Hangs vieler Juden, wie so mancher Christen, zu einem gewissen Pharisäismus, der die mechanische Beobachtung religiöser Ceremonien, der ächten Religiosität

unterzuschieben sucht, wären auch solche Stellen aus den Phropheten und aus dem Talmud einzurüken, die den Unwerth aller äußeren, obgleich von Gott befolenen religiösen Ceremonien, ohne Herzens- und Lebensbesserung beweisen; z. B. Ps. 50; 7 — 15. Es. 1; 11 — 17. 58; 2 — 7. Jerem. 7; 3 — 6. Joel 2; 12, 13. Mich. 6; 6 — 8. Doch wären auch solche Stellen nicht zu übergehen, in welchen eine gewissenhafte, in unserem frivolen Zeitalter, zum Nachtheil des religiösen Sinns, also auch der Sittlichkeit, viel zu sehr vernachläßigte Erfüllung religiöser Pflichten und aszetischer Uebungen eingeschärft wird. z. B. 1. B. Mos. 17; 14. 3. B. Mos. 7; 21, 23 — 27. 4 B. Mos. 9; 13. 19; 20. 15; 32 — 36 rc. die Ersteren, um vor Pharisäismus, die Anderen, um vor religiösem Leichtsinn zu bewahren. Sie wären, um dem Geist der Intoleranz entgegen zu arbeiten darauf aufmerksam zu machen, daß z. B. im Jalkut Chadasch, F. 69, Col. 2 unter den Lieblingen Gottes angeführt werden: Hieram der König von Tyrus, der Aethiopier Ebedmelech und die ägyptische Prinzessin, von welcher Moses erzogen und an Kindes statt an-

genommen ward, welche doch Alle, keine Juden waren. Sie würden hingewiesen, auf die vielen Stellen im Talmud, die Gerechtigkeit, Billigkeit, und Liebe zu allen Nationen empfehlen. Weil auch in dem mehrgedachten Edikt befolen wird, die Juden „sollten der Jugend und den Erwachsenen über ihre Ceremonien und Gebräuche, solche Aufklärung geben, wodurch sie mit allen bürgerlichen Pflichten, für Krieg und Friede, eben so verträglich werden, als sie damals waren, da die Nation noch einen eigenen Staat bildete", so würd' es gut sein, wenn gleich die Jugend daran erinnert würde, daß im Jüdischen Staat, dessen Verfassung in Hinsicht auf bürgerliche Pflichten auch jezt die Juden sich gleichförmig machen sollen, alle Mannspersonen unter zwanzig Jahren, (wenige Ausnahmen abgerechnet) zum Kriegsdienst verpflichtet waren; *) daß der jüdische Geschichtschreiber Josephus **) erzäle, wie tapfer sich die Juden am Sabbat vertheidigt; daß sie auch am Sab-

*) 4 B. Mos. 1; 3. 26; 2.

**) Antiqu. XIV, C. 4, § 3.

bat, gegen Bacchides gefochten haben *) und daß ihnen überhaupt, erst ohngefahr 1300 Jahre nach Mosis Tod, nachdem sie über 400 Jahre unter fremder Botmäsigkeit gestanden und keinen Krieg gehabt hatten, der Zweifel eingefallen sei, ob man auch am Sabbat fechten dürfe. Doch das Lesebuch müßte nicht blos, religiöse und sittliche Wahrheit vortragen, sondern überhaupt Alles, was dem geringen jüdischen Kind, besonders auf dem Land, auch noch, zu Verbannung thörichten Aberglaubens und zur Bekanntschaft mit den uns umgebenden Naturerscheinungen nöthig ist. Zwekmäsig würd' es darum seyn, wenn es mit Zurathziehung der besseren jüdischen und christlichen Lesebücher, von einem aufgeklärten Rabbiner und einem christlichen Pädagogen, gemeinschaftlich verfaßt, und dann den oberen kirchlichen und Schulbehörden, zur Beurtheilung, vorgelegt würde. Ein Christlicher Pädagoge müßte Mitarbeiter seyn; nicht darum, weil er ein Christ, sondern weil und in so fern' er ein Pädagog ist, und weil die jüdischen Gelehrten, wenigstens

*) Makk. 9; 43 — 48.

in den meisten Ländern, weder Anlaß noch Gelegenheit gehabt haben, Pädagogik zu studiren. Durch dieß Lesebuch würd' es zugleich möglich werden, die Schulstunden der Kinder auf tägliche 4 höchstens 5 zu beschränken, weil nun die nöthigen sittlichen und religiösen Wahrheiten, mit den aszetischen Uebungen, nicht aus mehreren Büchern zusammengesucht, mit unnöthiger Weitläuftigkeit, und zeitverschwendenden Erklärungen, geschöpft zu werden brauchen, sondern sich kurz, populär und zwekmäsig hier zusammen finden. So lange, bis dieß Lesebuch fertig und eingeführt wäre, müßten die Auszüge aus dem Talmud und die Gebäter, die in den Schulen gebetet werden sollen, der oberen Staatsbehörde übersezt vorgelegt werden, um einzusehen, ob der in dem genannten Edikt vom 11ten Febr. 1809. angegebene Zwek des jüdischen Religionsunterrichts dadurch nicht verhindert, sondern befördert wird.

●) Müßt' ein Ausschuß aus der jüdischen kirchlichen Behörde mit Zuziehung eines Christlichen Pädagogen wenigstens so lange, bis sich auch jüdische Pädagogen gebildet haben, unter der Direktion eines Mitglieds des Ministerialdepartements niedergesezt werden, der aus Einer

oder einigen jüdischen Rabbinen bestände, und durch den das jüdische Schulwesen geleitet würde, wie das Christliche, durch Konsistorien geleitet wird. In der Folge wären auch die, durch Erfahrung bewährten pädagogischen Einrichtungen zu machen, die von den Christlichen Schuldirektionen gemacht sind und erhalten werden. Nur wäre vorerst, bis sich jüdische Pädagogen gebildet haben, die Mitaufsicht über die jüdischen Schulen, in soweit sie nicht positiven Judaismus lehren, wie bisher, den christlichen geistlichen Lokalbehörden zu überlassen, die denn das Nöthige, in Hinsicht auf ihren Zustand, wie bisher, an die Konsistorien zur weiteren Beförderung einberichten werden. Das Verhältniß zwischen diesem Schulkollegium und der oberen jüdischen geistlichen Behörde, in so weit sie religiöse Gegenstände zu behandlen hat, könnte, obgleich nicht politisch, aber doch in Hinsicht auf die Geschäftsvertheilung etwa das Nemliche seyn, das sich in katholischen Ländern zwischen den, von dem Landesherrn gesezten Konsistorien und den Bischöffen, oder bischöflichen Vikariaten findet; so daß also das Erstere, auch immer auf Alles zu achten hätte, was etwa dem Geist des oft angeführten Edikts,

in Hinsicht auf Religionsunterricht und Gebräuche, entgegen seyn könnte.

10.

Vorerst werden indeß, an den meisten Orten, wenigstens die jüdischen Kinder auf dem Land, wegen des Unterrichts und der Uebungen, die nicht jüdisch-religiös sind, die christlichen Schulen besuchen müssen, bis sich tüchtige jüdische Schullehrer und die nöthigen Fonds zu ihren Gehalten, gefunden haben, welches indeß in den meisten Ländern, sehr schwehr werden, und sich lange hinausziehen wird. Dieß Ziel, ohne welches eine zwekmäsige jüdische Jugendbildung schlechterdings unmöglich ist, wäre aber sehr zu erleichtern, wenn a) der Staat jährlich eine gewisse Summe bestimmte, um jüdische Schullehrer zu bilden, zu besolden und überhaupt, zwekmäsige jüdische Schulen einzurichten. Ich halte dieß für sehr billig und konsequent da, wo die Juden zu Staatsbürgern aufgenommen sind, alle Lasten christlicher Staatsbürger, und an manchen Orten noch mehr als diese tragen, also auch gleiche Vortheile mit diesen genießen müssen; wenn b) Provinzialkassen aus gewissen Abga-

ben angelegt, und aus diesen vorerst hauptsächlich jüdische Lehrer gebildet und jüdische Schulen unterstüzt würden. Mir scheint dieß weit nöthiger, wenigstens noch weit dringender, als daß Jünglinge, die sich zu Erlernung eines Handwerks entschliessen, unterstüzt werden, wie es an manchen Orten geschieht. Sobald die jüdische Jugend besser gebildet ist, welches allein durch zwekmäsige Schulen geschehen kann; so wird sie sich leicht, freiwillig, zum Erlernen eines Handwerks verstehen, da es ihr, durch verständige Lehrer, leicht begreiflich zu machen ist, wie ärmlich der Verdienst bei dem unter so viele Subjekte vertheilten Kleinhandel seyn müsse, wenn er ehrlich betrieben werden soll, und wie nachtheilig er für die Sittlichkeit werde, wenn man sich solcher Mittel bedient, die mit Ehrlichkeit und Rechtlichkeit nicht bestehen können. So lange sie aber diesen Grad der Bildung, noch nicht erlangt haben, sondern der Einseitige Hang zum Kleinhandel noch fortdauert, sind weit strengere Mittel, nemlich positive Beschränkung dieses Handels nöthig. Wenn c) die reicheren Staatsbürger der mosaischen Religion, deren es in jedem Land nicht wenige giebt, eine freiwillige Subskription, — nicht für die Schulen ihrer Stadt und ihres Orts allein, sondern für die jü-

dischen Schulen, im Land eröffneten, und sich zu einem jährlichen Beitrag für diesen edlen Zwek, aus Patriotismus für ihre Nation verpflichteten. Ob, wann und wie dieß geschehen könne, liegt ausser den Gränzen einer Schrift, die nur Wünsche aussprechen und Vorschläge im Allgemeinen thun kann. Ich begnüge mich jezt nur noch darauf zu winken, wie wenigstens die Einrichtung jüdischer Trivialschulen vorbereitet, und der Unterricht in den christlichen Schulen, den jüdischen Kindern nüzlicher gemacht werden könne.

Dieß kann geschehen, wenn

A) Die Eltern jüdischer Kinder angehalten werden, an allen Orten wo schon jüdische Trivialschulen sind, ihre Kinder nicht mehr in die Christlichen, sondern in diese jüdischen Schulen zu schiken. Wären indeß die Lehrer noch nicht geprüft; so wäre diese Prüfung, nach den obigen Vorschlägen zu veranstalten, und für die Organisation dieser Schulen Alles zu thun, was sich jezt schon thun läßt.

B) Da die jüdischen Kinder, in den christlichen Schulen, auch von der religiösen Seite zwekmäsig gebildet werden können, so lange die Alttestamentliche Geschichte ein Hauptmittel der religiösen Bildung, in diesen Schulen ge-

lesen und von den Schullehrern vorgetragen wird: so wär' ihnen in dieser Zeit, aller andere religiöse Unterricht zu erlassen, um sie nicht mit Schulstunden unnöthig, und auf eine für das Leben, höchst nachtheilige Art zu überhäufen, den christlichen Schullehrern aber aufzugeben, die jüdischen Kinder, gemüthliche Bibelstellen aus dem Alten Testament, und allgemein-religiöse Lieder von Gott, seinen Eigenschaften, der Vorsehung, auch solche moralische, die keine Beziehung auf Christus und Christenthum haben, und von den geistlichen Bezirksvorstehern ebenfalls mit Zuziehung eines Rabbiners, gewält werden könnten, auswendig lernen zu lassen. Ehe indeß die neutestamentliche Geschichte angefangen wird, deren Mittheilung ihnen als Jüdischen Kindern, nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung, sehr nachtheilig ist, wäre den Eltern der jüdischen Kinder Nachricht davon zu geben, da denn diese die christlichen Schulen ganz verlassen, oder wenigstens nur an den, auf gewisse Stunden zu verlegenden Uebungen im Schreiben und Rechnen, Theil nehmen, ihre ganze Zeit aber auf den jüdisch-religiösen Unterricht wenden können. So wür-

den sie nicht zu sehr zerstreut, und würden sicher mehr lernen, als sie jezt lernen, wo sie beide Schulen zu gleicher Zeit besuchen.

Wollte man gegen diesen Vorschlag einwenden, daß dieß doch schon ein religiöser Unterricht sei, der nicht von Christlichen, sondern von Jüdischen Lehrern gegeben werden müsse: so bitt' ich zu bedenken: α) daß es jezt noch weit schlimmer ist, da christliche Lehrer, auch jüdische Kinder, so gut wie christliche, Bibelgeschichte und sogar die Geschichte des neuen Testaments mit lesen lassen. β) Daß der Stoff des religiösen Elementarunterrichts, so weit die alttestamentliche Bibelgeschichte geht, in Christlichen und Jüdischen Lesebüchern, genau der nemliche ist, wovon man sich sogleich überzeugen kann, wenn man irgend eine für Christliche Schulen bestimmte Alttestamentliche Bibelgeschichte, von irgend einer der drei christlichen Konfessionen, die von Schmidt, Seiler, Henke oder von mir, mit der für jüdische Schulen bestimmter, z. B. mit der in dem 2ten Theil des trefflichen Lehr- und Lesebuch von Moses Philipps Sohn, Lehrer an der Jüdischen Haupt- und Freischule in Deßau vergleicht. Wollte man γ) sagen, daß dieß doch nur der Buchstabe der Ge-

schichte und nicht ihr Geist sey, der nur durch den Jüdischen Lehrer den Kindern nahe gebracht werden könne: so muß ich erwiedern: Was man auch unter jenem Geist verstehen mag, — allegorische oder mystische Erklärungen, oder allgemeine Lehrsäze oder Moralien: so ist es doch unleugbar, daß man nur durch den Buchstaben, zu dem Geist gelangt, daß es also auf alle Fälle eine sehr gute Vorbereitung ist, wenn die Jüdischen Kinder, wenigstens vorerst mit dem Buchstaben der Geschichte bekannt werden. Dieß hat auch Moses Philipps Sohn, wie sein Buch zeigt, recht gut eingesehen, weil er darin durchaus nichts von dem sogenannten Geist der alttestamentlichen Bibelgeschichte aufgenommen hat, wenn man dazu, nicht die hintenangefügten Moralien rechnen will, die in Christlichen Schulen, eben so gut wie in Jüdischen, gebraucht werden könnten, und die unsere Schullehrer, ohne Zweifel, ebenfalls in die Geschichte einweben oder nachfolgen lassen würden, wenn sie eben so gebildet wie Moses Philipps Sohn wären. In jener Deßauer Schule, einer der Besten in Deutschland, muß man also auch voraussezen, daß es nöthig sey, mit dem Buchstaben anzufangen, um zur Bekanntschaft mit dem Geist zu gelangen. δ) Daß die Kinder mit dem

Buchstaben, nicht in der ebräischen, sondern in ihrer jezigen, lebendigen Muttersprache, bekannt werden, ist gerade vortheilhaft für sie, weil sie durch die Schwierigkeiten einer todten Sprache nicht abgehalten werden, die herrliche Geschichte auf ihren Sinn und ihr Herz wirken zu lassen, was sie auf ein kindliches Gemüth wirken kann und muß. Ich bin weit davon entfernt, zu wünschen, daß die jüdischen Kinder nicht mit der Sprache bekannt werden sollen, in der ihre heilige Urkunden geschrieben sind. Ich seh' im Gegentheil, manche Vortheile davon recht gut ein. Aber es scheint mir doch widersinnig, in einer Sprache, die auch unter ihrem Volk nicht mehr gesprochen wird, die also für das Volk todt ist, die Bildung des jugendlichen Kopfs und Herzens anzufangen, und sie mit der heiligen Geschichte zuerst in einer fremden Sprache bekannt zu machen, die das Hauptmittel zu dieser Bildung seyn soll. Nöthig ist dieß auf keinen Fall, da sich auch von Juden, z. B. von Moses Mendelssohn, Uebersezungen finden, die sich ganz genau an die Ursprache anschließen, und bei denen die Kinder, in Hinsicht auf den historischen, religiösen und sittlichen Stoff, gewis nichts vermissen werden. Sollt' indeß dieser Vorschlag, den Beifall der jüdischen Geistlichkeit nicht

finden: So dürfte doch durchaus kein Zwang eintreten, der bei Allem, was Bezug auf Religion hat, die als Erstes Erfoderniß, freie Hinneigung des Gemüths erfodert, ganz unzuläßig ist. Ich weiß aber alsdann kein Mittel anzugeben, wie der, bei dem fortgesezten Theilnehmen an dem Unterricht in christlichen Schulen, unvermeidlichen, aber höchst nachtheiligen Religionsmengerei ausgewichen werden könnte, als daß die christlichen Schullehrer willig gemacht würden (denn auch sie konnten nicht dazu gezwungen werden), daß sie den jüdischen Kindern in besonderen Stunden, diejenigen Kenntnisse beibrächten, die sie außer dem Religionsunterricht bedürfen. Die Knaben brauchten hier nur so weit gebracht zu werden, daß sie Theil an den Abendschulen nehmen könnten, wo solche eingeführt sind, in denen nichts Religiöses vorkommt. Die jüdischen Eltern müßten aber mit den Schullehrern, wegen einer bestimmten Belohnung übereinkommen, weil man diesen nicht zumuten kann, für das geringe Schulgeld den jüdischen Kindern, eigene Stunden zu wiedmen, da sie dieß in den fünf täglich bestimmten Schulstunden verdienen können.

Ich bin mir bewußt, daß ich alle diese Vorschläge, nicht allein ohne Vorurtheile gegen die jüdische Nation, unter der ich ausgezeichnet edle

Individuen kenne, sondern daß ich sie auch aus dem reinsten Trieb geschrieben habe, um zur Bildung derselben, die allerdings bei der Jugend beginnen muß, mein Scherflein beizutragen. Ich habe zwar gegen Manches, in dem jüdischen Jugendunterricht, mit Freimütigkeit gesprochen; habe die Schädlichkeit der gewöhnlichen religiösen Bildung oder vielmehr Verbildung, in manchen jüdischen Schulen, unverschleiert gezeigt; aber gewis nicht, um den wahren Judaismus dadurch weder zu zerstören noch zu untergraben, was ich am Wenigsten beabsichten kann, da mich alle Christianisirende Juden, und alle Deistisirende Christen so wie alle Religionsmengerei anekelt, und ich Allen, wie dort Elias den Juden, zurufen mögte: „Was hinket Ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist aber Baal Gott, so folget ihm.“

Welche Aussicht wär' es, die Juden, ein so scharfsinniges Volk, der Kultur der Wissenschaften, dem Wol des Staats, der sie schüzt, und andern, der Menschheit allgemein nüzlichen Zweken, treu ergeben, in ihren Beschäftigungen und in ihrer Denkart, selbst rein humanisirt zu sehen! Abgelegt die alten, stolzen Nationalvorurtheile, wegge-

worfen die Sitten, die für unsere Zeit und Verfassung, selbst für unser Klima nicht gehören *), arbeiteten sie nicht als Sklaven, an einem Colisäum, wol aber, als Mitwohner gebildeter Völker, am größten und schönsten Colosseum, dem Bau der Wissenschaften, der Gesamtkultur der Menschheit. Nicht auf den nakten Bergen Palästinas, des engen, verheerten Landes, allenthalben stände da, geistig, ihr Tempel, aus seinen Trümmern empor; alle Nationen verehrten mit ihnen, sie, mit allen Nationen, verehrten den Weltschöpfer, in dem sie sein Bild, Vernunft und Weisheit, Grosmuth und Wolthätigkeit, im Menschengeschlecht ausbildeten und erhöben. Nicht durch Einräumung neuer unerkannter Vortheile, führe man sie der Ehre und Sittlichkeit zu; sie heben sich selbst dahin, durch rein menschliche, wissenschaftliche und bürgerliche Verdienste. Ihr Palästina ist sodann da, wo sie leben und edel wirken, Allenthalben.

Herders sämtl. Werke, 10 Th. S. 117.

---

*) Nur muß man die Uebungen der Mäsigkeit und Enthaltsamkeit ehren, die der Judaismus vorschreibt, und die auch Christen, nöthiger wäre, als man jezt glaubt.

Ueber die nöthige

Organisation der Israeliten.

Zweiter Abschnitt.

Ihre Staatsbürgerrechte.

11.

Den Israeliten müssen gleiche Rechte, mit andern Staatsbürgern gegeben werden, wenn sie wie andere Staatsbürger, gebildet werden sollten. Nie werden sie wahre Bildung erhalten, nie wahrer Bildung fähig seyn, wenn sie, wie es so lange Zeit geschehen ist, blos, wie Geduldete behandelt werden. Bildung muß mit Rechten, gleichen Schritt halten; Rechte müssen Muth machen, zur Bildung; Bildung muß fähig machen znm zwekmäsigen Gebrauch der Rechte. Man sez' in einer großen Familie, ein Kind zurük, weil es — rothe Haare oder einen Bukel hat, weil es schielt, weil es nicht so aussieht, wie die andere Kinder. Entziehet ihm, was andere Kinder genießen, lasset es nicht vor Euch kommen, Aeltern, so wie die andern Kinder. Es soll mehr und schwehrer arbei-

ten wie seine Geschwister, und keinen Theil haben, an Familienfesten. Kurz es sey ein Sklave im Haus. Möget Ihr Alles auf seine Bildung wenden; möget Ihr es anstrengen, so viel Ihr wollet; es wird vielleicht Manches, in seinen Kopf gepfropft werden; es kann Manches gelernt haben: aber es wird nie eine Wissenschaft lieb gewinnen; es wird nie in den Geist der großen Männer des Alterthums eindringen. Bilden werdet Ihr es nie. Und kann wol je Kindsliebe, Geschwisterliebe in seinem Herzen aufkeimen, da es keine Aeltern, keine Geschwister, im edleren Sinn des Worts hat? Es wird ein tükisches, verschlossenes, verbildetes Geschöpf. Ist es schwach; so wird es geknikt; verliert alles Gefül seines Menschenwerths. Sklaverei erzeugt in ihm, Sklavensinn; und Sklavensinn macht und ist unfähig zu wahrer Bildung. Ist es stark; so wird es erbittert, empört. Das Gefül des Unrechts das ihm geschieht, erzeugt in ihm, natürlich, einen Widerwillen gegen seine Unterdrücker, der sich bis zum tödtlichen Haß steigern kann und schon oft gesteigert hat.

Und dieß ist nicht blos Kindsgefül, Kindsnatur; es ist Menschengefül, Menschennatur. Diese Folgen hat Zurüksezung und Druk, bei Nationen wie bei Menschen, da Nationen ja nur ein Aggre-

gat von Menschen sind. Was waren die Griechen in den Zeiten ihrer Freiheit; und was sind sie jezt unter dem Druk der Türken? Was waren Washingtons Sklaven, gegen Andere? Die Christen in Rosette, sind eben so betrügerisch und kriechend wie der niederträchtigste Jude, weil sie eben so beschränkt und gedrükt werden, wie ehemals die Juden unter uns.

Viele sind nicht zu kniken. Gerade das Gefül ihres Nationalvorzugs, das freilich sehr mißleitet werden kann und mißleitet wird, hält sie aufrecht. Sie werden empört, im Inneren, wenn sie es auch nicht zeigen dürfen. Und wenn sie doch geknikt werden' was allerdings bei einem großen Haufen, der Fall ist; so liegt Religiosität bei den Frommen, Dankbarkeit, gegen humane Christen, Furcht vor der mächtigen Christenparthie, und die Schwierigkeit, sein Auskommen zu finden, zum Grund. Würd' also der Staat die besten Bildungsmittel veranstalten; so lang' er ihnen nicht gleiche Rechte mit anderen Staatsbürgern giebt; so lange sie nicht behandelt werden, wie man in katholischen, aufgeklärten Staaten, Protestanten, und in protestantischen Staaten Katholiken, wie man Mennoniten, Quäker, Glieder der Brüdergemeinde behandelt, so lange wird ihre Bildung für den Staat, eher schäd-

lich, als vortheilhaft sein. Der ungebildete Mensch, trägt manche Beschränkung, manchen Druk, wenn er daran gewöhnt ist. Er fült sich von manchen Seiten unter andern Staatsbürgern, so glaubt er, auch weniger Ansprüche machen zu dürfen. Aber bei einem höhern Grad von Bildung, kommt er zum Bewußtseyn seiner Kräfte, seines Menschenwerths, seines Rangs im Staat. Und wie muß seine Gesinnung gegen den Staat werden, wenn er sich's nicht verbergen kann, daß er widerrechtlich zurükgesezt, unterdrükt werde? Wenn der Staat seinen wahren Vortheil versteht, so muß er Alles thun, um Eintracht, Gemeingeist, Patriotismus zu befördern. Nicht blos Ein Stand, Eine Konfession oder Religion, sondern Alle, müssen Vertrauen zu der Regierung haben, müssen sich wol fühlen, unter der Regierung. Aber wird diese Eintracht, dieser Patriotismus befördert, wenn man eine ganze Nation zurük sezt? Wird sie nicht gezwungen, eine Oppositionsparthie zu bilden die wirklich, weit bedeutender, als die Englische ist? Wird sie nicht dem Staatszwek entgegen arbeiten, statt ihn zu befördern? Die Geschichte jedes Despotismus, hat dieß als Wahrheit bestätigt. Und hier ist nicht einmal allgemeiner Despotismus, der weniger drükt, weil er Alle umfaßt. Es ist

Partheilichkeit, Vorhaß, gegen eine Nation. Und warum? Weil die Nation etwa einen andern Gott verehrt? Nein! Weil sie sich etwa der Obrigkeit widersezt? Nein! Weil sie Gewaltthätigkeiten ausübt? Nein! Weil sie in Jesus nicht den Stellvertreter der Gottheit erkennt, wie wir Christen; weil Manche, Meinetwegen auch Viele darunter, aus Noth, aus Gewohnheit, oder aus Lust, wuchern, schachern, betrügen. Gut! man bestrafe das streng; man schränke dieß Gewerb ein, so viel man es für nöthig hält. Aber wär' es Grund, Tausende aus dem Land zu jagen, Millionen „mit Stumpf und Stiel auszurotten"? Nun ja, wenn man aus Philosophie und aus Menschenliebe, aus Eifer für die „heiligen Angelegenheiten des Rechts und der sittlichen Ausbildung", die Zeiten herbeiwünschen kann, wo es Auto-da-fe's, oder Bartholomäusnächte gab: so erwürge man sie Alle wie Haman es thun wollte: oder man treibe sie wie Karl der Große, die Heiden, in einen Fluß oder See, um sie in Masse zu taufen. Aber, wenn man sie im Land als freie Menschen dulden, wenn man sie gar, zu Menschen, zu brauchbaren Staatsbürgern bilden will; so gebe man ihnen Staatsbürgerrechte; man behandle sie,

wie der Mensch, jeden Menschen behandlen solte, schon darum, weil er — ein Mensch ist.

12.

Aber wenn nun ihr Charakter so verdorben ist? Wenn sie zu einer „Krämer und Schacherkaste, zu schmuzigen und rohen Schacherern,“ zu einer Gesellschaft prellsüchtiger Trödler und Händler“ und wie die Ehrennamen Alle heissen mögen, die Herr Fr., der ganzen Judenschaft, vermuthlich, zum Beweis von der Nothwendigkeit seines Vorschlags giebt, — herab gesunken wären; was dann? — Und wenn sie es wären; so müßt' es die Sorge des Staats seyn, diesen Charakter nach und nach zu verbessern, durch die Einzigen Mittel wodurch ein Volks-Charakter und Menschen-Charakter zu verbessern ist, — durch Entfernung von dem, was ihn verderben könnte, und durch zwekmäsige Bildung. Könnt' es der Sinn des Herrn Fries seyn, daß man den verdorbenen Geist der Israelitischen Religion beseitigen, und den nachtheiligen Einfluß derselben auf ihre Christliche Mitbürger, verhindern müsse: so weiß er doch wol, daß dieß

nicht auf Einmal, sondern nach und nach, und nur durch die obengenannten Mittel, möglich ist; und man hätte diesen Geist wirklich nicht beseitigt oder gebessert, wenn man alle Juden aus dem Land jagte, was er auch einmal vorschlägt. Nach seiner Ansicht, würde man also ein benachbartes Land zu einer Botany-bay machen; oder wenn sich kein Land, dieß gefallen ließ: so müßten die Juden, die Erde verlassen, weil sie nirgends bleiben dürften. Herr Fr. vertheidigt sich dagegen, daß man ihm vorwerfen könne, seine Auffoderungen, (die Juden aus dem Land zu jagen, die Kaste mit Stumpf und Stiel auszurotten) „verstosse, gegen billige Duldsamkeit und das Recht der Gewissensfreiheit.“ (Könnte man doch wirklich so etwas denken?) Aber er versichert, dieses Wesen treffe gar nicht die Freiheit der Religionsmeinungen, (nicht?) sondern die heiligen Angelegenheiten des Rechts und der sittlichen Volksausbildung. Man ist dergleichen Redensarten zwar schon gewohnt. Immer haben Fanatiker, und durch Hierarchie, Despotismus, Egoismus, Ehrgeiz, Herrschsucht, zum fanatisiren der Schwachköpfe, getriebene Inquisitoren, von der heiligen Angelegenheit der Religion, von Erhaltung ihrer Reinheit, von Eifer für die Ehre Gottes gesprochen. Aber daß

ein Philosoph, diese Sprache führt, ist neu. In der Vergleichung der Juden mit dem Raubadel, liegt der bitterste Vorwurf, für unsere Regierungen, daß sie den angeblichen Räubereien der Juden nicht steuerten und steuren. Zu den Zeiten des Raubadels waren oft die Kaiser zu schwach und der Adel zu mächtig. Er brauchte Gewalt, und Gewalt konnte nur durch Gewalt vertrieben werden. Unsere Regierungen sind mächtig genug; und die Juden brauchen keine Gewalt. Es wär' also unverantwortliche Vernachläßigung ihrer obrigkeitlichen Pflicht, wenigstens in jedem Fall, Mangel an polizeilicher Aufsicht und Klugheit, wenn sie ihre Staatsbürger, ungestraft ausplündern liesen. Doch; dieß ist auch bei Weitem so arg nicht, als es Herr Fr. aus seiner Studierstube ansieht, da Christen, die unter Juden wohnen, wolhabend bleiben, und wolhabender werden, oder wenn sie verarmen, oft die Ursachen so klar vor Augen liegen, daß man sieht, sie hätten auch ohne Juden verarmen müssen.

Auch Juden verarmen manchmal und mehr als Christen, ohne daß die Christen schuld daran wären. Wäre das Judenthun, ein Pestübel was es doch offenbar nicht ist, weil sonst alle Juden und kein Christ, davon angestekt seyn müßte, was

doch Niemand, zu behaupten, frech genug seyn wird, so muß man es heilen, wie ein moralisches Pestübel zu heilen ist. Aber wenn man die Judenschaft (nicht den Geist des Judenthums) ganz ausrotten soll; so heißt dieß, dem Pestkranken, den Hals abschneiden; und dann — ist er freilich nicht mehr, an der Pest krank. Diese Ansichten und Vorschläge sezen voraus, daß Herr Fr. die jüdische Nation für unverbesserlich halte, weil er sonst nicht auf ihre gänzliche Verbannung antragen könnte. Herr Rühs *) ist darin doch billiger, da er sagt: (S. 32.) „Jezt würde es allerdings grausam seyn, wenn man sie ganz und gar vertreiben, oder mit Gewalt unterdrüken wollte." Er hält sie doch also noch für verbesserlich, und macht wirklich manche zwekmäsige Vorschläge zu ihrer Verbesserung, die auch zum Theil, schon durch Edikte und Konstitutionen verordnet sind. Wirklich begreif' ich auch nicht, wie ein Mensch, der die menschliche Natur kennt, in dessen Brust je ein Funke von Ehrfurcht, vor die-

*) In seiner Schrift: Ueber die Ansprüche der Juden, an das deutsche Bürgerrecht. Zweite Auflage. Berlin 1816.

ser Natur entglühte, der es weiß, daß Perfektibilität unserer Natur so wesentlich, wie Korruptibilität ist, was doch gewis dem Herrn Fr. nicht fremd seyn kann, wie der, so etwas von einem Menschen, behaupten mag. Es ist eben so als wenn er sagte; der Mensch hat kein Gehirn, in der Hirnschale; das Blut jagt sich bei ihm durch die Adern ohne Herz. Er weiß nichts von Freud' und Leid, nichts von Vater- und Kindsliebe. Und wenn es auch unter Millionen, Eine solche physische oder moralische Mißgeburt gäbe; was sollte man sagen, wenn ein Mensch, dieß von einer ganzen Nation behauptete, von einer Nation, die aus mehreren Millionen Menschen besteht, die einen Abraham, Joseph, David, Salomo, einen Esaias, Jeremias, Daniel, unter sich zälte, die in späteren Zeiten, einen Moses Maimon, Moses Mendelssohn, Wesseli, Bendavid, Friedländer in ihrem Schoos erzeugte, in welcher der große Gottes- und Menschensohn

Jesus

geboren wurde? Wenn auch bisher alle Juden verdorben wären, und kein Einziger sich gebessert hätte; was doch selbst Herr Fr. nicht behaupten wird, so würd' ich doch im Glauben an die allge-

meine Perfektibilität des Menschen so schreiben, wie ich schreibe. Aber neuere Beispiele zeugen genug vom Gegentheil.

Noch Einmal: ich kenne keine empörendere Behauptung. Man kann die menschliche Natur nicht ärger lästern, und sich selbst, mit ihr, als wenn man behauptet, Menschen seien unverbesserlich; eine ganze Nation sey es.

13.

Herr Rühs, noch einer der billigsten Männer, die dagegen schrieben, daß man den Israeliten ihre volle Staatsbürgerrechte geben solle, behauptet in der vorhin angeführten Schrift, die Foderung des Herrn von Dohm, daß den Juden gleiche bürgerliche Rechte, mit den Christen gegeben werden sollen, beruhe auf zwei Hauptirrthümern. Einmal, auf dem Saz, daß die, immer mehr zunehmende Bevölkerung, die wesentlichste Bedingung, des größt-möglichen, allgemeinen Wohls sey. Herr R. sagt, das heisse den Staat blos als eine Maschine betrachten. (Eine ziemliche Anmaasung, einen so erfahrenen und so lange in diesem Fach thätigen Staatsmann, wie H. v. D.

ist, beschuldigen, er habe den Staat blos als Maschine betrachtet, also im Grund nicht gewußt, was ein Staat sei!) Daß es darauf allein, nicht ankomme, wird Niemand behaupten, hat auch H. v. D. nicht behauptet, da er die Bevölkerung nur als wesentlichste Bedingung des allgemeinen Wohls, nennt. Aber daß doch darauf sehr viel ankomme, und man die zunehmende Bevölkerung wenigstens als ein sicheres Zeichen, von dem steigenden Volkswol ansehen könne, mögte wol schwehrlich zu bezweiflen seyn. Wenn die Bevölkerung noch nicht, auf eine verhältnißmäsige Höhe gestiegen ist, und doch nicht zunimmt, so stokt irgend etwas im Staat. Es ist nicht genug für die Gesundheit oder für die Industrie gesorgt; die Abgaben sind zu schwehr; der Kriege zu viel. Ist dieß Alles, nicht der Fall; wird für die Gesundheit gesorgt, Industrie befördert, das Denkvermögen der Jugend gewekt; sind die Abgaben nicht zu stark: so nimmt die Bevölkerung sicher zu. Man schließt also, mit Recht, von der Folge auf die Ursachen. Wo die Bevölkerung gering ist, kann nicht einmal das leicht geschehen, was Herr R. als die wesentliche Bedingung des allgemeinen Wohls annimmt — es kann sich schwehr, ein Gemeingeist bilden. Wo Menschen zu weit auseinan-

der wohnen, da können die Einzelnen, sich nur mit großer Beschwehrde, zu einem unauflöslichen Ganzen zusammenketten. Beispiele wären die Bewohner der Lüneburger Heide, oder die Bewohner von dem Vorgebürg der guten Hoffnung. Herr R. sagt ferner: die Juden wollten nicht blos eine Nation sondern einen Staat bilden. Eine Nation allerdings. Und warum sollten sie nicht? können sie darum nicht bürgerliche Rechte, wie der Hauptstamm der Nation bekommen? Wie viele verschiedene Nationen umfaßt die Oesterreichische Monarchie, wie viele Rußland? Sind sie darum Alle, von den staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen? Einen Staat im Staat, wird und kann kein Regent gern' in seinem Land haben wollen. Allein das wollen auch die Juden nicht, so oft man es auch gesagt und geschrieben hat. Die Rabbiner hatten in der That lange nicht so viel Gewalt, als einige Schriftsteller behaupten und galten äußerst wenig, bei den Reichen und Gebildeten. Sie wurden eher zu wenig geachtet als geehrt. Indeß hatten sie allerdings Einfluß in weltliche und gerichtliche Dinge. Allein der große Sanhedrin, der, wie Buchholz mit Recht bemerkt, wenigstens die Kraft einer authentischen Doktrinal-Entscheidung hat, erklärte 1807, „daß es für je-

den in einem Staat geborenen Juden, oder der auf irgend eine Art, Bürger darin wird, zu den religiösen Pflichten gehöre, besagten Staat, als sein Vaterland zu betrachten.“ Er sagt, „Alles befehle dem Israeliten, für seinen Fürsten und seine Geseze, die Ehrfurcht, Liebe und Treue zu hegen, die alle seine Unterthanen, ihm schuldig sind;“ Alles verpflichte ihn, sein Interesse nicht von dem Interesse des Publikums, noch sein und seiner Familie Bestimmung, von der Bestimmung der großen Familie des Staats zu trennen. rc. Dem zufolge statuire der große Sanhedrin, daß jeder Israelit der von den Gesezen der Staaten als Bürger behandelt wird, nach seinem Glauben verbunden ist, sie als sein Vaterland zu betrachten, ihnen zu dienen, sie zu vertheidigen, und ihren Gesezen gehorsam zu seyn, was auch Lehre des Talmuds ist. „Die Herrschaft und Gewalt, der Könige auf Erden, ist ein Abglanz der Herrschaft Gottes im Himmel,“ sagt er. *) Lauter Erklärungen für das Gegentheil, von dem was man die Israeliten, in vielen Schriften beschuldigt hat, noch beschuldigt, und es als Ursache angab, warum man ihnen keine volle Staatsbürgerrechte geben könne.

Doch; was diesen Vorwurf völlig entkräftet, ist das, was in vielen der bedeutendsten Europäi-

*) Weitere Belege hierüber finden sich in dem oben angeführten Lehrbuch der Mosaischen Religion von Johlson S. 86 - 92.

schen Staaten öffentlich geschehen ist. In dem Königlich Preussischen Edikt, die bürgerlichen Verhältnisse der Juden betreffend, vom 12ten Merz 1812 § 30 wird gesagt. „In keinem Fall dürfen sich Rabbiner und Judenältesten, weder eine Gerichtsbarkeit, noch eine vormundschaftliche Eintretung und Direktion anmaasen.“ In dem Königlich Dänischen Edikt vom 29 Merz 1814, § 7, 8, ist bestimmt: Scheidungen von Tisch und Bett, (die sonst Rabbiner vornahmen) sollen nur von unseren Gerichten verfügt, und keine Ehe Anders, als durch förmliche Urtheilssprüche ꝛc. aufgehoben werden können. Kein Repräsentant, Priester, oder ein anderes Mitglied ihres Religionsvereins, soll unter dem Schein oder Vorschub der Religion sich erdreisten, sie (die Kanzlei) in der Ausübung gesezlicher Handlungen zu hindern oder zu stören, oder sich irgend eine Macht über ihre häusliche Verhältnisse anzumaasen.“

In der Königlich Bayrischen Verordnung, vom 10ten Juny 1813, § 30, heißt es: „Der Wirkungskreis der Rabbiner wird ausschließend, auf die kirchlichen Verrichtungen beschränkt, und alle Ausübung von Gerichtsbarkeit, unter welchem Vorwand sie immer angesprochen werden sollte, so wie alle Einmischung derselben, in bürgerliche oder

Gemeindeangelegenheiten, wird bei ernstlichen Geld- und Arreststrafen, nach Umständen selbst der Entlassung, verboten, wobei sich die Nichtigkeit der Handlung von selbst versteht."

In dem Grosherzoglich-Badischen Edikt, vom 13ten Jan. 1809. § XXIX. wird gesagt: „Eine eigene Gerichtsbarkeit in Allem, was das bürgerliche Leben betrifft, kann ihnen (den Juden) ferner nicht zustehen, sondern sie müssen, nach ihren verschiedenen bürgerlichen Eigenschaften, gleich allen andern Unterthanen, in peinlichen, bürgerlichen und polizeilichen Sachen, Recht geben und nehmen. Nur die Rechte der Kirchenzucht, in und ausser der Synagoge zu üben, bleibt ihren kirchlichen Beamten, eben so, wie jenen der andern Religionsbeamten, in der, ihrer Religion angemessenen Art, vorbehalten."

In der Herzoglich-Meklenburg-Schwerinischen Konstitution, vom 22ten Febr. 1812, § VIII. heißt es: „In Absicht des Gerichtsstandes und der Vormundschaften, soll zwischen Christen und Juden, kein Unterschied statt finden. Alle Rabbinische Gerichtsverwaltung soll hingegen gänzlich aufgehoben seyn, und die Rabbis sollen sich schlechthin, in gar keine weltliche Händel ihrer Glaubensgenossen, auf irgend eine Weise mischen."

Diese Verordnungen wurden den Juden in diesen verschiedenen Staaten bekannt gemacht. Kein Einziger Rabbiner oder Jude widersprach; Alle nahmen die, ihnen gegebene Freiheiten dankbar an, und die Einmischung der Rabbiner in gerichtliche Handlungen, wo und soweit sie noch statt fand, war mit Einem Federstrich aufgehoben. Wie man nun jezt, da diese Edikte überall bekannt sind, da sie Buchholz, als Aktenstüke hat abdruken lassen, noch immer sagen kann, die Juden bildeten zugleich einen Staat, die Grundgeseze der jüdischen Religion seien zugleich die Grundgeseze ihres Staats, ihre Rabbiner bildeten den Adel und die gesezgebende Gewalt; die Gesellschaft der Juden, sei dem strengsten, aristokratischen Despotismus der Rabbiner unterworfen; diese seien Gelehrte, Priester und Adel zugleich, ihre Herrschaft also ächter Geistesdespotismus; wie man jezt noch, nach freiwilliger Annahme der Beschränkung, daß die Rabbiner, so wenig, wie die Geistlichen anderer Religionen, sich auf irgend eine Art, in weltliche Händel mischen sollten, die streng = aristokratische Verfassung und die Autorität der Rabbiner, als Ursache angeben kann, warum die Juden, durch alle gegebene Freiheiten, nicht besser werden könnten; — gerade so, als ob diese Edikte nicht ge-

geben, diese Beschränkungen nicht gemacht, oder von den Juden nicht angenommen worden seien: das begreift sich schwehr.

Auch die Behauptung, daß der Rabbiner mehr als der reichste Jude gelte; daß dieser gelehrte Stand, der eigentliche Adel unter den Juden sei, daß der reichste Jude, sich die größte Ehre daraus mache, seine Tochter einem armen Rabbiner zu geben, wird Niemand bestätigen, der die reichen Juden, in großen Handelsstädten kennt. Zu der lezten Behauptung, muß man fast lächlen.

Ein anderer falscher Saz des Herrn von Dohm soll seyn, daß die schlimme Seite des jüdischen Charakters, blos durch die Unterdrükung der Christen bewirkt worden sey. Herr R. behauptet, diese Behauptung stehe mit der Geschichte in Widerspruch. Schon lange vorher, sey der Spekulationsgeist in den Juden erwacht, und dieser habe sie eigentlich verdorben, weil er bei der geringsten Anstrengung den möglichst-größten Gewinn suche. Diese ganze, durchaus irrige, mit der ganzen Geschichte in Widerspruch stehende Behauptung, ist gründlich widerlegt, in Schmidts Schrift: über das Bürgerrecht der Juden, in dessen Zeitschrift der deutsche Bund, 2 Heft. 1 Abtheil. Nun werden Einzelne Beispiele von der Habsucht und List des He-

henpriesters Onias, seines Neffen Josephs, und dessen Sohns Hyrkans, aus Josephus, eine Stelle aus Chrysostomus, worin er auf die Juden schimpft, angeführt, und ihre Verfolgung der Christen in Arabien, schon im 6ten Jahrhundert, unter Andern, aus einer Volkssage bewiesen, deren sich Shakespeare in seinem Kaufmann von Venedig bedient hat. (Freilich, dazu taugte sie besser, als zu einem historischen Beweis, von der Grausamkeit der Juden.) Ich will mich über diese Widerlegung des Herrn von Dohm erklären.

14.

Daß der Handel im Großen, die Menschen nicht verderbe, sondern sie von manchen Seiten veredle, bedarf wol kaum eines Beweises, da die Englische Nation, eine der edelsten in Europa, eine handelnde Nation, und nur durch Handel, das ist, was sie ist. „Le commerce guerit des préjugés destructeurs, et c'est presque regle générale, que par-tout, où il y a des moeurs douces, il y a du commerce' et que par-tout, ou il y a du commerce, il y a des moeurs douces. (Durch den Handelsgeist, sind

doch also die Juden nicht grausam worden, wenn Montesquieu etwas von der Sache versteht) „Qu'on ne s'étonne donc point, si nos moeurs sont moins féroces, qu'elles ne l'etoient autrefois. Le commerce a fait, que la connoissance des moeurs de toutes les nations a pénétré par-tout; on les a comparées entre elles, et il en a résulté de grands biens," sagt Montesquieu. *) Indeß sagt noch Josephus, **) daß sich seine Nation, ausschließlich mit dem Akerbau beschäftige, und die See wenig kenne; daß sie auch nur gelegentlich, auf dem rothen Meer gehandelt hätten. Was Onias, Joseph und Hyrkan thaten, beweiset durchaus nichts gegen eine ganze Nation. Welche Nation hat nicht ihre Oniasse und Hyrkane gehabt? Was würd' es gegen das Christenthum beweisen, wenn man die Geschichte Kromwells, Hildebrands, Richelieus, Mazarins erzälte? Oder für das Judenthum, wenn man wiederholte, wie sich Mathatias und sein Sohn, der Makabäer Judas, verhalten haben?

*) Esprit des loix, Ch. XX, L. I.

**) Contra Appionem.

Daß Chrysostomus, die Juden, Schacherer und Krämer nannte, wird Niemand wundern, der Chrysostomus und seine Redner-Hyperbeln kennt, und weiß wie sehr er gegen Arianer und Juden eingenommen war. Allerdings sind arge Stellen gegen Christen im Talmud: aber sind nicht auch arge Stellen gegen Juden in manchen Schriften unserer Theologen? Wenn im Talmud, Gott gebeten wird, seine Verheissungen, zum Verderben der Nicht-Juden (der Heiden, die sie unterjochten) zu erfüllen; ist es dann viel schlimmer, als wenn ein Pilosoph 1816 den Vorschlag thut, man möge die Juden mit Stumpf und Stiel ausrotten? Es beweiset nur, daß es zu allen Zeiten und unter allen Nationen und Religionen, fanatische Menschen gab, die wähnten, es müsse Verderben über die kommen, die über heilige Gegenstände anders dächten, als sie. Wie verschieden übrigens der Theil des Talmuds, der den Juden, als Gesez gilt, von dem Andern sey, der blos Sagen, mitunter auch abscheuliche Stellen enthält, der aber, auch den rechtglaubigsten Rabbinen nicht als Gesez gilt, daß sein Gebrauch, von ihnen, ganz verboten wird, hab' ich vorhin gezeigt. In keiner jüdischen Schule ist von dem lezten Theil des Talmud die Rede mehr. Es werden blos einzelne Stellen her-

ausgehoben, deren sich viele, sehr schöne, darin finden. *) Daß Herr R. die schreklichen Verfolgungen und Mißhandlungen der Juden, — nicht vertheidigt, aber doch entschuldigt, weil man sie erklären kann, ist auffallend. Ob die Christen von ihnen schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts verfolgt wurden, wo sie sich noch über keine Verfolgung beklagten, muß ich dahin gestellt seyn lassen, weil keine Beweise dafür angeführt sind, ich es also auch nicht widerlegen kann. So viel ist aber gewis, daß ihnen schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts, ihre Synagoge, auf Anstiften des Klerus weggenommen, und als sie ihnen auf Befehl des Kaisers Theodos. II. wieder zurükgegeben werden sollte, dieß durch den Schwärmer Simeon von Sisan verhindert, und der Minister, der dem Kaiser dazu gerathen hatte, abgesezt wurde. **) Schon unter Trajan, wurden alle Juden aus Rom verjagt, weil — Vier unter ihnen, Betrüger gewesen waren. ***) Unter Ha-

*) Man sehe Johlsons Unterricht in der Mosaischen Religion.

**) Henke's Kirchengeschichte 1 Th. S. 349.

***) Joseph. Ant. Jud. L. XVIII, C. 5.

drian, kam weit über eine Million um; die übrigen wurden, wie Vieh, auf den Märkten verkauft. Man ließ ihnen die Ohren abschneiden, und sie so nach Spanien führen. *) Wie es mit der sogenannten Bekehrung der Juden, im siebenten Jahrhundert, in Spanien ausgesehen habe, davon machen die Geschichtschreiber ein schauerliches Gemälde. **) Daß man sie für Zauberer hielt, entschuldigt doch warlich nicht, das Verfahren gegen sie, das Thatsachen voraussezte, daß sie durch Zauberei wirklich geschadet hätten. Fänd' denn der abscheuliche Wahn, daß sie sich dabei des Bluts ermordeter Christenkinder bedienten, eine „beständige Bestätigung" — (Ja; so sagt Herr R.) — in der Erfahrung, daß sie Kabbale studirten und mißbrauchten?? (hatte man das auch erfahren?) weil man Zauberbücher bei ihnen fand? Bei wie vielen Großen und Gelehrten fand man diese, damals nicht? Mußten nicht Thatsachen angegeben und bewiesen werden, daß, und welcher Christ, von ihnen gemordet worden sey, ehe man

---

*) Mosheim, de Rebus christ. ante Constant. M. S. 237.

**) Man sehe unter andern nur Henke 1 Th. S. 460.

nur an einen einzigen Juden Hand anlegen durfte? Schon im Jahr 1264 erschien eine Judenordnung von dem Herzog Boleslav in Polen, in welcher unter andern verordnet wurde, daß, falls ein Jude, des Mords eines Christen beschuldigt wurde, es ihm durch sechs Zeugen, drei Juden und drei Christen, bewiesen werden mußte, oder es wurde für eine falsche Anklage gehalten. So billig war man im 13ten Jahrhundert; und jezt entschuldigt man Judenmord, weil Juden Kabbale studirten? Was halfen Geseze und Freiheiten, wenn solche Greuel vorgiengen, wie Herr R. selbst, in seiner Uebersezung der Schrift, des Herrn Etatsraths Moldenhawer, S. 54, 57, 61, 62, erzält? Die Schuld wird dem Wuchern der Juden gegeben: aber warum hemmt' ihn die Regierung nicht? Warum bestrafte sie nicht die Einzelnen, die eines unerlaubten Wuchers, überwiesen waren? Es werden doch nicht in einer Stadt, 10,000 solcher Wucherer gewesen seyn, da so viele ermordet wurden. Doch; Moldenhower sagt selbst, „das Blut der Unschuldigen, habe sich mit dem Blut der Schuldigen vermischt.“ Zweitausend Scheiterhaufen brannten damals. Alle Juden wurden aus dem Land getrieben, weil sie sich nur äusserlich, zum Christenthum bekannt hätten; und

wie konnten sie anders, da M. selbst sagt, sie hätten nur die Wahl gehabt, zwischen Taufe und Tod. Das Lezte ist auch ein sicheres Mittel, innerlich zu bekehren!!

Ich erinnere noch an die Grausamkeiten, die das gedrükte Volk schon im Jahr 143, unter Antiochus Epiphanes erdulden mußte, und an das Niedermezeln in der Wüste, weil sie nach ihrer, obgleich irrigen Ueberzeugung handelten. *) Die aller widersinnigsten Vorwände wurden gebraucht, wenn man ihnen an's Leben wollte. Sie sollten Hostien durchstochen haben, so daß Blut herausgeflossen sey: u. s. w. Aber auch ohne allen Vorwand wurden sie gepeinigt. Ich will nur ein Beispiel, aus Montesquieu, mit seinen Worten anführen, weil mir keine andere Quelle zur Hand ist. „Le Roi Iean" (von England, sagt er) ayant fait emprisonner les Iuifs, pour avoir leur bien, il y en eut peu, qui n'eussent au

*) 1 Makkab. 1 u 2. „Was es auch seyn möchte, wofür man kämpfte, (oder duldete) — es war ein Kampf für die Vernunft; denn durch die Vernunft allein hatte man das Recht, (oder die Verbindlichkeit) dazu erhalten", sagt Schiller in seinem Aufsaz, über Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.

moins, quelqu' oeil crévé; ce roi faisoit ainsi sa chambre de justice. Un d'eux, à qui on arracha sept dents, une chaque jour, donna dix mille marcs d'argent, á la huitieme. Henri III. tira d'Aaron, juif d'York, quatorze mille marcs d'argent, et dix mille pour la Reine. (Vermuthlich durch ähnliche Mittel.) Dans ces tems-là on faisoit violemment, ce qu'on fait aujourd'hui (also noch zu Montesquieu's Zeit) en pologne, avec quelque mesure. Les Rois ne pouvant fouiller dans la bourse de leurs sujets, à cause de leurs privileges, mettoint â la torture, les juifs, (das war also quelque mesure) qu'on ne regardoit pas comme citoyens. *) Diese Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten, wären also Alle, nicht verübt worden, wenn man den Juden, Staatsbürgerrechte gegeben hätte. **)

---

*) Esprit. des loix L. XXI. Ch. XX.

**) Ich erlaube mir, meinem Zwek gemäs an eine Stelle in Dohms Schrift, über die bürgerliche Verfassung der Juden, zu erinnern, die hierher gehört. Die jüdische Nation sagt er, hatte sich eine Art von Achtung,

Im vierzehenten Jahrhundert riß in Frankreich, ein Gebrauch ein, den man nicht glauben würde, wenn nicht das Edikt, noch zu lesen wäre, in welchem er abgeschafft wurde. (Es ist von 1392.)

---

vor allen übrigen erworben, die damals (am Ende des Vierten und im Anfang des Fünften Jahrhunderts) im römischen Reich geduldet wurden. Ihre Patriarchen erhalten in den römischen Gesezen, die ehrenvollsten Benennungen. (Viri clarissimi, illustres, spectabiles (Cod Theodos. L. XVI. Tit. VIII. 8, 11, 13, 15.) Ein jüdischer Patriarch, Gamaliel, stieg zu dem höchsten Gipfel aller damaligen Würden, der prafecturae honorariae. In der Folge änderte sich das freilich sehr. Sie heissen omines vilissimi, extremae conditionis. Ihre Sabbate und Osterfeier wurd ihnen verboten; sie sollten sich nicht nach Moses Gesez verheirathen, ihre Kinder auch nicht beschneiden lassen. Wurd' Eins dieser Geseze übertreten; so wurden die Juden gesteinigt oder lebendig verbrannt. Die Priester waren angewiesen, Alles gegen sie zu verfügen, was ihrer Rechtglaubigkeit, gut dünken mögte. Und man weiß schon aus der Geschichte, was diese Priesterrechtgläubigkeit, zu verfügen pflegte. Und wodurch hatten die Juden, diese von der früheren so verschiedene, unmenschliche Behandlung verdient? Die Geschichte giebt kein Verbrechen an, das ihnen bewiesen werden konnte. Freilich sollen sie die, fast in ganz

„Alle Güter der Juden, wurden konfiszirt, „wenn sie das Christenthum annahmen.“

Dieß hieng so zusammen, mit dem Eigennuz und der Härte jener Menschen. Die Juden wa-

---

Europa verbreitete Pest verursacht haben, und sie wurden schreklich verfolgt. Aber das war später, als man sie schon lange mißhandelt hatte; und sicher glaubten ihre Verfolger selbst nicht, daß die Pest von den Juden angestiftet worden sey!! Sie sollten Christenkinder umgebracht, Hostien durchstochen haben. Es wurde aber falsch befunden, und da sie aus der Mark Brandenburg verbannt waren, wurden sie unter der aufgeklärten Regierung Friedrich Wilhelms, im Jahr 1671., wieder zurükgewiesen. Im Jahr 1744 wurden sie aus Böhmen vertrieben, aber im folgenden Jahr schuldlos erkannt und zurükgewiesen. Sonderbar, daß man immer mit der Bestrafung anfieng, und hintennach untersuchte! Kein Stand, keine Nation, keine Menschenklasse, ist so mißhandelt worden, wie die Juden; und — ich muß es sagen, weil es wahr ist — bei keiner fand man weniger Ursache dazu, als bei ihnen. Von den Portugiesischen Judengemeinden in Amsterdam und im Haag, soll in zweihundert Jahren, Niemand zu einer Todesstrafe verdammt worden seyn. Daß nie ein Jude Theil an einer Revolution genommen habe, ist bekannt. Wer ein, doch noch unvollständiges Verzeichniß von den Unmenschlichkeiten lesen will, die

ren Leibeigene, die Gutsherrn ließen sich starke Abgaben bezalen; und wenn eine Familie ausstarb, so erbte der Gutsherr die Güter. Trat nun ein Jude zum Christenthum über; so hörte dieß Verhältniß auf. Offenbar war es also, eine Art von Entschädigung, für den Regenten oder Gutsherrn, (droit d'amortissement) wenn man die Güter konfiszirte. Montesquieu beschließt diese kleine Sammlung von Unmenschlichkeiten, gegen diese Nation, mit dem auffallenden, aber durchaus wahren Wort: „On confisquoit leurs biens, lorsqu'ils vouloient être chrétiens, et bientôt après,

---

im 13 und 14 Jahrhundert an den Juden begangen worden sind, der findet es, in der von dem Geheimenrath Schmidt in Hildburghausen herausgegebenen Zeitschrift: der deutsche Bund 1. B., 2 Heft 2 Abtheil., S. 62—88. In Strasburg wurden 2,000 auf einem hölzernen Gerüst, auf ihrem Kirchhof, in Basel, alle Juden, in einem hölzernen Haus, in Mainz 12,000 lebendig verbrannt. In Erfurt verbrannten sich 3000 selbst, auch in Brabant. „Mit Freudigkeit giengen sie zum Scheiterhaufen, stürzten selbst erst ihre Kinder, dann ihre Weiber, endlich sich selbst in die Flammen." Aber ihr Tod hatte eine andere Ursache, die Begierde nach ihren Reichthümern. So sagt der Christliche Chronist selbst.

on les fit brûler, lorsqu'ils, ils ne vouloient pas l'être?"

Hat nun Herr R., wie Herr Fries sagt, das Vorurtheil (?) die Juden seien mit blinder Wuth verfolgt worden, unwidersprechlich widerlegt?

Ich habe indeß diese Reihe von Bedruckungen und Ungerechtigkeiten, die sehr leicht vermehrt werden könnte, nicht dargelegt, um den Christen und Christlichen Regenten, Vorwürfe zu machen. Es waren rohe, rauhe, finstere Zeiten, wo fast Jeder, der Gewalt hatte, diese mißbraucht hatte, und wo die Menschen leicht zu fanatisiren waren. Die jezigen besseren Regierungen, haben das Unrecht wieder gut gemacht, und werden sich durch ein paar Einseitige Schriftsteller, nicht abhalten lassen, ferner nach Grundsäzen der wahren Staatskunst und der Humanität, die mit ihr Eins sind, zu handeln. Ich wollte nur ein Gegenstük, von Thatsachen im Großen, aufstellen, gegen die, von Herrn R. angeführten Abscheulichkeiten, von Betrug, Habsucht, Grausamkeit, die Einzelne Juden, zum Theil wirklich ausgeübt haben, zum Theil, ausgeübt haben sollen. Und nun frag' ich: wenn die Juden nach allen diesen Mißhandlungen sich empört, und Alles das, wirklich gethan hätten, was man sie meist ohne Grund beschuldigt; wenn sie öffent-

lich oder heimlich die wieder mißhandelt hätten, die ihre Väter, Brüder, Schwestern, so arg mißhandelt hatten; wenn das eine Nation gethan hätte, die, wie alle hochsüdliche Völker, von Natur schon zur Rache geneigt, noch durch das Recht des Bluträchers (Goel) woran sie, schon vor Moses Zeiten gewöhnt war, so viel es ihr möglich war, Gleiches mit Gleichem vergolten hätte; ich will, und darf als Christ nicht sagen, daß es Recht gewesen wäre; aber wär' es nicht natürlich, nicht weit eher zu entschuldigen gewesen, als die, aus Habsucht, und zum Theil, absichtlich erregtem Fanatismus, verübten Abscheulichkeiten, gegen ein Volk, dessen größtes Verbrechen, Reichthum war? Aber was thaten sie? Um nicht gegen ihre Ueberzeugung, am Sabbat zu fechten, ließen sie sich morden. Um ihr Leben zu retten, ließen sie sich taufen, und wurden doch gemordet, weil sie sich nur äußerlich, zum Christenthum bekannt hatten. Um nicht beide Augen, oder alle Zähne, mit unsäglichem Schmerz zu verlieren, bezalten sie was man wollte. Endlich führte sie Noth und Verzweiflung auf ein Mittel, das dem Handel äußerst vortheilhaft war, ohne das er damals nicht bestehen konnte, und kaum jezt noch bestehen könnte.

Sie erfanden die Wechselbriefe.

Als sie nemlich unter Philipp August, und Philipp dem Langen, aus Frankreich verjagt wurden, was ihnen abwechselnd, in allen Ländern geschah, und sich in die Lombardei flüchteten, gaben sie fremden Kaufleuten und Reisenden, geheime Briefe oder Anweisungen, an die, denen sie ihr Vermögen, in Frankreich anvertraut hatten, die dann von ihren Freunden bezalt wurden. *) So machten sie es in allen Ländern, wo man sie vertrieb. Dadurch konnte der Handel, der Gewalt ausweichen und sich überall erhalten. Der reichste Kaufmann hatte nur unsichtbare Güter, die überall hin verschikt werden konnten und nirgends eine Spur hinterließen. Dadurch erhielten sie sich immer, einen sichern Zufluchtsort; denn wolte sich auch ein Fürst von ihnen losmachen, so hatt' er darum noch nicht Lust, auch ihr Geld aus dem Land zu verlieren. Dieses Mittel, durch ein Stük Papier, eine große Summe Geld zu ersezen, und darüber zu disponiren, erleichterte nicht nur den Handel gar sehr. — Wäre ja kaum ein

*) Espr. des lois L. XXI, Ch. XX.

Groshandel durch alle Welttheile denkbar, wenn man sich immer Geld oder Waaren schiken müßte! — Es hob ihn auch aus den Händen betrügerischer Juden und Christen, die einen ungeheuren Wucher, heimlich nahmen, weil öffentlich alle Zinsen verboten waren. Man mußte dem trauen, dem man sein Vermögen, ganz oder zum Theil, gegen ein Stük Papier, anvertraute, oder für den man, auf ein solches Papier hin eine ansehnliche Summe bezalte. Und damit man Zutrauen fand, ohne das kein Handel im Großen möglich ist, mußte man immer Wort halten, ehrlich seyn. So hatten denn jene Mißhandlungen der Juden, doch eine gute Folge. Aber darum waren jene Unmenschen nicht besser. Die Brüder Josephs waren doch Bösewichter, als sie ihren Bruder, als Sklaven verkauften, obgleich dadurch, einer fürchterlichen Hungersnoth vorgebeugt ward.

15.

Doch, dem sey, wie ihm wolle: Wenn auch die Verdorbenheit der jezigen jüdischen Nation, der Schacher- und Wuchergeist, die spekulirende Arglist, auf den Christenbeutel, die Verstellung, Be-

stechungslust, oder, was man Alles an der Nation finden will, wirklich so gros wäre, wie es neulich, einige Schriftsteller entdekt haben wollen, was doch erweislich, unwahr ist; wenn die Quelle davon, wirklich, wie sie vorgeben, in dem Charakter der Nation selbst läge, der doch nicht immer so war, und in der falschen Ansicht von ihrer Religion, wozu diese nicht den geringsten Anlaß giebt: so ist doch unleugbar,

daß sie vor den neueren Edikten, fast ganz auf den Handel eingeschränkt waren.

Dieß zeigt sich schon daraus, weil ihnen durch diese Edikte die Erlaubniß, alle Geschäfte zu betreiben, erst gegeben worden ist. Was man schon hat, braucht nicht gegeben zu werden. Wären sie also, durch den Kleinhandelsgeist verdorben; so wäre Niemand schuld daran, als die Regierungen, die sie darauf beschränkten, und sie nöthigten, entweder zu Handlen oder zu Hungern.

Ferner:

daß sie überhaupt, gegen andere Staatsbürger, zurükgesezt waren.

Auch dieß liegt am Tag, weil sie Staatsbürgerrechte hin und wieder, doch mit einigen Beschränkungen, erst durch die Edikte erhalten haben.

Und endlich:
daß sie durch diese Beschränkungen und Zurük-
sezungen, noch mehr verderben, ihr Handlungs-
oder Schacher- und Wuchergeist, wo er war,
noch vermehrt, sie noch verschlagener und darum
dem Staatswol leicht, noch nachtheiliger werden
konnten.

Wenn Spieler von Profession, von guten Gesellschaften ausgeschlossen, überall zurükgesezt, von allen anderen Erwerbsmitteln entfernt würden; wenn man sie nur duldete, um wo möglich Geld von ihnen zu gewinnen: würden sie dadurch bewogen werden, dem Spiel zu entsagen und nüzliche Staatsbürger werden? Wird der Spielgeist in ihnen dadurch nicht genährt, und müssen sie, der Gesellschaft dadurch nicht noch schädlicher werden? Sie müßten in guten Gesellschaften zugelassen, andere Erwerbsmittel müßten ihnen erlaubt, und die Gelegenheit zum Spielen, erschwehrt seyn. Nur dieß könnte sie bessern. So hat denn auch die Regierung die heilige, unerläßliche Pflicht, zu thun, was schon die meisten Europäischen Staaten gethan haben; sie muß die Ursachen wegräumen, wodurch der Charakter der Juden, so wie der Christen, so leicht verderben kann. Und dazu giebt es nur drei Mittel. Das Erste: Aufhebung

der Beschränkungen, wodurch sie von anderen Erwerbszweigen abgehalten, und gegen andere Staatsbürger zurükgesezt wurden. Das Zweite: Beschränkung des Kleinhandels durch Bestimmung eines Maximums, und späterhin, durch gänzliche Aufhebung desselben, weil Christen eben so leicht dadurch verderben, wenn sie ihn lange treiben. Das Dritte: Bildung einer besseren Generation, durch zwekmäsigen Religions- und Schulunterricht, wie es schon in den Schulen zu Frankfurt am Mayn, zu Dessau, Wolfenbüttel, Seesen, Berlin, Breslau ꝛc. geschieht. Je verdorbener man den jüdischen VolksCharakter annehmen zu müssen glaubt: desto dringender wird die Anwendung dieser Mittel; der Einzigen, zwekmäsigen, die es dazu giebt.

„Aber", sagt man," die Juden werden sich von ihrem Handel nicht abbringen lassen, weil — in ihrem Talmud, Stellen, gegen den Ackerbau stehen, weil sie zu träge zur Arbeit sind, weil sie mit dem Handel mehr verdienen". Hr. R. führt Beispiele, aus Polen an, wo sie alle mögliche, (nur zu viel) Freiheit genossen und doch blieben was sie waren, und betrogen, wie sie bisher betrogen hatten. Er sagt, man habe kein Beispiel, daß wahre Juden, Landbauer, oder Handwerker, im edlern Sinn des Worts geworden seien. Alles die-

ses, vorerst als richtig angenommen, ob es gleich unrichtig ist; so muß ich doch vorläufig bemerken, daß man hier von den Juden etwas fordert, was man in keinem andern Fall, von Menschen fodern würde und mit Billigkeit fodern könnte. Wann und wo, gab es je eine Familie, eine Nation, die Zeitlebens, oder seit undenklicher Zeit, es sey gezwungen, oder aus freier Wahl, ein gewisses Geschäft getrieben, sich darin sorgfältig geübt, alle Vortheile dabei, sich zu eigen gemacht, selbst die Seelen- oder Körperkräfte, die dazu gehören, sorgfältig ausgebildet hätte, die sogleich nach einem Befehl, das Geschäft gerne hätte aufgeben und ein Anderes ergreifen mögen? Man mache den Versuch mit Landleuten, daß sie Handwerker, mit Handwerkern, daß sie Landleute, mit einer handelnden Nation, daß sie eine kriegerische, mit einer akerbautreibenden, daß sie eine schiffahrtliche werden solle; und man wird finden, daß es nicht gleich, vielleicht gar nicht geht. Und dann hatte man den Juden in Polen, nur Freiheit gegeben, aber sie nicht organisirt. Man hatt' ihren Handels- und Wuchergeist, nicht beschränkt, und — was der Hauptfehler war — *man hatte nichts für ihre Bildung gethan*. Bildung und Staatsbürgerrechtertheilung, muß durchaus, gleichen

Schritt halten. Eins ohne das Andere, ist schädlich. Das Alles, läßt sich mit Grund sagen, wenn es auch wahr wäre, was Herr R. aus einigen, wie es scheint, nicht ganz zuverläsigen Quellen behauptet, daß die Polnischen Juden, auf der allerniedrigsten Stufe der Kultur stehen, und daß es der Geist ihrer Religion und ihrer, mit derselben genau zusammenhängenden Volksverfassung sey, der jede höhere Veredlung hemme, das Volk in Elend und Dummheit nieder halte, der dem Charakter, eine so unselige und verhaßte Richtung gegeben. Allein, wie unrichtig es ist, zeigt ein Aufsaz in den Annalen der Literatur und Kunst des Oesterreichischen Kaiserthums, im September, Heft 1807, der wol nicht in Wien hätte gedrukt werden dürfen, wenn er Unwahrheiten enthalten hätte. „Herr Prof. Schultes", heißt es dort, „der im September des vorigen Jahrs die Karpathen in geographischer, physischer und naturhistorischer Hinsicht bereisete, entwirft ein schauderndes Gemälde von dem fürchterlichen Zustand der Bewohner Galiziens, eines von der Natur so milde bedachten Landes. Hier ist die Kultur auf der untersten Stufe. Nicht Bürger- nicht Gatte- nicht Vaterpflichten kennt der polnische Bauer; nur Brandtewein — eau de vie, eigentliches eau de mort de Pologne —

ist die Hauptursache des polnischen Bauers Lähmung und Apathie gegen alles Menschliche. Die Sonne scheint sich in Galizien nur zu erheben, um dem Bauer den Weg in die Trinkstube zu zeigen. Schon von zehn Uhr Morgens findet man Mann und Weib, Herrn und Diener so sehr betrunken, daß sie sich nicht mehr kennen; so wird auch der Pflug nur von den Akersleuten auf das Feld geführt, die vor Rausch nicht mehr stehen und vor Abspannung sich kaum fortschleppen können. Von dem Höllengetränke Brandtewein, kommen die bleichen, aufgeblasenen Gestalten, mit verloschenen Augen und unsicheren Schritten, die man beim Durchreisen jedes Dorfes, oder vielmehr jedes Haufens von Häusern antrift. Wenn man des Morgens in einem kleinen Fleken aufsteht und die Bauern sich aus ihren Hütten schleppen sieht, die Weiber blos in das Bettuch gehüllt, die Männer in Hemden, welche sie über die Hosen tragen, bleich und abgemattet, gähnend und die Hände über dem Kopfe, dessen Haare von Unflath starren; man glaubt, die Verdammten in Raphaels Auferstehung lebend zu erbliken; denn diese Elenden gleichen mehr Todten, die sich aus ihren Gräbern erheben, als Menschen, denen ein erfrischender Schlaf ihre Kräfte wieder gegeben hat. Und ihre Wohnungen!

Wenn Hogarths Liederlicher ein Bauer geworden wäre, und der unsterbliche Maler seine Hütte zeichnen wollte, so würde er mit einer polnischen Bauernwohnung seinem Ideale am nächsten gekommen sein. Sie mögen hierher kommen und ihren Triumpf sehen. — Diese Machiavellisten, welche behaupten, daß man den Bauer erniedrigen und dumm machen müße; sie mögen kommen und Galizien sehen! Hier kann der Bauer weder lesen noch schreiben, hier macht er des Tags hundertmal das Zeichen des Kreuzes, und reiset zehen Meilen weit, um einen Ablaß zu gewinnen; aber er raubt, er besäuft sich, er ist ausschweifend, ein elender Landwirth, ein schlechter Bürger und der schlechteste Soldat." —

„Dessen ungeachtet giebt es in Galizien eine Art Menschen, welche es nur allein noch zu verdienen scheint, daß sie diese eben so schöne als fruchtbare Gegend bewohnt. Ich spreche nicht von den Deutschen, welche man in diese Provinz eingeschoben hat, und bei deren Wahl gröstentheils das Prinzip der Römer, „die vorzüglichsten Männer der Republik in die neueroberten Provinzen zu schiken", nicht befolgt wurde. Ich spreche von den Söhnen Israels. — Man hat so vieles von den Juden in Galizien gesagt und geschrieben, daß

man sich lächerlich zu machen droht, wenn man noch von diesem Gegenstande spricht. Und doch ist es nöthig, ihn noch einmal aufzunehmen, ehe man ihn beendet zu haben glaubt. Die Meinung des statistischen Publikums und selbst achtungswürdiger Personen besteht darin, daß die 300,000 Juden in Galizien an allem Uebel dieses Landes die Schuld trügen, und daß man dieses Menschengeschlecht, entweder vertilgen, oder zur Taufe zwingen, oder endlich, daß man ihm das Bedürfniß einer Kultur fühlbar machen müße. Die Juden sagt man, sind es, welche, indem sie überall den Brandteweinpacht inne haben, dieses Gift durch ganz Galizien verbreiten; sie sind es, welche das Volk berauschen und in Dummheit versezen, welche jeden Geist der Industrie erstiken, indem sie das Land mit den Waaren überschwemmen, die sie aus der Fremde herbeiführen, und rohe Materialien ausführen, die man im Lande verarbeiten könnte. Es ist wahr, daß die Juden alles das thun; aber wenn es diese nicht thun, würden nicht die Christen in ihre Stelle treten? Ich kenne sehr christliche Grundeigenthümer, die ihre Unterthanen so gut als die Juden mit Brandtewein berauschen; es giebt sehr christliche Herrn, die statt auf ihren Gütern Tuch,, Leinwand oder Lederfabri-

ken anzulegen, die Häute, die Wolle ihrer Heerden, ja selbst den Flachs ihrer Felder ausführen. Der Unterschied zwischen den christlichen Beutelschneidern und den Juden besteht nur darin, daß die Juden bei einer Waare sich mit einem sehr kleinen Profit begnügen, wo die Christen guldenweise gewinnen wollen. Die Juden, statt die Industrie zu erstiken, sind beinahe die einzigen, welche sie in Galizien ausüben; die einzigen, welche sie durch ihr Beispiel erweken würden, wenn ein so verworfenes Volk als die galizischen Bauern, noch für irgend eine Nacheiferung empfänglich wäre, und wenn die Herrn, welche ihre Unterthanen den Juden in Pacht geben, nicht selbst das Möglichste thäten, sie in den Juden selbst zu erstiken. Die Juden allein sind im Stande, für ihre Bedürfnisse und Wünsche zu reisen; sie mögen nun in Galizien reisen oder sich hier festsezen. Sie sind die Schneider, Schuster, Tapezierer, Kirschner, Glasmacher, Goldarbeiter, Graveurs, sie poliren die Steine und bebauen die Felder, die sie in Pacht haben, besser, als ihre christlichen Nachbarn, weil sie das Gesäme von der Fremde mitbringen. Das Bier, welches sie brauen, ist fast das einzige trinkbare; sie sind überall die Gast-

wirthe und oft finden Sie etwas, womit Sie sich stärken können, mitten in einer Wüste, in einem Dorfe, das ein Jude bewohnt, während Ihnen alle christliche Einwohner einer Kreisstadt für Ihr Gold ein Stük Brod verweigern. Vergleichen Sie weiter die Gesichtsbildung der polnischen Juden mit den Bauern von Galizien, und Sie werden sehen, daß das einen Menschen mit einem Orang-Outang zusammenstellen heißt. In dem bleichen, aufgedunsenen, zermalmten Gesicht eines Bauers werden sie kaum noch eine Spur von Geist antreffen, während die Augen der Juden noch größtentheils von dem lebhaften Feuer ihres orientalischen Vaterlands glänzen. Ihre Adlernasen, ihre schön geöffneten Lippen, ihre goldene Haare, ihr Bart selbst endlich giebt ihnen ein geistreiches Ansehen, welches gegen die dummen sie umgebenden Gesichter gewaltig absticht. Ich habe niemals Geld von den Juden geborgt „sezt der Verfasser hinzu,“ wie jene, die gegen ihre Gläubiger geschrieben und gehandelt haben, anstatt sie zu bezahlen. Ich habe also auch keinen Vortheil davon, daß ich meine Meinung zu Gunsten der Abstämmlinge Israels ausspreche, die ich für das Wohl von Galizien eher nothwendig und nüzlich halte als schädlich.“ — Im Grunde dasselbe Urtheil, bemerkt

hierauf der Herausgeber der Zeitschrift Sulamith, was Hr. Assessor Friedländer schon vor 14 Jahren ausgesprochen: Wenn er sagt: „Die Juden in Polen leben ganz in ihrem eigenen Zirkel eingeschlossen, die Quellen ihrer Religion, Moral und Rechtsgelehrsamkeit sind einzig und allein die heiligen Schriften unserer Vorfahren, der Talmud und seine Kommentatoren; dennoch sind sie nicht arm an Begriffen und ohne Gefühl von Moralität und von der Würde der Menschheit. Die Heiligkeit ihrer Ehen ist bekannt. Von Wucher und den dahin gehörigen kleinern Vergehungen wissen sie nichts. Von Völlerei und Trunkenheit, diesem allgemeinen Laster der Bauern, sind sie eben so weit entfernt. Daß sie überhaupt in ihrem Lande die nützlichere, fähigere, brauchbarere Klasse sind, ist wohl allgemein anerkannt". — Daß sie auch in anderen Gegenden, gebildet waren und Bildung beförderten, ist von guten Geschichtschreibern, längst bemerkt worden. „Dort (in Spanien) sagt Basnage, *) waren die Juden, die Mittelspersonen, durch welche die Arabische, in ihrer höchsten Blüthe stehen-

---

*) Hist. des Juifs, L. 9, Ch. 18.

de, gelehrte Bildung, sich auch den Christlichen Staaten mittheilte; ihre Gelehrten wurden von dem König Alfons X. von Castilien vorgezogen und gebraucht; sie hatten stark besuchte hohe Schulen, zu Corduba und Sevilla, auch im südlichen Frankreich, zu Lünel und Arles." — „Ehedem, sagt auch Schmidt, *) standen ihre Lehrer, in großem Ansehen, sie hatten berühmte Schulanstalten, welche Jahrhunderte hindurch blühten, und den Christlichen, weit vorgeschritten waren. Aber diese mußten verschwinden, so wie die äussere Lage ihres Volks, alle staatsrechtliche Festigkeit verlor, und sie, von den blosen Launen der Regierungen, abhängig wurden."

Mit welchem Aufwand, durch freiwillige Unterzeichnungen, ohne Unterstüzuug des Staats, sind die Schulen in Frankfurt, Berlin, Seesen rc. eingerichtet worden! Doch; ich will ein weniger bekanntes Beispiel anführen. In Livorno existiren zwei vortrefflich organisirte Lehranstalten; eine, aus sechs Klassen bestehende höhere Schule für die Söhne wolhabender Eltern, und eine andere,

*) In der angeführten Zeitschrift: der deutsche Bund 1. B. 2. Heft 1. Abschnit. S. 106.

aus drei Klassen bestehende Armenschule, für Verwaisete, Hülflose und armer Eltern Kinder. Die Leztere hat durch Schenkungen und Vermächtnisse, einen Fond von 86,000 holländische Gulden, und die Erstere besteht durch die jährlichen Beiträge jüdischer Hausväter. Jeder, in Livorno ansäßige Jude, auch wenn er nicht verheuratet ist und keine Kinder hat, muß jedes Jahr, eine bestimmte Summe an die Schulkasse geben. Beide Schulen besizen gemeinschaftlich, eine nicht unbedeutende Bibliothek für die Lehrlinge, aus der ihnen Bücher, zur weiterer Fortbildung und zum Privatstudium gereicht werden. Auch besizt diese Schule, ein wolgeordnetes Naturalienkabinet, und einen recht guten physikalischen und anatomischen Apparat. Bei der Wahl der Lehrer, sieht man nicht auf ihre Religion, sondern Einzig und allein auf ihre Tüchtigkeit. Das Collegium der Lehrer, beläuft sich bei der höheren Schule, auf Zehen, und bei der Armenschule auf Vier ordentliche Lehrer. Der Direktor über beide Schulanstalten, erhält einen Gehalt von 2,000 holländischen Gulden, und der geringste Lehrer bekommt jährlich bei freier Wohnung, 5 — 600 Floren. Einige haben auch kleine Pensionsanstalten, für die Kinder auswärtiger Eltern angelegt. Auch

die, in Livorno selbst, ansäsigen Hausväter, die sich wegen ihrer vielen Handelsgeschäfte, Reisen ꝛc. um die Erziehung ihrer Kinder nicht bekümmern können, übergeben dieselben, der Aufsicht und Leitung dieser Lehrer. *) — Der Referent sagt: " Ich habe viele Kaufleute kennen lernen, die keine andere Erholung, als die Wissenschaften kannten. Einer von ihnen, war ein vortrefflicher Botaniker, und hatte einen großen, mit vielen ofizinellen Kräutern und Pflanzen des Auslands bereicherten botanischen Garten. Ein anderer besaß ein, mit kenntrißreicher Auswal angelegtes anatomisches Kabinet ꝛc. **)

Wie viele christliche Lehrinstitute haben wir in Deutschland, die so gut dotirt, und so liberal eingerichtet sind! Von wie wenigen christlichen Eltern, wird so viel, auf die Erziehung ihrer Kinder gewendet! Und diese Menschen, sollen sich von dem Handel nicht abbringen lassen, sollen betrügen und nichts als betrügen wollen, sollen unver-

*) Sämtliche Schulen und wohlthätige Stiftungen stehen unter der Oberaufsicht des Oberrabbiners Giacomo-Numas Vais, eines Mannes von ausgebreiteten Kenntnissen und grosem Ansehen.

**) Allgemeene Vaterlandsche Letter Oefningen, 1805 8. St. unter dem Artikel: Mengelwerk, S. 353 ꝛc. in dem Aufsaz: Belangrijke Bijzonderheden raakende de Jooden te Livorno.

besserlich seyn? Wann hat man je eine ganze Nation, ärger gelästert, als durch solche einseitige Behauptungen? Aber gesezt, die Juden wolten nicht von ihrem Einseitigen Handeltreiben abgehen: so müssen sie ja! Sie sind durch die Edikte gebunden, in denen der Noth- und Hausirhandel, der Einzige eigentlich-schädliche so sehr beschränkt wird, und noch immer mehr beschränkt werden soll. In dem bayerischen Edikt vom 10ten Juny 1813, § 20, wurde der Hausir-, Noth- und Schacherhandel, ganz untersagt. So auch in dem badischen Edikt vom 13. Jan. 1809, § XIX — XXII. Im Mecklenburgischen ist er nur Einzelnen nach erhaltener Koncession erlaubt. (Edikt vom 22ten Febr. 1812, § IX.) Die Juden haben also keine Wahl, als zu Hungern, zu Betteln, oder ein ander Geschäft zu ergreifen. Aber so arg wird es sicher, nicht werden. Im Preussischen, wurden Juden, schon zu öffentlichen Lehrern der Universitäten, und mehrere von ihnen, durch eigene Wahl ihrer christlichen Mitbürger, zu Bezirksvorstehern, Stadtverordneten, und Räthen, angestellt. Viele christliche Werkstäten sind mit Juden besezt. In Böhmen, wo ihre Rechte doch noch so sehr beschränkt sind, wurd' indeß, doch fünfzig Tausend, die Gewerbsfreiheit verstattet,

und vor Ablauf eines halben Menschenalters, hat schon ein Drittel von ihnen, den Handel aufgegeben, und sich mit Ackerbau, Manufakturarbeit, oder mit einem Handwerk beschäftigt. *) Solche Thatsachen muß man erst widerlegen, ehe man es wagen will, zu sagen, die Juden würden kein anderes Gewerb ergreifen; denn ab esse ad posse, valet consequentia. Aber wenn man auch kein Einziges Beispiel hätte, daß ein Jude, ein anderes Geschäft ergriffen hätte: so folgte noch nicht daraus, daß es nicht noch geschehen könne; denn a non esse ad non posse, non valet consequentia. Die Deklamationen, von den Nachtheilen, die es für Christen haben würde, wenn man den Juden, volle Staatsbürgerrechte gäbe, verdienen durchaus keine Berüksichtigung, weil sie auf gar keinem Grund beruhen. Es sind aber bestimmte Gründe da, daß es keinen Nachtheil gebracht hat, wo sie diese Rechte genossen haben. Sechzig tausend Juden, erhielten in Holland schon 1796 volle Staatsbürgerrechte, und nach zwanzig Jahren hat man auch nach der neuesten Konstitution, keinen Grund gefunden, diese Rechte zu beschrän-

*) Buchholz Aktenstüke ꝛc. S. 33 ꝛc.

ken, *) ja, der jezige König der Niederlande, hat nach den Zeitungen, einen Juden, in sein Justizministerium genommen.

Als in dem Senat zu Hamburg, über die vorgeschlagene Zulassung der Juden, zum Bürgerrecht, berathschlagt wurde; so gab der Senat, am 10ten September 1814, wörtlich, das Zeugniß: „Uebrigens sind, während der französischen Regierung, wodurch alle hiesige Religionsbekenner, von selbst, das Bürgerrecht überkamen, ohngefähr noch zweihundert Israeliten, ausdrüklich, in die Bürgerregister eingezeichnet, und ist, bei allen erhaltenen Begünstigungen dieser Gleichheit, nicht allein kein Nachtheil anderer Bürger verspürt, sondern vielmehr hat ein stilles, bescheidenes Benehmen, und die willigste Anstrengung mit Andern, für's allgemein Wol, ja selbst, eine vorzügliche Wolthätigkeit und Vaterlandsliebe, Mehrere unter ihnen ausgezeichnet." Das lautet Anders, als die allgemeine Abmahnungen und fast hätt' ich Kapuzinaden gesagt, die alle Fehler Einzelner Juden auf die ganze Nation ausdehnen, und uns bereden wollen: „sämtliche Kapitale der Christen,

---

*) Buchholz, S. 32.

und ein großer Theil ihres Grundbesizes würde in den Händen der Juden zusammengehäuft werden; und wir würden unser Schiksal, an der Kulturgeschichte von Polen oder Spanien abnehmen können," (als ob dort die Kultur, durch die Juden verhindert worden wäre!!) „In Frankfurt am Mayn, hätten die Juden schon über die Hälfte des ganzen Frankfurter Handelskapitals, in ihre Hände zu bringen gewußt. Wenn man sie noch 40 Jahre so wirtschaften ließe; so mögten sich die Söhne der Christlichen, ersten Häuser, — risum teneatis Amici! — als Pakknechte, bei den Jüdischen verdingen". Wie man wol auf der Frankfurter Börse über solche Ziehen'sche Prophezeihungen, lachen mag, wenn man die Rezension des Herr Fr. etwa gelesen hat! „Wie ungerecht und ungegründet, die Besorgnisse sind, daß durch das Emporkommen der Jüdischen Familien, in Handlungsstädten, dem Flor der Christlichen Kaufleute Eintrag geschehe," schreibt der Königlich-Preusische Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, an den Senat zu Lübek, von Wien aus, unter dem 15ten Juny 1815 *) „beweisen die

*) Man findet das ganze Schreiben abgedrukt, in Fränkels Sulamith, 4. Jahrg. 7. Heft, S. 45 — 47.

Preusischen Handelsstädte, die in keinem andern Verhältniß stehen, als die Hanseestädte. Die Jüdischen Familien sind, seit der ihnen günstigen Gesezgebung, nicht mehr emporgekommen, kein Christliches Handlungshaus hat seinen Wohlstand eingebüßt; es entstehen eben so viele Christliche Handlungshäuser wie vorher, und sie treiben ihr Geschäft, mit eben solchem Glük, ohne daß hierüber die geringste Klage geführt worden wäre. Bei dem Inhalt des 16ten Artikels, der Bundesakte, kann jezt nur die Rede davon seyn, daß den Jüdischen Familien in den Hanseestädten, bis zu dem, hierüber gefaßten Beschluß der Bundesversammlung, derjenige bürgerliche Zustand erhalten werde, der ihnen von der französischen Gesezgebung, als mit der Preusischen, und mit den Grundsäzen einer vernünftigen Toleranz übereinstimmend, bewilligt ist." — Und ich habe den Glauben, daß ein Königlich Preusischer Staatskanzler besonders ein Hardenberg, mehr von solchen Dingen weiß, als alle Professoren der Philosophie, auf allen Akademieen Deutschlands, zusammen. Vermuthlich ist das Publikum, der nemlichen Meinung. Man muß solche Beispiele, wie das, von Holland und Hamburg, noch zehenmal abdruken lassen, weil die Gegner der Juden,

darauf gar keine Rüksicht nehmen, als ob sie nie gedrukt wären. Und ich frage dann: hat sich irgend etwas von diesen Folgen, in Holland oder Hamburg gezeigt? Uebrigens hofft Herr Fr., daß der deutsche Bund, bald auf eine kräftige Art eingreifen, vermuthlich, die Juden, aus hohem deutschem Patriotismus, „mit Stumpf und Stiel ausrotten" werde. Daß der deutsche Bund eingreifen wird, erwart' ich auch. Aber wie er sich über diesen Gegenstand erklären werde, läßt sich schon daraus, mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die meisten Bundesstaaten, auch noch neulich der Churfürst von Hessen, den Juden, die Staatsbürgerrechte schon wirklich ertheilt haben, und aus den Briefen, die der Herr Fürst von Metternich, und der Königlich Preußische Staatskanzler, der Herr Fürst von Hardenberg, über diese Angelegenhet, an den Senat der Stadt Frankfurt geschrieben haben. *) Beide Minister dieser bedeutendsten deutschen Mächte, ersuchen darin den Senat, der jüdischen Gemeinde

*) S. Aktenmäsige Darstellung des Bürgerrechts der Israeliten, in Frankfurt am Mayn, 27 und 28ste Beilage.

in Frankfurt, zu erklären, „daß der von dem vormaligen Grosherzog, über die Erhaltung des Bürgerrechts, mit derselben geschlossene Vertrag, als rechtsverbindlich anerkannt werde.“

Und in dem vorhin angeführten Schreiben, des Herrn Fürsten von Hardenberg ersucht derselbe, den Senat der Stadt Lübek, nach Mittheilung der angeführten Gründe, auf die Bürgerschaft einzuwirken, und hierdurch, die Theilnahme der Stadt, an den zu erwartenden Beschluß der Bundesversammlung vorzubereiten, indem die auf dem Kongreß geäußerten Meinungen einer entschiedenen Majorität und der hierauf begründete Beschluß des Kongresses, keinen Zweifel darüber, Raum lassen: daß es die ernstliche Absicht des gesammten Deutschlands sei, den jüdischen Einwohnern, gegen die Uebernahme der bürgerlichen Pflichten, auch den Genuß der bürgerlichen Rechte zu bewilligen, und hierdurch, für die Sache des Christenthums, nicht blos das zu gewinnen, daß die schwehre Schuld vieljähriger, zum Theil grausamer Unduldsamkeit, auf dem gerechtesten Weg gelößt, sondern auch das, daß einer zalreichen Klasse von Einwohnern Deutschlands der Uebergang zum Besseren, auf dem milden Weg der Ueberzeugung, möglich gemacht werde.“ So spricht

ein allbekannt-weiser, humaner Staatsmann. In welchem bedauernswerthen Kontrast dagegen, stehen die fanatischen Aeusserungen, eines Philosophen!

16.

Jezt kommen aber die Einwendungen, warum den Juden keine staatsbürgerliche Rechte, gegeben werden können und dürfen, da ihnen doch seit mehreren Jahren, von den bedeutendsten Europäischen Regierungen gegeben sind. Die Herrn R. und Fr. sprechen da immer im Allgemeinen in dem zuversichtlichsten Ton, dieß und das, sey nicht möglich, die schädlichen Folgen seien unausbleiblich, Sie sprechen von den Vorschriften des Talmud, die sie nicht kennen, von den Bürgerpflichten, die die Juden nach ihrem Charakter, gar nicht erfüllen könnten, als ob sie noch Juden, aus dem 15, 16 Jahrhundert vor sich hätten; und sie werfen keinen Blik auf das, was in neueren Zeiten, notorisch geschehen ist, daß die Juden in neueren Zeiten, troz der gerträumten Vorschriften des Talmud, alle Bürgerpflichten, wirklich, mit der äussersten Pünktlichkeit, ausgeübt haben. Auf diese Beispiele brauchte man das

Publikum nur zu verweisen; und alle diese, aus den alten, finsteren Zeiten hergeholte Schwierigkeiten schwinden. Man sagt, die Erfüllung ihres Gesezes, sey unverträglich, mit voller Erfüllung der Staatsbürgerpflichten. Dieß ist aber, selbst, wenn es ganz streng genommen wird, selbst nach dem Talmud, unrichtig. Das Sabbatgesez kann gewöhnlich gehalten werden, so gut, wie die katholischen Festtage, die die Protestanten nicht haben, auch in protestantischen Ländern gefeiert werden können. Im Nothfall, erlaubt, selbst der Talmud Ausnahmen. Und ohnehin gilt der Grundsaz im jüdischen Gesez: durch Geistesthätigkeit, wird der Sabbat nicht entheiligt. Die strenge Trauerzeit dauert, nach den wirklichen Gesezen, nur drei Tage; und diese werden ohne Gesez, aus einem Gefül der Menschheit, gewis jedem Menschen nachgesehen. Täglich sollen Gebeter in den Synagogen gehalten werden; aber schon der Talmud spricht Einzelne davon los, sobald die Arbeitsamkeit gestört wird. Die Erfahrung, besonders in neuerer Zeit, hat auch für das Gegentheil gelehrt. Man hat gesehen, daß das Ceremonialgesez, keinen Juden gehindert hat, Staatsbürgerpflichten zu erfüllen. Kein Studirender, ist dadurch abgehalten worden, seine Kollegia, kein Arzt seine Kranken zu besuchen. Die Re-

gierungen, besser unterrichtet, als manche Philosophen und Gelehrte, stießen sich nicht an diese Schwierigkeit, als sie den Juden Staatsbürgerpflichten auflegten, und die, denen sie auferlegt wurden, weigerten sich nicht, sie zu übernehmen. Sie erfüllten diese Pflichten auch. Es ist doch wol kein Staatsdienst der so wenig, Erfüllung fester, auf Zeit und Stunde bestimmter religiösen Gebräuche erlaubt, als der Militärdienst. Und doch trugen die Regierungen, nicht das geringste Bedenken, den Juden, persönlichen Dienst wie den Christen zu befehlen, und die Juden nicht das geringste Bedenken, diesen Befehl anzunehmen. Noch mehr: Die Söhne der wolhabendsten jüdischen Familien in den Hauptstädten Preussens, giengen mit dem Beispiel, freiwilliger Waffenergreifung, voran, und fochten und bluteten, wie andere Staatsbürger. Jüdische Aerzte und Wundärzte, sezten ihr Leben den Gefahren der Hospitäler aus, und fielen, als heilige Opfer. Auch jüdische Frauen und Mädchen, scheueten keine Anstrengung, keine Gefahren, um den Verwundeten Kraft und Hülfe angedeihen zu lassen. *)

*) Buchholz Aktenstüke S. 30.

In der Nationalzeitung der Deutschen vom 8ten Februar 1815. wird unter dem Artikel: Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeit folgendes erzält:

„Mannheim, den 25 Jan. — Unter den vielen edlen Zügen der Vaterlandsliebe, welche die Deutschen während des Kampfes für die Unabhängigkeit ihrer Fürsten und des Vaterlands erprobt haben, verdient das Benehmen eines Handelsmannes jüdischer Religion, Namens Salomon Löb Sondheimer zu Mannheim, als nachahmungswürdig, in diesen Blättern angeführt zu werden.“

„Während viele seiner Glaubensgenossen in den Reihen der Befreier Deutschlands kämpften, widmete er sich mit dem Eifer eines Krankenpflegers den Diensten des großen, zu Mannheim während acht Monaten bestandenen Feldhospitals. Als die sämmtliche Versorgung desselben öffentlich an den Wenigstnehmenden, bey einer großen Mitbewerbung von Leuten, die von einer solchen Uebernahme bedeutenden Gewinn hofften, versteigert ward, drükte er durch sein Anerbieten den Preis so tief herab, daß sich davon Niemand Gewinn versprechen konnte. Rastlos bot er nun Alles auf, um unter der obern Leitung der zwei neuen Vorsteher des Lazareths, des verdienten Oberarztes Dr. Jung

und Oberaufsehers Frey, den möglichsten Grad von Reinlichkeit, guter Verpflegung und der sorgfältigsten Bedienung der Kranken und Verwundeten herzustellen. Er scheuete keine Gefahren für die Gesundheit, um der besten Pflege der Vaterlandsvertheidiger versichert zu seyn. Bei jedem Wink einer möglichen Verbesseruug wurden keine Kosten von ihm gespart, um sie zu bewerkstelligen. Russen, Preussen, Oesterreicher, Bayern und Franzosen wurden alle, nach dem schönen Beyspiele der beiden Hospital-Vorstände, mit gleicher Liebe und Sorgfalt von ihm behandelt. Als zulezt die Anzal der Kranken von vielen Hunderten auf wenigen herabschmolz, fuhr er mit denselben bedeutenden Opfern fort, unbekümmert, ob ihm einst ein Ersaz für den offenbaren Verlust werde zu Theil werden.“ —

„Noch mehr: so oft eine Anzahl Genesener abgieng, gab er jedem ohne Ausnahme, aus seinem Beutel, ein, dessen Bedürfnissen angemessenes Geldgeschenk. Oft habe ich mir das Vergnügen gemacht, die rührende Szene zu beobachten, wo katholische, griechische und protestantische Krieger, dem Israeliten die Hände drükten und mit Thränen im Auge, unter der Versicherung, daß sie noch in wenigen Lazarethen so gehalten worden seien,

ihm für seine uneigennüzige, liebevolle Pflege dankten. Sondheimer ist überdieß kein besonders reicher Mann und Vater einer zahlreichen Familie."

Der Oberarzt der Central-Hospital-Verwaltung für Deutschland Dr. Merram, erkannte, als er unvermuthet das Hospital zu Mannheim untersucht hatte, die Verdienste dieses Unternehmers seltner Art an, und äußerte ihm diese Anerkennung nebst dem Beyfall und der besondern Zufriedenheit des Grafen zu Solms-Laubach, in einem sehr schmeichelhaften Schreiben vom 26 Jun. 1814. Auch das Hospital-Verwaltungs-Collegium, welchem einige angesehene und vaterlandsliebende Bürger Mannheims zur Oberaufsicht beisaßen, stellte dem braven Israeliten wörtlich folgendes Zeugniß aus:

„Es sey ihm sehr angenehm, einem Manne, der sich einer so lästigen, und so wenig Gewinn abwerfenden Sorge unterzogen habe, das pflichtmäßige Zeugniß ertheilen zu können, daß derselbe bei Uebernahme des Lazareths, wo 959, so wie jezt, wo nur noch 64 Kranke sich im Lazareth befinden, dieselben mit größter Pünktlichkeit, mit den abwechselndsten Speisen, mit einem sehr trinkbaren Wein von zweierley Gattung, mit einer solchen Reinlichkeit, besonders im Weißzeug und überhaupt

mit einer Sorgfalt verpflegen ließ, die ihm nicht allein die besondere Zufriedenheit des Großherzogl. Kreisdirectoriums, des diesseitigen Verwaltungs-Collegiums und vorzüglich der Untersuchungs-Ausschüsse der Central-Verwaltung der Lazarethe in Deutschland zu Frankfurt, sondern vorzüglich auch die Liebe der Kranken und die Achtung der Stadt Mannheim erworben habe. „Wir müssen wünschen" heißt es in demselben, „daß bei allen Lazareth-Anstalten ein so uneigennütziger Menschenfreund, als Verpfleger angestellt wäre, der sogar bei Entlassung der Genesenen, dieselben aus seinem Beutel mit baarem Gelde für ihre Reise unterstüzte."

Auch der Kaiserlich russische Stadtcommandant Oberstlieutenant von Bachmann, bestätigte mit seiner Unterschrift dieses ehrenvolle Zeugniß.

Bescheiden hat dieser brave Israelit, belohnt durch sein inneres Bewußtseyn, nie von diesen Zeugnissen Gebrauch gemacht; allein ein Deutscher, nicht jüdischer Religion, der den Zustand der Feldlazarethe aus vielen frühern Erfahrungen kennt und sachkundig ist, glaubte dessen edles Benehmen in diesem Archive edler Handlungen, auch ins besondere als Muster für christliche Verpfleger ähnlicher Wolthätigkeits-Anstalten aufbewahren zu müssen.

Der Wittwe, Eleonore Werthheimer aus Fürth, wurde folgender Erlaß zugesendet.

„Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern ꝛc.

„Der Wittwe Eleonore Wertheimer aus Fürth ist die nachgesuchte Erlaubniß zur Auswanderung nach Karlsruhe mittelst allergnädigsten Reskripts vom 6ten Jan. ertheilt worden.“

„Das Polizey-Commissariat zu Fürth wird unter Rükgabe der Beilagen seines Berichts vom 2ten vorigen Monats angewiesen, dieses der Bittstellerin mit dem Beisaze zu eröffnen, daß man, durch die vorzügliche Beförderung ihres Gesuchs, ihr noch die öffentliche Erkenntlichkeit wegen ihrer Verdienste um die Krankenpflege und die Armen ihres bisherigen Wohnorts zu bethätigen bemühet gewesen seye.“

„Ansbach den 11ten Dez. 1815.“

„Königl. General Commissariat des Rezatkreises.“

„Freiherr von Dornberg.“

Nach Nro. 54 der Badischen Staatszeitung, von diesem Jahr, hat die Gattin des Bankiers

Herz Beer zu Berlin auf den Vorschlag Ihro Königlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelm von Preussen und den gefaßten Entschluß des Luisen-Ordenskapitels, wegen ihrer, allgemein-anerkannten Verdienste und Bemühungen, den Luisenorden Erster Klasse, und um bei ihr, durch das Kreuz nicht anzustoßen, ohne dieses, (welche Humanität und Delikatesse!) erhalten, und ist ihr durch den Grafen von Gröben, mit einem sehr verbindlichen Schreiben, zugeschikt worden.

Nach der Wiener Zeitung vom 14. Dez. 1814 haben Se. Maj. der Kaiser, vermittelst Entschließung vom 8. Dez. 1814 dem königl. Würtemberg. Hofbanquier, Wolf Kaula, aus Stuttgart, in Berüksichtigung derjenigen Verdienste, welche derselbe sich nicht nur in dem lezten Feldzuge, sondern auch in früheren Kriegen, um den Dienst der k. k. Armee erworben hat, den Titel eines k. k. Raths zu verleihen, und zugleich den Banquier Salomon Kaula, aus Augsburg, wegen seiner im lezten Krieg der k. k. Armee geleisteten ersprießlichen Dienste, mit der großen goldenen Zivilehrenmedaille zu belohnen geruhet.

Diese Thatsachen beweisen mehr, als Alles, was Schriftsteller, von dem Zwang des jüdischen

Ceremonialgesezes, und von der Unmöglichkeit, Staatsbürgerpflichten zu erfüllen, ins Allgemeine hin, deklamiren mögen. Die Patrioten und Patriotinnen, die so handelten, trugen noch ein höheres Gesez in ihrer Brust, als das Ceremonialgesez, ob sie gleich Juden und Jüdinnen waren.

17.

Eine andere Einwendung, die man gegen die Räthlichkeit, den mosaischen Glaubensgenossen, Staatsbürgerrechte zu geben, macht, ist ihr esprit de corps. „Für große Geldgeschäfte", sagt man, „sind die Juden über ganz Europa, zusammen verschworen, (Sind denn das die Christlichen Kaufleute, in London, Amsterdam, Hamburg ꝛc nicht?) „Da kann sich der Einzeln stehende Kaufmann, nicht mit ihnen messen." (Also keine Englische, Ostindische Gesellschaft, keine Gesellschaft in England, Holland, Hamburg, könnte sich mit der unsichtbaren jüdischen Kaufmannsgesellschaft messen?) „Bei großen Lieferungen, hat der Jude, gleich eine Legion Helfershelfer bei der Hand, die er nur wie der Anführer einer Bande aufzubieten brauche" (Haben denn die großen Christlichen Lie-

feranten, solche Helfershelfer nicht? Müßen sie sie nicht haben? Hat wol je, ein Jude, so viele gehabt als Herr von Wimmer, in den Oesterreichischen Kriegen?) Wirklich mich ekelts, so über Handlung im Großen — philosophiren zu hören. Also nur noch ein Wort, über esprit de corps und seine Entstehung überhaupt!

Bei Menschen und Nationen, die anhaltend gedrükt werden, und unterdrükt werden sollen, giebts keine Wahl. Sie verfallen entweder, ganz in Sklavensinn. Sie werden des größten Menschenvorzugs, ihres Freiheitsgefüls, der Sehnsucht nach Freiheit, allmälich beraubt, oder sie werden empört. Und es ist noch mehr Edles, Kräftiges, in einem Menschen und einer Nation, wenn das Lezte, als wenn das Erste geschieht. Wird der Mensch, die Nation empört; so bleibt noch etwas von dem Freiheitsgefül. Es ist nur niedergedrükt, nicht unterdrükt; es wird sich wieder erheben, so bald es darf, oder auch nur kann. Sind Mehrere unter gleichem Druk, und wenn sie auch nicht von Einer Nation oder Religion wären; sie werden sich verbinden, sich gemeinschaftlich, den Druk, wenigstens zu erleichtern suchen, werden sich zusammen bereden, wie sie durch List oder Scharfsinn oder Tüke, —

durch erlaubte oder unerlaubte Mittel, dem Druk ausweichen können. Dieß wird einen esprit de corps in ihnen bilden. Gemeinschaftlicher Druk, ist ein Band, das fester, als jedes Andere bindet. Das war immer so und wird immer so seyn, weil es in der menschlichen Natur liegt. Niemand wird jezt noch leugnen, daß die Juden, von Königen und Priestern und dem Volk, aus Habsucht, aus Irrthum und aus Fanatismus, fürchterlich gedrükt worden seien. Wenn sich nun ein gewisser Gemeingeist unter ihnen bildete, die ohnehin zu Einer Nation gehörten, sich zu einer Religion bekannten; welcher Menschenkenner wird sie darum tadeln? Der Gemeingeist ist minder verdienstlich, weil Noth ihn erzwang! Aber auch in diesem Fall, ist noch etwas in ihm, was von innerer Energie zeugt; etwas Edles sogar. Immer ist er Erweiterung des Egoismus, ein Produkt des Kopfs und Herzens, der Einsicht und Festigkeit, das der menschlichen Natur Ehre macht. Daß er ausschließt, indem er einschließt, ist Folge menschlicher Beschränktheit. Der Mensch kann sich nicht für Alle interessiren, nicht Alle lieben. Er interessirt sich im Grund für Niemand, liebt Niemand, wenn er sich das Ansehen giebt, als ob er sich für Alle interessire. Alle Philanthropie ist gewöhnlich Philapathie;

und das Erste enthält einen inneren Widerspruch, wie das Lezte. Ein Licht, das unsere ganze Hemisphäre erleuchten soll, erleuchtet nichts, wenn es keine Sonne ist. Ein Schall, der allen Bewohnern der Erde hörbar seyn soll, wird kaum dem Nächsten recht hörbar. Nur dann, wenn ein Mensch in unseren Kreis tritt, können wir ihn berühren und er uns. Nur dann existirt er für uns. Bei den Juden mußte dieß noch weit sicherer eintreffen. Sie mußten ja ausschließen, weil sie ausgeschlossen waren. Sie mußten sich zusammen halten, weil es Niemand mit ihnen hielt. Einer mußte für Alle und Alle für Einen stehen, weil sie allein standen in der Welt. Wenn nun aber diese Scheidewand fällt; wenn sie zwar ihrem Glauben treu bleiben, wie es auch die Mennoniten, die Quaker, die Glieder der Brüdergemeinde, die Protestanten in katholischen und die Katholiken in protestantischen Ländern bleiben, aber doch als Deutsche und als Staatsbürger angesehen werden, wie diese; wird dann dieser ausschließende Geist bleiben? sich auf Juden beschränken? Wird nicht der esprit de corps, zu einem esprit de nation werden? Druk, Verfolgung, vorsäzliche Isolirung hatt' ihn erzeugt. Die Wirkung wird nach und nach

aufhören, so bald die Ursache aufgehört hat. Was in dem lezten Freiheitskrieg in Preußen und an andern Orten geschehen ist, zeigt schon die Morgenröthe dieses schönen Tags.

Wenn man indeß so viel von dem esprit de corps unter den Juden schreibt; so zeigt man, daß man die Juden in großen Städten nicht kennt. Viele Reiche, (die Einzigen leider! die in Ansehen stehen,) gehen nicht mit andern Juden um, schämen sich ihrer, drängen sich an Christen, um sich ein Ansehen zu geben. Der esprit de corps ist bei ihnen, nur zu sehr geschwunden.

„Aber" fährt man fort", mit diesem esprit de corps der Juden, ist ein Haß gegen Christen verbunden, der diesen die größte Gefahr droht." — doch nur droht? Ihnen doch wol, noch nicht gefährlich worden ist, wie der Haß der Christen gegen sie? Aber im Grund: — offen geredet, — wär' es nicht ein psychologisches Wunder, wenn sie gar keinen Haß, je gegen Christen, gehabt hätten? Wie sind sie verachtet, gedrükt, verfolgt, mißhandelt worden! Welche Vorwände hat man gebraucht, welchen Unsinn, welche Abscheulichkeit, hat man erdichtet, um sie zu plündern, zu verjagen, zu morden! Christenkinder sollen sie gestolen, gemordet, ihr Blut zu Zaubereien gebraucht, Brun-

nen vergiftet; eine Hostie sollen sie gestolen, mit Nadeln durchstochen und Blut heraus gebracht ja, eine Pest durch ganz Europa, an der Juden, wie Christen starben, solten sie verbreitet haben. *)

---

*) S. Stan. Lubiencensis Hist. reform. Pol., S. 70. In der allgemeinen Zeitung, Nro. 153 dieses Jahrs, wird gesagt: „Es ist thörigt, die Juden zu verfolgen, weil sie reich sind. Man verfolgt sie (oder will es wenigstens) wie 1793 in Paris, die Reichen. So fängt man an, die französische Kolonisten zu verfolgen, weil sie reich sind, unter dem Vorwand, daß sie Franzosen wären. Es ist wahr, daß die Juden, ganz vorzüglich in den letzten Leidensjahren, ihre Beutel gespikt haben. Das haben christliche Bankiers, Kaufleute und Menschen von der geringsten Herkunft, auch gethan. An den drei Mitteln, viel zu erwerben, — Transitohandel während der Kontinentalsperre, Handel mit Staatspapieren, und großen Lieferungen, für Armeebedürfnisse, haben Christen wie Juden, Theil genommen. (Wie immer.) Das rentirendste Geschäft mit dem Staat, war der Ankauf der Nuzholzbestände, von dem aufgelöseten Königlichen Holzhof. Diesen machte aber ein Christ. Ein großes Glück für den Preußischen Staat war es doch, daß Jüdische und Christliche Bankiers, ihre große Kapitalien, in Staatspapiere verwandelten, im festen Zutrauen, auf die moralische Kraft des Staats. (daß so etwas, auch Juden konnnten!) Darum stehen

War ein Uebel in einer Stadt, in einem Land, von welcher Art es auch seyn mogte; so hatten's die Juden gethan. Konnte man die Möglichkeit, wie sie es hätten stiften können, nicht begreifen und begreiflich machen; so waren ihre Zauberkünste, die Mittel gewesen. Man träumte Uebel, wenn keine da waren, blos damit die Juden, etwas beschuldigt werden konnten! Sollten sie keinen Haß empfinden, da man ihnen, Jahrhunderte lang, den bittersten, durch Handlungen gezeigt hatte? Indem man sie auf die unchristlichste, oft unmenschlichste Art behandelte, fodert man die schwehrste Christentugend, Feindesliebe von ihnen. Indem man ihre Bildung vernachläsigte, oft sogar verhinderte, wirft man ihnen vor, daß ihnen die Erhabenheit des Sinns fehle, die man nur von den Gebildetsten erwarten kann, und oft von ihnen, vergebens erwartet. In spätern Zei-

---

die Preußischen Staatspapiere, höher als die Englischen". Die Verfolgung der Juden, weil sie Juden, und der Franzosen, weil sie Franzosen, oder vielmehr, weil beide reich sind, will der Verfasser dieser Schrift, zur Ehre der edlen Preußen bezweifeln, wünscht also, daß diese öffentliche Aeußerung, öffentlich widerlegt werden möge!

ten unterließ man zwar diese Grausamkeiten; aber sie blieben, als Nation zurükgesezt, verachtet. Sie mußten Judenzoll, und ein, oft unerschwingliches Schuzgeld bezalen. Ich selbst bin oft Zeuge gewesen, wie es durch harte Exekutionen und Auspfändung des nöhthigsten Hausgeräthes, herausgepreßt werden mußte. Und man that nichts für sie. Wenn allgemeine Unterrichtsanstalten eingerichtet wurden; die Juden waren ausgeschlossen. Wenn für die Bildung aller Stände gesorgt wurde; an ihre Bildung dachte Niemand. „Es sind ja Juden!" hieß es. Es war, als wenn das unseelige Meiners'sche System, an den Juden realisirt werden sollte; als wenn die Christen Celten, und die Juden, Mongolen, oder keine rechte Menschen wären.

„Alle Geseze", sagt Herder *) „die den Juden, ärger als das Vieh achten, ihm nicht über den Weg trauen, und ihn damit, vor den Augen Aller, täglich, stündlich, ehrlos schelten, sie zeigen die fortwährende Barbarei des Staats, der aus barbarischen Zeiten solche Geseze duldet. Um so mehr müßen diese Geseze, Rache, Haß, oder mindestens, verbissenen

---

*) Adrastea, 4. B. S. 159.

Groll erzeugen, da in manchem Betracht, der Jude, ein schärferer Ehrenrichter ist, als der gemeine Christ, es seyn kann".

Jezt ist das Anders. Die Juden werden nicht mehr gedrükt, müssen nicht mehr, als die Christen bezalen (wenigstens hoff' ich, daß dieß überall, wo sie Staatsbürgerrechte erhalten haben, schon der Konsequenz wegen, der Fall seyn wird.) Ihre Kinder dürfen christliche Unterrichtsanstalten besuchen. Man sucht ihnen eigene, zwekmäsige einzurichten. In den Ländern, wo man die halben Maasregeln nicht liebt, haben sie Aussicht, auf alle Staatsdienste, wie die Christen; Mehrere von ihnen sind schon als Staatsdiener angestellt. Und mit der Ursache, dem Druk, ist auch die Folge, der Haß verschwunden. Sie haben, besonders im Preußischen, wo man sie am gerechtesten behandelt, einen Patriotismus gezeigt, und Opfer gebracht, die wirklich von nichts weniger, als von Haß gegen ihre christliche Regierung, sondern von etwas viel besserem zeugen. Und dieß thaten sie, eben weil die Preußische Regierung, gegen sie, — eine christliche Regierung war. *)

---

*) Man sehe Buchholz Aktenstüke, S. 30, 31. 79, 80.

18.

Es giebt, — wol ohne Zweifel, gutgesinnte, aber beschränkte, vielleicht etwas zu Fanatismus geneigte Christen, die wähnen, ein Recht zu haben, die Juden zu hassen, und ein wenig hart zu halten, weil sie Jesus gekreuzigt haben. Aber ich frage: wer hat Ihn zum Tod gebracht? Etwa die, die Ihm drei Tage lang nachgiengen, und Essen und Trinken, über seinen Reden vergaßen? *) Oder die Soldaten, die Ihn gefangen nehmen sollten; aber zurükkamen, und sagten: Nein; es war uns unmöglich. „So hat noch kein Mensch geredet, wie dieser Mensch"? **) Oder die, die Ihn bei seinem Einzug in Jerusalem, als Messias empfiengen, und Ihm ein lautes Hosianna riefen? Nein; das Volk wurde verführt, in Furcht gesezt, von ihren heuchlerischen Dämagogen. Man wußte sie zu bereden, daß sie alle Reste ihrer Freiheit verlieren würden, wenn der Römische Kaiser von einem neuen Judenkönig etwas erführe. Und — haßte

*) Matth. 15; 32.

**) Joh. 7; 47.

denn Jesus selbst die Juden, als Er mit Thränen in den Augen sagte: „O! Jerusalem! wie oft habe ich deine Bewohner zu mir versammlen wollen; aber Ihr habt nicht gewollt. Leider wird kein Stein auf dem Andern bleiben"? Oder, als Er, verspottet von der Menge, unter den schreklichsten Schmerzen, am Kreuz noch betete; „Vater, vergib ihnen; sie wissen nicht, was sie thun."? Und wie bald änderten sie ihren Sinn, als sie überzeugt worden waren, wer Jesus sey! In zwei Tagen, ließen sich 8,000 Juden taufen, auf den Namen Jesus, *) was damals gewis nicht, ohne Verdruß und Gefahr geschehen konnte. Wie unnatürlich, daß Juden gehaßt werden sollen, von Menschen, die sich nach dem Namen dessen nennen, der selbst Jude war und blieb, der das heiligste Symbol seiner Menschenrettung, so innig verband mit dem Symbol der großen Rettung seiner Nation, das Symbol dessen, was Er den Menschen in ihrer innern Sklaverei seyn wollte, mit dem Symbol dessen, was Jehova den Israeliten, in ihrer äusseren, gewesen war.

Manche ehrwürdige Christen, erwarten eine allgemeine Bekehrung der Juden, zum Christen-

---

*) Ap. Gesch. 2; 41. 4; 4.

thum, und behaupten darum, man müße es den Juden, nicht zu leicht machen, Juden zu bleiben. Eine, wahrscheinlich gutgemeinte, aber unchristliche Idee! Der Stifter des Christenthums sprach kein Wort dagegen, als Ihn mehrere seiner Anhänger verließen. Er fragte seine zwölf Vertrauten, ob sie Ihn auch verlassen wollten. *) Er sagte die ewig merkwürdigen, den tiefsten Grund aller Toleranz und Liberalität gegen Anderer Ansichten enthaltenden Worte: „Es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat". **) Und wir, seine Nachfolger, wollten durch ab- sichtlich — erhaltenen Druk, die jüdische Nation bewegen, Christen zu werden? Wäre das etwa, Zug des Vaters zu Jesus? Man sollt' also die Juden, in das Christenthum hinein drüken, quälen! durch halbe oder viertels Sklaverei sollte man sie zur Religion der Freiheit führen! Wäre das, im Geist Jesus gehandelt? Soll einmal eine Zeit kommen, wo sich die Juden, zum Christenthum bekehren; — ich als Bibelverehrer, glaube es, wegen Röm. 11 — aber wird es durch Men-

*) Joh. 6; 66, 67.

**) Joh. 6, 44.

schenplane, und durch solche Menschenplane geschehen? Ist je dadurch eine allgemeine Volksbekehrung bewirkt worden? Und wär's bei allen andern Religionen möglich; so wär' es nicht bei der Christlichen, da der, äußerlich mit Christenthum längst bekannte Mensch, nie blos durch Menschen, ein wahrer erwekter Christ wird. Aber könnt' es auch durch Menschen geschehen; solt' auf die, unter uns lebende, in so mannigfaltigen Berürungen mit uns stehende Nation gewirkt werden, ist dieß möglich, wenn wir sie absichtlich, entfernt, getrennt von uns halten? Wäre das Christenthum, christlicher Sinn, von unserer Seite? Und kann Unchristenthum zum Christenthum bekehren? Wer auf das Innere eines Andern wirken will, muß Zutrauen in ihm erregen. Wer leicht und sicher, Andere, nach seinem Sinn lenken will, muß sich ihre Liebe erwerben. Aber kann Entfernung, Mißtrauen gegen Juden, Zutrauen weken? Kann eine, wenigstens gehässig — scheinende Behandlung, Liebe bewirken? Nein; man täusche nicht Andere und sich selbst. Durch strenge Behandlung wird Niemand ein Christ, oder so Einer, wie Jene, die keine Wahl hatten zwischen Taufe und Tod. Nicht durch Mißionen an Juden, so gut sie gemeynt seien; durch hinweisen auf erfüllte Weissa-

gungen, so gründlich sie seien, sondern durch Christenliebe und Christenthaten, kann allein, wirklich für das Christenthum gewonnen werden. Nur, in Handlungen bewiesenes Zutrauen, kann Zutrauen weken. Nur thätige Liebe, kann Liebe bewirken.

Selbst Luther, der bekanntlich, kein Freund der Juden war, sagt! „Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelte, und aus der heiligen Schrift, sie säuberlich unterweisete, es sollten ihr viel, rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen, Glauben treten, (davon sind sie doch eben, nicht abgewichen.) davon sie nur weiter geschrekt worden, wenn man ihre Dinge verwirft, und so gar nichts will seyn lassen, und handelt nur mit Hochmut und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir Heiden, mit den Juden, er wäre nie ein Christ unter den Heiden geworden. (Wie wahr!) Haben sie denn mit uns Heiden brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handlen. — Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidingen um, und geben ihnen schuld, sie müssen Christenblut haben, daß sie nicht stinken, und weiß nicht, was des Nar-

renwerks mehr ist, daß man sie gleich, für Hunde hält, was sollten wir Guts mit ihnen schaffen?"

Der Staat sorge dafür, daß ächtes Bibelchristenthum recht bekannt und rein verkündigt werde, daß man Juden, mit gleicher Gerechtigkeit und Billigkeit, wie Glieder seiner Kirche behandle, für sie, wie für Christen sorge; daß die Prediger des Christenthums, wahre Nachfolger des Herrn seien, nach dem sie sich nennen; daß sie suchen, erst ihre Christengemeinden, zu Christen zu bekehren, ehe sie an Judenbekehrung denken. Wenn Christen, wärmer als Andere lieben, mehr als Andere, verleugnen und dulden; wenn sie ehrlich, gewissenhaft, liebevoll sind, gegen Juden, wie gegen Christen: dann werden die Nathanaels unter den Juden, wenigstens — nicht ihre schöne Worte, sondern ihre „gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen". Dadurch allein, könnten sie bekehrt werden, in so ferne Menschen bekehren können.

„Wo Juden sind", sagt Herder, *) „muß die Verbesserung bei ehrlosen Christen angefangen werden, die den Ebräer mißbrauchen. Ein Mini-

*) Adrastea, 4. B. S. 157.

sterium, bei dem der Jude Alles gilt, ein Departement oder Kommissariat, in welchem Juden, die Hauptgeschäfte treiben, eine Universität, auf welcher Juden, als Mäkler oder Geldverleiher der Studirenden walten, sind unauszutroknende Pontinische Sümpfe. Die politische Bekehrung, fängt vom unrechten Ende an, wenn sie den Juden trifft, nicht den Christen. Denn nach dem alten Sprichwort: wo Fäulniß ist, heken Insekten und Würmer".

19.

Noch ein Vorwurf, der den Juden gemacht wird, und deßwegen sie untauglich zum erhalten der Staatsbürgerrechte seyn sollen, ist ihr National- und Religionsstolz. Der Vorwurf, daß sie ihn haben, ist allerdings, in einem gewissen Sinn, gegründet. Er spricht sich, bei all ihrer scheinbaren Demut, in dem ganzen Wesen der Meisten aus. Herr R. hat auch Stellen, aus älteren und neueren jüdischen Schriftstellern angeführt, die nicht von dem Stolz der Nation, sondern dieser Männer zeugen. Mag es ins Lächerliche

fallen, was Moses Hirschel in seiner Apologie der Menschenrechte, von ihnen rühmt, z. B., daß die Heere Deutschlands, in dem Krieg gegen die Franzosen unterlegen seien, ehe Juden dabei waren, und daß sie gesiegt hätten, als die Juden in den Jahren 1812 und 14 mitgekämpft haben. Wenn es auch Pralerei war, gab es denn, unter Christen, keine Praler? Und giebt's deren nicht noch jezt auch unter den Schriftstellern? Und dann: dieser Stolz ist Einmal, aus ihrer eigenen Lage in der Welt, leicht zu erklären, und aus dieser Erklärung, werden zugleich die Mittel hervorgehen, wie er, auf Bewußtseyn ihres wahren Werths gebracht werden kann. Sie waren allerdings, das Volk Gottes; eigentliche Zöglinge Gottes, von Seite der Religiosität, wie es kein ander Volk war. Sie hatten also große Vorzüge vor anderen Völkern, — freilich weit mehr durch das, was Gott für sie that, als was sie für sich thaten. Von ihnen giengen die größten, heiligsten Wahrheiten, auf andere Völker über. Auch ist nicht zu läugnen, daß gewisse Tugenden z. B., Mäßigkeit, Verleugnung sinnlicher Genüße, Familienliebe, bei ihnen allgemeiner angetroffen werden, als bei sogenannten Christen. Aber die heiligen Wahrheiten,

waren nun Einmal, zu andern Völkern übergegangen. Diese überflogen sie mächtig, in Bildung, selbst in religiöser Bildung. Indeß wähnten die Juden noch immer, in dem Rang unter anderen Nationen, zu stehen, in dem sie ehemals standen; da überschäzten sie sich selbst. Sie machten's wie verdienstlose Adeliche, mit ihren Ahnen. Die Verdienste ihrer Vorfahrern holten sie hervor, da sie mit eigenem Verdienst, sich keine Vorzüge vor Andern verschaffen konnten. Es versteht sich, daß die Edlen unter ihnen, wenigstens von diesem Stolz frei blieben. Jezt wurden sie verachtet, zurükgesezt. Das brachte sie auf. Sie sollten unter den Nationen, gar keinen Werth haben; und so schrieben sie sich mehr Werth zu, als sie hatten. Durch eigene Ueberschäzung, suchten sie sich schadlos zu halten, für die allgemeine Verachtung. Sie machten zu viel aus sich, weil sie mit innerer Empörung fülten, daß Andere zu wenig aus ihnen machten. Freilich ist dieser Stolz ein großes Hinderniß wahrer Bildung. Wer sich schon vortrefflich wähnt, der bemüht sich nicht, vortrefflich zu werden. Allein auch dieser Stolz muß durch wahre Bildung weggeschafft werden, und wird es sicher durch ächte Aufklärung. Wenn sie durch eine praktische Geschichte

ihrer Nation *) lernen, was sie ehemals waren und was sie jezt sind, was andere Nationen, geworden sind, in welchem Verhältniß sie also jezt mit ihnen stehen; wenn sie überhaupt Geschichte studiren, und daraus sehen, auf welche hohe Stufe, sich Menschen erhoben haben, also erheben können; wenn sich in ihrem Inneren, ein Ideal von Weisheit und Tugend gebildet hat; wenn sie durch Menschenkenntniß, zur Selbstkenntniß gekommen sind, und sich mit ruhiger Beobachtung vergleichen, mit diesem, schon von so manchen Edlen, realisirten Ideal: dann kommen sie sicher von ihrem Stolz zurük; besonders, wenn auch jene Nationalverachtung aufhört, die in das 13te, 14te, aber nicht in unser Jahrhundert gehört, und die zur eigenen Ueberschäzung der Juden, mitgewirkt hat. Wenn die jüdischen Lehrer, in Frankfurt, Dessau, Seesen, Wolfenbüttel, Berlin ꝛc. wirklich das leisten, in der Moral, Geschichte, Religion, was sie versprechen, so wird sich der Stolz sicher legen. Man wird sich dessen schämen, wie es gebildete Juden schon jezt thun, weil er auf Vorurtheilen, auf

*) Der Verf. der kleinen Schrift: Die Juden und ihre Gegner, hat schon eine solche, zu ihrer Bildung vorgeschlagen.

nichts beruht. Bei dem Fortschreiten des menschlichen Geistes, giebt es keine ewige Vorurtheile, so wenig es, bei dem Wachsthum des Körpers, eine ewige Kindheit giebt.

20.

Ich will nun meine Meinung sagen, über die Vorschläge, die Herr R. thut, was die Regierungen in Hinsicht auf die Juden thun, — und in welches Verhältniß sie sie gegen die Christen sezen sollten. Im Ganzen genommen, muß ich sagen, daß der kurze, einfache Vorschlag des Herrn Fr., die Nation kurzweg, aus dem Land zu jagen, in sich konsequenter, obgleich weit härter, drükender, unmenschlicher ist. Bei Herrn R. Vorschlägen, mögten die Juden, wie Lessings Odoardo sagen: „Gebt uns den Tropfen Gift, nicht in einem Eimer voll Wasser" Herr R. will nemlich

1) Die Juden sollten für immer blos als ein geduldetes Volk angesehen und behandelt werden. Die Gründe, die er dafür anführt, sind sonderbar. Daß die Foderung, ihnen gleiches Bürgerrecht mit den Christen zu ertheilen, in früheren Zeiten, geradezu, als entschiedener Unsinn erschienen wäre,

mag wol seyn: aber was beweiset das? Es war eine Zeit, wo die Behauptung, es gebe keine Hexen, auch, besonders in gewissen Gegenden Deutschlands, als entschiedener Unsinn erschienen wäre, da die ernstesten Richter, ihnen den Prozeß in aller Form eines Kriminalprozesses machten: giebt es darum Hexen? Es war eine Zeit, wo man auch, Jemand für unsinnig gehalten haben würde, wenn er behauptet hätte, es sey gut, wenn man die Kinder blatternkrank machte: ist darum die Blatterninokulation verwerflich? Entschiedenen Unsinn haben denn doch die aufgeklärtesten Regierungen von Europa, nicht ausgesprochen, als sie den Juden, Staatsbürgerrechte gaben, ob es gleich im 14, 15 Jahrhundert, für Unsinn gehalten wurde. Das Alte ist nicht darum gut, weil es alt, so wie das Neue nicht darum, weil es neu ist. Daß man so etwas, noch sagen muß?

Ein anderer Grund ist, die Juden seien Metoiken, Schmarozerpflanzen, die zu der eigentlichen Kraft des Volks nichts beitragen; man müsse sie zunächst, nur unschädlich machen; und es dürften ihnen keine Vorrechte oder Gerechtsame bewilligt werden, die den deutschen Einwohnern, nachtheilig werden könnten. Gesezt auch, das Alles sey richtig; so ist es die Sache des Staats, eine be-

trächtliche Zahl seiner Einwohner nicht nur unschädlich, sondern nüzlich zu machen, wovon aber gerade das Gegentheil, durch die von Herrn R. vorgeschlagene Mittel, bewirkt werden wird. Nicht nur Juden, sondern auch Christen, sollen keine Gerechtsame bewilligt werden, die den übrigen Einwohnern nachtheilig werden können, in so ferne die Regierung, dieß vorauszusehen vermag. Und was soll der Gegensaz, zwischen Juden und Deutschen? Sind die Juden, keine Deutsche, und wenn ihre Familien auch Jahrhunderte lang, in Deutschlaud lebten? Mennoniten und Engländer, Lutheraner und Spanier, ist das ein Gegensaz? Wenn es darauf ankäme, woher ein Theil unserer Nation, ursprünglich stamme; so müßte man auch sagen: Deutsche und Meklenburger; Deutsche und Westphälinger. Sollten die Juden, von Deutschen unterschieden werden, ohne Zweifel, um sie mehr als Fremde, zu uns, gar nicht Gehörende, schon durch den selbsterfundenen Gegensaz darzustellen, so hätte man doch noch logikalischer gesagt: Morgenländer und Deutsche.

Unter den Vorschlägen des Herrn R., die Juden unschädlich zu machen, ist indeß doch mancher zwekmäsige, der aber auch, von den verschiedenen Regierungen, schon früher berüksichtigt, und von

den Juden freiwillig und mit Dank angenommen worden ist. Das Ganze seiner Vorschläge geht indeß dahin, die Trennung zwischen Christen und Juden zu erhalten, und wo möglich, noch eine grössere Kluft zwischen ihnen zu befestigen. Sie sollen ihre eigene Richter haben; (also ihre theokratisch-aristokratische Verfassung beybehalten, da doch Niemand Anders, als ihre Rabbiner, diese Richter seyn würden? Und doch wird gerad, über diese Verfassung, am Meisten, und wo sie noch bestand, mit dem meisten Recht geklagt?) Sie sollen eine Schleife, als Abzeichen tragen. (Ein Vorschlag, der ganz, das Gepräge des 15ten Jahrhunderts trägt!) Man solle sie, sich selbst überlassen. Würden diese Vorschläge befolgt; so bin ich sicher, daß die Juden, nie dem Staat nützlich werden könnten. Durch dieß Isoliren, würden sie gezwungen werden, eine Art von Staat im Staat zu bilden, was keine Regierung dulden wird und kann. Wenn nichts zu ihrer Fortbildung geschähe; (und wie ist etwas bedeutendes, für diesen großen Zwek in einem ganzen Land, möglich, ohne Unterstüzung der Obrigkeit?) so könnten sie, mit der Zeit, positiv-schädlich werden; und das zum Nachtheil des Staats, dem nur mit gebildeten Staatsbürgern, gedient seyn kann.

Man sollte jedes Mittel ergreifen, wodurch die Juden, den Christen, und diese sich ihnen nähern, wodurch sie unbeschadet ihrer Religion, mit ihnen zusammenschmelzen könnten. Das ist das sicherste, eigentlich das Einzige Mittel um sie zu nüzlichen Staatsbürgern zu bilden.

Ein anderer Vorschlag ist, daß die Juden ausserdem was die Christen, dem Staat bezalen, noch ein besonderes Schuzgeld geben müßten. Als ob sie, mehr als die Christen, oder, als wenn diese nicht geschüzt würden! Die Billigkeit dieser Abgabe, soll darin liegen, daß sie von manchen persönlichen Leistungen, ausgeschlossen bleiben müssen, die für das Beschwehrliche, ihre Belohnung in der Ehre haben. Aber warum müssen sie dann davon ausgeschlossen bleiben? Hat denn die Verwaltung von Gemeindeämtern, etwas mit der verschiedenen Art, Gott zu verehren, gemein? So macht also Eine Ungerechtigkeit, die Andere nöthig. Denn sonst, warum sollen sie, mehr als Christen bezalen? Thut der Staat, mehr für sie? Im Gegentheil! er thut weniger. Machen sie ihm mehr Aufwand? Gar nicht! Er that wenigstens bisher nichts für ihren Kult, für ihre Bildung, für ihre Armen. Sind sie reicher? Das kann man doch wol, im Allgemeinen so wenig sagen, als daß die Christen,

im Allgemeinen, ärmer wären. Die es sind, lasse man viel bezalen; man führ' eine Vermögenssteuer ein, wenn der Staat es bedarf. Aber man behandle den reichen Christen, wie den reichen Juden, da der Christliche Kaufmann so gut wie der Jüdische, sein Vermögen verheimlicht, und als Kaufmann, es verheimlichen muß. Es ist denn doch wol eines aufgeklärten Zeitalters und Gouvernements, oder vielmehr jedes Zeitalters und Gouvernements unwürdig, Jemand Geld abzufodern, weil er Gott, von mancher Seite, auf eine andere Art verehrt, als die meisten Bürger des Staats. Wie? wenn man diesen Grundsaz, auf Katholiken in einem protestantischen und auf Protestanten, in einem katholischen Land, anwenden wollte?

Ein dritter Vorschlag, der in der Voraussezung geschieht, es müsse allgemeiner Wunsch seyn, daß die Juden, als Volk unter den Deutschen (richtiger, unter den Christen!) ganz aufhören mögten, ist der, — den Juden, den Uebertritt zum Christenthum zu erleichtern, armen Proselyten also, einen Theil der, zu frommen Zweken bestimmten Stiftungen zufließen zu lassen. Gewis gut gemeint, und wenigstens, weit humaner, als die Juden „mit Stumpf und Stiel auszurotten“ Aber wie? Sollte man sie durch Eigennuz, zum

Christenthum bringen? Sie mit Geld bestechen, damit sie die Religion wälen, die mehr als Eine, über alle irrdische Vortheile erheben soll? Man soll sie in Gefahr sezen, daß sie Christenthum heuchlen, aus Habsucht? Sind sie Christen worden, die Proselyten, die sich taufen ließen, Fürsten zu Taufpathen erboten, und ein ansehnliches Pathengeschenk nahmen? Nein; wer Christenthum, nach seinem Werth würdigt, kann nicht dazu rathen. Entweder, ist der Proselyt von der Wahrheit des Christenthums überzeugt, und Ueberzeugung wird nicht durch Geld bewirkt, den Ueberzeugten braucht man auch nicht durch Geld zu bestechen. Oder hätt' er keine Ueberzeugung; will man denn etwa einen Juden bewegen, gegen seine Ueberzeugung, ein Christ zu werden, um etwas aus einer frommen Stiftung zu erhalten? Nein; zwekmäsige Bildung, Aufregung der hohen, geistigen Bedürfnisse, auf deren Befriedigung, das Christenthum berechnet ist, Christliche Handlungsart, ein Leben, das ohne Worte zeugt, wie sich Christensinn ausspricht; das ist die Einzige Proselytenmacherei, die des Christen und eines Christlichen Staats würdig ist.

21.

Die Vorschläge, die ich zu thun hätte, sind sehr einfach, und dem Wesentlichen nach schon in den verschiedenen Organisationen, besonders in der Großherzoglich-Badischen, vom 13ten Jan. 1809 enthalten. Nur würd' ich den jüdischen Oberrath, als solchen, von den finanziellen Geschäften, des jüdischen Gemeinwesens losgesprochen, solche wie die Christlichen, den Christlichen Behörden überlassen, und ihm, zu pädagogischen Geschäften, wenigstens vorerst, bis sich auch jüdische Pädagogen bilden konnten, einen oder mehrere Christliche Pädagogen, zugegeben haben. Warum ich nicht für die Theilnahme der jüdischen Kinder, an dem Unterricht in Christlichen Trivialschulen, wenigstens nur vorerst und unter gewissen Modifikationen bin, hab' ich schon im Ersten Abschnitt gesagt. Auch hätt' ich gewünscht, daß im XVI §, worin von der höheren Schul- und Studienbildung geredet wird, und wo den Juden, bei ihrem Studiren, mit Recht, gleiche Pflichten wie den Christen aufgelegt werden, ihnen auch gleiche Rechte, zur Anstelluug in Staatsämter, zugesichert worden wären, weil dieses dem Zwek und

Geist des ganzen Edikts, gemäs ist. Damit wäre nicht gesagt und brauchte nicht gesagt zu werden, daß jeder Jude, der studirt hat, darum Anspruch auf eine Stelle als Staatsbeamter haben müsse. Diesen haben ja, auch Christliche Studirte nicht. Auch soll man, besonders Anfangs bei den Prüfungen, sehr vorsichtig seyn, ob sich Juden, auch die gründlichen Kenntnisse erworben haben, die zur würdigen Bekleidung eines Staatsamts gehören. Dieß ist darum nöthig, weil nach der Erfahrung, jüdische Jünglinge, in der Regel, mehr ins Breite und Weite, als in's Tiefe lernen, das Flache Oberflächliche vorziehen, wenn es nur glänzt, *) und leicht ermatten, wenn sie die Blüten der

---

*) Der Verfasser der Schrift: „Die Juden und ihre Gegner,“ hat diese Klasse der oberflächlich gebildeten Juden nach dem Leben dargestellt. Sie erscheinen darin geistig mit einer gewissen Karrikatur, körperlich mit einem gestikten Kleid und schmuziger Wäsche, mit einer Dropd'orenen Weste und einem abgegriffenen Hut. Sie verachten ihr Ceremonialgesez und pralen mit dieser Verachtung. Sie hängen die Sucht aus, das Verbotene zu geniessen. Sie gehen in katholiche Kirchen, staunen die religiösen Formen an, bewundern das imposante Hochamt. Sie lassen sich als Freimaurer aufnehmen, verpflichten sich auf das N. T. und auf das

schen Wissenschaften gepflükt, sie entblütet haben. (effleurer nennen es die Franzosen, die dafür, als Franzosen, allerdings einen eigenen Ausdruk haben müssen) Hätte sich auch nach zwanzig Jahren, noch kein Jude befähigt, ein Staatsamt zu erhalten; er werde zurükgewiesen, wenn und weil er sich nicht befähigt hat, aber nicht darum, weil er ein Jude ist. Ich glaube nur, es sey unbillig, und dem Zwek eines solchen Edikts entgegen, einen Juden von Staatsämtern, blos darum zurük zu halten, weil er ein Jude ist. Wenn man die Juden, in einem Edikt, in welchem ihnen die vollen Staatsbürgerrechte zugesichert werden, auch zu Staatsdienerstellen, für fähig erklärt: so beschränkt sich dieß Recht, immer blos auf Einzelne, die gehörig geprüft werden wie Christen, die man, ohne dem, ihnen ertheilten Staatsbürgerrecht zu nahe zu treten, nach der Prüfung zurükweisen kann, wie Christen, deren Charakter, auch allenfalls noch schärfer geprüft werden mag, wie man Christen prüft, wo es sich also zeigen muß, welches Geistes

---

Christlichste aller Bücher des N. T., das Evangelium Johannes. Das lezte geht nun wirklich über das Lächerliche hinaus, weil es das Heiligste zum Spielwerk herabwürdigt.

Kinder sie sind. Ich bin gewis, daß die jüdischen Jünglinge, bei dieser Prüfung nichts verlieren werden, weil alle, mir bekannte, die sich den Wissenschaften gewidmet haben, auch besonders von Seite ihrer Sittlichkeit, gute Zeugnisse haben. Sicher wird der Staat, auch darum, nichts dabey wagen, wenn er Juden, als Staatsdiener anstellt, weil diese, wär's auch nur aus Klugheit, gewis sorgfaltig über ihre Handlungen wachen, und sogar, jeden Schein von Partheilichkeit, Ungerechtigkeit, Bestechung, meiden werden. Wissen sie ja, daß man sie, genauer als Christen beobachtet, ihnen, eher als Christen, Betrug und Bestechung zutraut! Sind ja ihre Kollegen, ihre obere Behörden, nicht von ihrer Religion, sondern Christen, bey denen immer noch, manchmal, ohne, daß sie es wollen oder wissen, mit dem Begriff eines Juden, zugleich, der Nebenbegriff eines Betrügers entsteht! Sind ja die Menschen in ihrem Amtsbezirk, meist auch Christen, von denen sie gewis keine Schonung erwarten dürfen, wenn sie unrecht handlen! Wären sie auch nicht ehrlich; sie müßten bei Weitem nicht so klug seyn, als sie sind, wenn sie nicht alle Vorsicht brauchen sollten. Sicher werden sie sich nicht erlauben, was sich manche, sogenannte Christliche

Beamten erlauben und manchmal ungestraft erlauben dürfen! Es wäre die Schuld der Regierungen, wenn sie heimlich und ungestraft, Partheilichkeit ausüben, sich bestechen lassen dürften. Geschähe einmal so etwas; so strafe man exemplarisch, was überhaupt, in solchen Fällen, aus Humanität, nöthig ist: aber man sage nicht: „Da sieht man den Juden!" Auch sogenannte Christen haben betrogen; betrügen noch jezt, und werden in Zukunft betrügen. Wie? wenn man jedesmal sagen wollte: „Da sieht man den Christen?!" Dem Juden erlaubt sein Judenthum, den Betrug eben so wenig, wie dem Christen sein Christenthum!

Ich habe wol sagen hören, ein jüdischer Beamter könne doch unmöglich, einem Christen, einen Eid abnehmen. Und worin läge die Unmöglichkeit? Nehmen ja so viele Christliche Richter, Juden, einen Eid ab! Einen Juden, der den Namen Jesus nicht aussprechen mag, wenn es noch so Einen giebt, wird keine Regierung, zum Beamten wälen. Die unterrichteten Juden halten Jesus für einen edlen Schwärmer, dessen Charakter übrigens, Achtung verdiene; denken also von Ihm, wie gewis gar manche Christliche Richter auch denken, da sie es ja von Christlichen (?) Theologen gelernt

haben. Bei solchen Handlungen, ist der Jude nicht Jude; der Christ nicht Christ. Beide sind Richter. Sie behandlen Juden, nach seinen religiösen Ansichten, binden sein Gewissen, wie dieß Gewissen gebunden werden kann; lassen ihn die Wahrheit bestätigen, durch das, was ihm heilig ist. Mich dünkt, dieß ist so Einfach wie möglich.

22.

Noch viererlei muß ich bemerken, das bei dem Ertheilen der Staatsbürgerrechte an die jüdische Nation nach meiner Ueberzeugung, zu berüksichtigen wäre.

Einmal: Der Noth- und Kleinhandel, ist nicht darum schädlich, weil ihn meist Juden treiben, sondern weil es Noth- und Kleinhandel ist. Es mag seyn, daß die natürliche Schlauheit und Gewandheit der Juden, bei ihrer erlangten Fertigkeit in diesem Geschäft sie jezt fähig macht, mehr schaden zu können: aber das Geschäft selbst, würd' eben so schädlich seyn, wenn es auch Christen trieben, weil Juden dagegen, meist einen kleineren Vortheil nehmen können, und weil sie sich,

wegen des Vorurtheils gegen sie, mehr in Acht nehmen müssen. Die Mühe, die sich Verkäufer, bei diesem Handel geben müssen, das kleine Kapital, das sie in Händen haben, das also sehr oft umgesezt werden muß, wenn es eine Familie nähren soll, der, bei dem Borgen, doch manchmal, unvermeidliche Verlust, der den Kleinhändler, wegen dem Verhältniß zu seinem kleinen Kapital, weit mehr als den Groshändler drükt, reizen zu mancherlei Arten von kleinem Betrug, knapp zu messen, schlechte Waare für gute zu verkaufen, etwas, statt der Bezahlung, unter dem wahren Werth anzunehmen, u. s. w. — nicht blos den Juden, weil er ein Jude, sondern den Kleinhändler, weil er Kleinhändler ist. Er kann nicht borgen oder Geld vorschießen, gegen landesübliche Zinsen, weil das Verborgte oder Vorgeschossene einen Theil seines Handlungskapitals ausmacht, das er oft im Jahr umsezt, das ihm also doppelte, oder dreifache Zinsen trägt. Soll es also Wucher heißen, wenn er zehen, fünfzehen Procent Zinsen nimmt, oder eben so viel auf die Waaren schlägt die er verborgen muß: so ist jeder dazu genöthigt, der eine Familie von dem Klein- und Nothhandel ernähren muß; und es wär' Ungerechtigkeit, besonders den Juden deßwegen zu bestrafen,

wenn er es nicht übertreibt, weil dieser Wucher in der Natur des Kleinhandels liegt, worauf der arme Jude beschränkt war, ehe man der Nation Staatsbürgerrechte gab, und ihr andere Gewerbszweige öffnete. Man sieht leicht, wie gefährlich dieß Geschäft für die Sittlichkeit der Verkäufer seyn muß.

Aber er ist auch verderblich, für die Käufer, die Landleute. Er verleitet sie zu überflüssigen Ausgaben, zu einem, für ordentliche Haushaltungen, höchst nachtheiligen Borgen, reizt die Eitelkeit des weiblichen Geschlechts, und stiftet oft Uneinigkeit in Familien, die schwehr beizulegen sind. Wer eine Zeitlang auf dem Land gelebt hat, weiß es, aus trauriger Erfahrung. Wie manches Band, Halstuch, Kleid, wie manche Spize, Kappe, wie mancher Pfeifenkopf würde nicht gekauft, wenn es keine Hausirer und Kleinhändler gäbe! Zwar ist das Alles, in der Stadt, auch zu haben. Aber bis der Landmann, seine Frau oder Tochter in die Stadt kömmt, bis man den Kaufmann oder Krämer aufsucht, das baare Geld zusammen hat, vergeht eine Woche nach der andern.

Im Winter oder bei üblem Wetter, wird gar nicht in die Stadt gegangen. Vielleicht kennen auch die Bewohnerinnen eines Dorfs, manches Neue

in dem Modepuz der Landleute, gar nicht. Aber der Kleinhändler kommt in jeder Witterung und Jahrszeit, ins Haus, legt seine Waaren vor, weiß sie zu empfehlen, erzält, wer schon davon gekauft habe, wie gut es kleide. Er borgt, nimmt statt Geld, was der Landmann im Haus hat, natürlich, in einem sehr niedrigen Preis, da er seine Waare hoch anschlägt, gewinnt also doppelt, indem der Landmann doppelt verliert. Andere Weiber und Töchter, werden gereizt, sich den neuen Puz auch anzuschaffen, weil sie so gut seien, es so gut könnten, wie die, die ihn zuerst hatten. Vielleicht wird ohne Vorwissen des Manns oder Vaters, Manches, aus dem Haus weggegeben, was zu den nöthigen Vorräthen gehört. Der Mann erfährts; es giebt häuslichen Zwist, wol! gar Mißhandlungen, und der häusliche Friede ist gestört; Mißtrauen der Eheleute gegen einander, oder zwischen Eltern und Kinder, ist in die Herzen gepflanzt, um eines neuen Halstuchs oder Kleids willen. Wie manchmal habe ich solche Auftritte erlebt, und die Zwistigkeiten, als Prediger, schlichten müßen oder sollen! Darum sollten die Regierungen, den höchst — verderblichen Kleinhandel, möglichst einschränken, und ihn für Juden und Christen, ganz verbieten, sobald ein anderer Er=

werbszweig möglich ist, für die Familien, die sich jezt noch, davon nähren.

Dann: Man mache ernstliche Anstalten zur Jugendbildung derselben, sobald ihr die Staatsbürgerrechte zugesichert wird. Diese Zusicherung muß ihr freilich Muth machen, um ihre Kinder bilden zu lassen; aber es kann von Einzelnen noch kein voller Gebrauch davon gemacht werden, bis sie zu andern Geschäften vorbereitet sind. Die jüdische Kleinhändler, wie sie jezt sind, würden schlechte Ackersleute und Handwerker werden, so wenig, wie die Christliche Klein- und Nothhändler dazu fähig wären. Würden ihre Söhne ebenso, wie sie, erzogen; so taugten sie eben so wenig dazu. Wollte man sie dazu zwingen; sollten die christliche Handwerker gezwungen werden, durch Noth- und Kleinhandel verbildete Knaben als Lehrjungen aufzunehmen: so wäre dieß auf der Einen Seite, ein arger Despotismus gegen die Handwerksmeister, weil sie unbrauchbare Lehrjungen im Haus hätten, die ihnen nur Verdruß, und ihr Geschäft, zur Last machten. Auf der andern Seite, wäre nichts gewonnen; denn es würden nie ordentliche Handwerker, aus solchen Judenknaben werden, so wenig als sie aus solchen Christenknaben werden würden. Der Genuß der Staatsbürgerrechte

würd' also, für die Christen schädlich, und für die Juden, wenigstens ohne Nuzen seyn; nicht darum, weil die jezige Generation dazu unfähig wäre. — Sie ist allerdings dazu fähig wie die Beispiele in allen Ländern und auch im Badischen zeigen. — Aber weil sie im Ganzen noch nicht hinlänglich vorbereitet ist. Da es dreisig, bis vierzig Jahre dauert, bis durch Bildung, eine bessere Generation erzeugt werden kann, so könnt eher mit der Bildung angefangen werden, und die Zusicherung der Staatsbürgerrechte, noch zurükbleiben. Schwerlich würd' aber der große Haufe der Juden, den festen Muth haben, mit bedeutendem Aufwand seinen Kindern, eine bessere Bildung zu geben, und sie auf die mancherlei Stände unter den Christen, vorbereiten zu lassen, aufs Ungewisse hin. Am besten also, wenn beides zugleich geschieht, wenn bei Zusicherung der Staatsbürgerrechte, zugleich die Erziehung der jüdischen Jugend, organisirt wird. Nur daß das Leztere nicht zu lange, nach dem Ersteren geschehe, weil sonst das Erstere positiven Schaden bringen könnte.

Ferner. Der Staat sorge doch möglichst dafür, daß der Jude, als Jude, nicht mehr von dem Volk verachtet, verspottet, oder gar durch Schimpfworte, mißhandelt werde; daß der Name

Jude, kein Schimpfwort mehr sey. Ich weiß wol, daß sich verkehrte Sitten, bey dem Volk, nur sehr langsam, durch Staatsverfügungen, ändern lassen; daß die Zeit und das Beispiel mehrerer edler, im Staat zerstreuter Menschen, das Meiste thun muß. Aber man muß nicht Alles unterlassen, weil man nicht Alles thun kann; und der Staat kann und soll das Erste Beispiel, von Achtung gegen die jüdische Nation geben, wenn es ihm rechter Ernst, mit ihrer Bildung ist. Wer die Rechte von Staatsbürgern haben soll, muß auch die Achtung geniessen, die der Staatsbürger genießt. Auch hier, wie bei Allem, was auf die Sittlichkeit des Volks wirken soll, fange man bei der Jugend an. So lange besonders, als jüdische Kinder, die christlichen Schulen besuchen, werd' es den Schullehrern, ernstlich und bei Vermeidung schwehrer Strafe eingeschärft, die jüdischen Kinder, vor Verachtung, Spott, Schimpfreden der Christlichen zu schüzen, darum diesen vorzustellen, wie viel die Christen, dieser Nation verdanken, wie sie in rohen, finsteren Zeiten mißhandelt worden seien, wie aber die Christlichen Obrigkeiten, das jetzt eingesehen, und den Juden völlig-gleiche Rechte, mit den Christen gegeben haben. Sie sollen die Christenkinder, an die edle

Juden, Abraham, Joseph, Moses, David ꝛc. erinnern, deren Geschichte ihnen bekannt ist; sollen ihnen die Unsittlichkeit, und Unart vorstellen, Jemand deßwegen verächtlich zu behandlen, weil er sich zu der Religion bekennt, zu der sich auch Jesus bekannte, so lang er lebte, u. s. w. Scharf muß jedes Kind bestraft werden, das dem ohnerachtet, Judenkinder schimpft oder verspottet; schärfer, als wenn es ein Christenkind so behandelt hätte; nicht blos darum, weil ein herrschendes Vergehen, bei einem Menschen und einer Nation, schärfer als andere, bestraft werden muß, sondern auch, weil das Judenkind beschimpft oder mißhandelt wird, weil es ein Judenkind ist, in ihm also eigentlich, die Nation beschimpft wird, was bei der Beleidigung eines Christenkinds, nicht der Fall ist. Die Aufseher der Schulen wären zu erinnern, daß sie genau darauf achten. Der Staat suche den jüdischen Lehrern, die nemliche Achtung zu verschaffen, die die Christlichen genießen, und zeige öffentlich, daß er sie achte und geachtet wissen wolle. Auch ihre Rabbinen, und andere verdiente Männer dieser Nation, werden nicht blos vor Beschimpfung geschüzt, und diese scharf gerügt; sondern der Staat ergreife auch jede Gelegenheit, den Würdigsten unter ihnen, seine Achtung zu zeigen, und dieß öffentlich zu

thun. Hielt es doch der humane König von Preussen, nicht unter seiner Würde, dem Agenten, Gottschalk Helft, seine Theilnahme an dessen fünfzigjähriger Ehefeier, in einem besonderen Schreiben zu bezeugen! *) Diese öffentliche Achtung, ist vorzüglich bei verdienten Männern dieser Nation nöthig, um der öffentlichen Verachtung, gemeiner Menschen entgegen zu wirken, die leider noch nicht ganz selten ist. Manche Juden, stehen zwar in Verbindung mit Grossen unter den Christen, mit vornehmen Staatsdienern, Ministern, wol gar mit Regenten; aber es sind blos Reiche, die diesen Vorzug geniessen; entweder weil sie ein großes Haus machen können und machen, oder weil man ihr Geld braucht. Da aber blos der Handel bereichert, und man den Handelsgeist bey den Juden beschränken will; handelt man gegen diesen guten Zwek, weil Alle, die sich den Wissenschaften wiedmen, von diesem Umgang ausgeschlossen sind, diesen, in den Augen des Volks besonders, bedeutenden Vorzug also entbehren müssen. So solt' es nicht seyn, wenn der Hauptzwek einer weisen

---

*) Abgedrukt in der Solamith, 4 Jahrg. 2 Heft, S. 143.

Regierung, durch jedes Mittel, befördert werden soll.

Und endlich. Nichts wär' inkonsequenter, und würd' übler wirken, als wenn man zugesicherte Rechte beschränkte. *) Das hat das Ansehen, als ob man die liberale Behandlungsart bereuete, ungern in diesem Geist handelte; und das wäre wirklich, sehr unliberal. Der Geist ist's, der von

*) So hat der Senat der Stadt Frankfurt am 10ten Juny dieses Jahrs eine Bekanntmachung ergehen lassen, nach welcher einstweilen und provisorisch, wie ehmals den Bekennern des jüdischen Glaubens, nicht verstattet ist, ausser den, in der vorhinigen städtischen Verfassung angewiesenen Distrikten Häuser miethweise mithin noch weit weniger, käuflich an sich zu bringen. Die noch nicht auf dem Bauamt notirten Kaufbriefe, sind darin für null und nichtig erklärt. In der bekanntmachung selbst, wird aber angeführt, daß bis zur Entscheidung des Schiksals der Juden ihnen die, von den Einzelnen Bundesstaaten eingeräumten Rechte erhalten werden sollen. Die Bekanntmachung scheint also, der Bundesakte ganz entgegen zu seyn. Von einem der einzelnen Bundesstaaten hatten sie das Recht, Häuser zu mieten und zu kaufen, wo sie wollten. Dieß Recht ist ihnen jezt genommen, ehe ihr Schiksal entschieden ist.

wahrer Liberalität zeugt; das erzwungene Handlen, nach dem Buchstaben, ist nichts nüze. Auch das, was dann noch zum Besten der jüdischen Nation geschähe, könnt' in ihren Augen kein Verdienst seyn, weil sie glauben müßte, daß es ungerne geschehe. Es könnte keine Anhänglichkeit an die Regierung wirken, weil die Juden noch immer nicht ganz, als Staatsbürger angesehen werden, weil man immer noch zwischen ihnen und Christen, auch in politischer Hinsicht, einen Unterschied macht, da man doch das Gegentheil versichert hat. Es könnte kein Zutrauen zu der Regierung weken; denn müssen Menschen, denen man bestimmte, allgemeine Versprechungen beschränkt, nicht fürchten, daß man sie in der Folge noch mehr beschränken, oder gar aufheben werde? Sehen sie nicht den guten Willen dazu, schon jezt? Ist nicht die Heiligkeit des Versprechens, schon verlezt, durch die kleinste Beschränkung? Und wird sie nicht dadurch wenigstens scheinbar begründet, die Furcht, daß man nur einen vortheilhaften Zeitpunkt abwarten, irgend einen Anlaß ergreifen oder gar suchen werde, um die Versicherung ganz zurükzunehmen? Sicher wirkt es noch besser, wenn eine Regierung sich bestimmt ausspricht, daß sie es noch nicht für räthlich halte,

den Juden, volles Staatsbürgerrecht zu geben, als wenn sie es ihnen bestimmt zusichert, und es dann, hier oder da, willkührlich beschränkt. Einmal wissen nun die Juden im Ersten Fall, woran sie sind. Sie bemühen sich nicht um etwas, was ihnen doch vielleicht nicht wird. Sie machen ihre Einrichtungen, erwerben sich die Kenntnisse, erziehen ihre Kinder, wie es die Geschäfte und Erwerbsarten erfodern, worauf sie beschränkt sind. Dagegen, wenn ihnen, wenigstens auf dem Papier, der ganze Kreis der Erwerbsarten unbeschränkt geöffnet ist, und man ihn hernach doch beschränkt: so wird manche jüdische Familie getäuscht. Sie erwirbt sich Kenntnisse, erzieht ihre Kinder, macht ihre Einrichtungen, auf einen Beruf, von dem sie doch in der Folge, wegen ihres Judenthums, ausgeschlossen wird. Das Geld, für eine gelehrte Erziehung, ist umsonst ausgegeben. Die Zeit, zu Ergreifung eines andern Geschäfts, ist verstrichen. Die getäuschte Hoffnung erregt Mißmut und das — mit Recht. Die Beschränkung eines unbeschränkt-gegebenen Rechts, erregt Mißtrauen, und das — mit Recht. Die trübe Aussicht, daß die Nation, vielleicht nie ganz, die Rechte anderer Staatsbürger geniessen werde, macht muthlos, und besonders in unserer Zeit, die von so mancher Seite,

wieder in den Barbarismus der finsteren Jahrhunderte, zurückfällt.

Man muß ja wol zittern, wenn man erlebt, daß durch Jesuiten und Inquisition, die Religion gehoben, der freche Unglaube, durch blinden Aberglauben besiegt, daß ein Teufel, durch Beelzebub, den öbersten der Teufel ausgetrieben werden soll.

Es wird eine Zeit kommen, da man in Europa, nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sey; denn auch der Jude wird nach Europäischen Sitten leben, und zum Besten der Staaten beitragen, woran nur eine barbarische Verfassung, ihn hindern, oder seine Fähigkeiten schädlich machen konnte.

Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Th. S. 41.

Erster Anhang.

Unterthänige Vorstellung an die Inquisitoren von Spanien und Portugal *)

Eine Jüdin von 18 Jahren, die zu Lissabon, bei dem lezten Audo-da-fé verbrannt wurde, gab Gelegenheit, zu dieser kleinen Schrift. Der Verfasser versichert, daß er die Christliche Religion ehre, ob er gleich ein Jude sey, und daß er sie genug liebe, um den Fürsten, die keine Christen sind, einen scheinbaren Vorwand, sie zu verfolgen, wegzunehmen.

*) Montesquieu de l'esprit des lois L, XXV, Ch. XIII.

„Ihr beklaget Euch darüber, sprach er zu den „Inquisitoren, daß der Kaiser von Japan, alle „Christen in seinen Staaten, bei langsamem Feu- „er braten läßt. Aber er wird Euch antworten: „wir behandeln Euch, die Ihr nicht glaubet, wie „wir, wie Ihr selbst die behandelt, die nicht glau- „ben wie Ihr. Ihr könnet Euch nur über Eure „Schwäche beklagen, die Euch hindert, uns aus- „zurotten, und die macht, daß wir Euch ausrotten.

„Aber man muß gestehen, daß Ihr viel grau- „samer seid, als dieser Kaiser. Ihr tödtet uns, „die wir glauben, was Ihr glaubt, weil wir nicht „Alles glauben, was Ihr glaubt. Wir befolgen „eine Religion, die, wie Ihr selbst wißet, ehe- „mals von Gott geliebt ward. Wir glauben, „Gott liebe sie noch; Ihr glaubet, Er liebe sie „nicht mehr; und weil Ihr so urtheilet, so brau- „chet Ihr Feuer und Schwerdt, gegen die, die in „dem, doch verzeilichen Irrthum leben, Gott liebe „noch, was Er geliebt habe.

„Wenn Ihr grausam gegen uns seid, so seid „Ihrs noch mehr gegen unsere Kinder. Ihr las- „set sie verbrennen, weil sie den Eingebungen de- „rer folgen, die das Naturgesez, und die Geseze „aller Völker, wie Götter zu verehren, befehlen.

„Wir beschwören Euch, nicht bei dem allmäch„tigen Gott, dem Ihr und wir dienen, aber bei „dem Christus, von dem Ihr saget, Er habe „menschliche Natur angenommen, um Euch ein „Beispiel zu geben, das Ihr befolgen könntet. „Wir beschwören Euch, so gegen uns zu hand„len, wie Er selbst handlen würde, als Er noch „auf Erden war. Ihr wollt uns zu Christen ma„chen, und Ihr seid selbst keine.

„Aber, wenn Ihr keine Christen seyn wol„let; so seid wenigstens Menschen. Behandelt „uns so, wie Ihr thun würdet, wenn Ihr keine „Religion hättet, Euch zu leiten, und keine „Offenbarung, Euch zu erleuchten, sondern nur „die schwachen Strahlen von Gerechtigkeit, die „uns die Natur giebt.

„Wenn der Himmel Euch so sehr geliebt hat, „um Euch die Wahrheit zu zeigen: so hat Er „Euch, eine große Gnade erwiesen: aber steht „es den Kindern, die ihres Vaters Güter erbten, „wol an, die zu hassen, die nichts erbten?

„Besizet Ihr diese Wahrheit; so verstellet sie „uns nicht, durch die Art, wie Ihr sie uns vortra„get. Der Charakter der Wahrheit, ist ihr Tri„umpf, über Geist und Herz, und nicht diese „Ohnmacht, die Ihr selbst eingestehet, indem Ihr

uns durch Leibesstrafen, zu ihrer Annahme bringen wollet.

„Ihr lebet in einem Zeitalter, wo das natür„liche Licht, mehr als je leuchtet, wo die Philo„sophie, die Köpfe aufgeklärt hat, *) wo die Sit„tenlehre Eures Evangeliums, bekannter worden „ist, wo die wechselseitigen Menschenrechte, und „die Herrschaft Eines Gewissens, über das Andere, „fester bestimmt sind. Kommet Ihr also nicht zu„rük von Euren Vorurtheilen, die, ehe Ihr's Euch „versehet, Eure Leidenschaften werden: so muß ich „gestehen, daß Ihr unverbesserlich, zu allem Un„terricht unfähig seid; und eine Nation ist sehr „unglüklich, die Leuten wie Ihr, Gewalt in die „Hände giebt.

„Sollen wir Euch offen unsere Meynung sa„gen? Ihr sehet uns mehr wie Eure Feinde, „als wie Feinde Euerer Religion an; und „wenn Ihr Eure Religion liebtet; so würdet Ihr „sie nicht durch grobe Unwissenheit verfälschen „lassen.

„Eins müssen wir Euch noch bemerken. Wenn

---

*) Man muß nicht vergessen, daß Montesquieu, im Anfang des vorigen Jahrhunderts schrieb.

„Jemand von unseren Nachkommen, es jemals „wagte, zu sagen, daß die Völker von Europa, „in unserem Jahrhundert, gebildet gewesen seien, „so wird man Euer Beispiel anführen, zum Be„weis, daß sie Barbaren waren. Die Idee, die „man von Euch haben wird, muß Euer Zeitalter „befleken und Haß über all Eure Zeitgenossen ver„breiten.“

Zweiter Anhang.

Nachdem meine Schrift schon fast ganz abgedrukt war, wurden mir zwei Broschüren zugeschikt, unter dem Titel!

Die Juden und das Judenthum, wie sie sind; dargestellt aus ihren eigenen Schriften, als
„„Die erklärten Feinde des Christenthums
„„und der reinen Sittlichkeit, ihrer Geschichte,
„„ihren Schriften und der Erfahrung gemäs,
„„erkannt, als offene und geheime
„„Störer des bürgerlichen und mo-
„„ralischen Wohlstandes Christli-
„„cher Staaten.

Schon der Titel zeigt den Fanatismus des mir unbekannten Verfassers. Der Unbefangene fragt natürlich gleich: Wann? und wo? haben die

Juden, in den neueren Zeiten, je den bürgerlichen und moralischen Wolstand Christlicher Staaten, gestört? Was war und ist, in ihren wirklichen Gesezbüchern was sie stören könnte? So lange sie Juden sind, werden sie sich, wie jeder Sachkenner weiß, und wie ich gezeigt habe, jedem Gouvernement unterwerfen, und thun es wirklich, wie wir vor Augen sehen, und was besonders, in Preussen, sich auch als freiwillige Aeusserung gezeigt hat, sich gewis auch in jedem Land zeigen würde, wenn man die Juden — nicht als fremde Nation, sondern als Verehrer der jüdischen also, nur, von der Christlichen verschiedene Religion behandelte.

Die Stellen aus dem Talmud und aus späteren Rabbinen, die der Verfasser anführt, zeugen davon, daß er den Talmud, nicht einmal, wie die gewöhnlichen Rabbinen kennt. Sie sind, eine Einzige, ganz sittliche ausgenommen, nicht aus dem Theil genommen, der für die Juden Gesez ist sondern aus den Legenden. Und das ist eben so, als ob man aus manchen Stellen der Kirchenväter, schädliche, oft unsinnige Lehren des Christenthums beweisen wollte. Die Stellen aus den spätern Rabbinen, ließen sich vollkommen, durch Stellen, aus unseren Theologen parallelisiren,

wenn es liberal, human, oder auch nur, logisch konsequent wäre, um des trüben, faulen, in einer Pfüze, stehen — gebliebenen Wassers Willen, die Quelle zu verschreien, aus der das Wasser geflossen ist.

Der aus der Zeitschrift: Nemesis, abgedrukte Versuch, einer Berichtigung der Ideen, des bürgerlichen Zustands der Israeliten, unterscheidet auf eine sonderbare Art, Menschenrechte von Staatsbürgerrechten, da es doch, wie Jeder weiß, blos darauf ankömmt, wie weit die Menschenrechte, durch den Staat eingeschränkt werden. Eingeschränkt müssen die Menschenrechte, durch die Staats Vortheile, immer werden: Wer den Juden, keine volle Staatsbürgerrechte einräumt, hat auch ihre Menschenrechte gekränkt, weil er sie anderen Staatsbürgern, als solchen, aber auch nur Menschen, — untergeordnet, so ihre Menschenrechte, mehr, als die Rechte anderer Staatsmenschen beschränkt. Daß die Regierungen, anfangs nach der langen Zurüksezung der jüdischen Bildung, langsam und vorsichtig zu Werk gehen, ist natürlich und weise; aber, daß sie die Juden, mit den Christen, in gleiche Staatsbürgerrechte sezen wollen, ist am Tag, ist politisch weise,

und sittlich recht zugleich; davon werden sie auch durch keine irrende, fanatische, oder durch irgend ein Interesse bestochene, genannte oder anonymische Schriftsteller, sich abwenden lassen.

Einige Drukfehler.

Seite 10 Zeile 5 von oben statt Bette lies Bett.
S. 14 Z. 9 von oben statt Mythologien lies Mythologieen
S. 14 Z. 3 von unten statt Montesquieuss lies Montesquieu's
S. 16 Z. 9. von unten statt der lies die
S. 24 Z. 7 von unten statt zugegeben daß lies zugegeben, daß
S. 27 Z. 5 von unten statt Mittel; die lies Mittel, die
S. 67 Z. 10 von unten statt sein lies seyn
S. 71 Z. 5 von unten statt da, wo die Juden lies da die Juden, wo sie
S. 78 Z. 10 von oben statt konnten lies könnten
S. 153 Z. 6 von oben statt nöhthigsten lies nöthigsten

Verschiedenheiten in der Orthographie und in der Interpunktion, wird der Leser nachsichtsvoll übersehen, da die Schrift so geschwind abgedrukt und ausgegeben werden mußte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Jud. 8°
Ewald
1816

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig,

Ideen über die nöthige Organisation der Israeliten in christlichen Staaten

Karlsruhe 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Jud 133
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254748-7